

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Fakultät Wirtschaft und Soziales

Department Soziale Arbeit

Stieffamilien – eine Lebensform

Besonderheiten und Beratungsbedarf

Bachelor – Thesis

vorgelegt von:

Gotje Wohlfahrt

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

Tag der Abgabe: 26. April 2010

Betreuende Prüfende: Prof. Dr. Jutta Hagen

Zweite Prüfende: Prof. Dr. Marianne Schmidt-Grunert

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Die Stieffamilie	3
2.1	Die Stieffamilie im sozialen Kontext	3
2.2	Die Definition der Stieffamilie	4
3	Die Typen von Stieffamilien	5
4	Ressourcen und Problembereiche von Stieffamilien	8
4.1	Ressourcen	8
4.2	Problembereiche in Stieffamilien	10
4.2.1	Neue Rollen und Aufgaben	10
4.2.2	Beziehung der Kinder zum getrennt lebenden Elternteil	11
4.2.3	Konflikte zwischen Familienmitgliedern	14
4.2.4	Die rechtliche Situation von Stieffamilien	16
4.2.5	Zwischenfazit	17
5	Beratungs- und Unterstützungsangebote für Stieffamilien	18
6	Praxisbeispiel aus der Erziehungs- und Familienberatung	20
6.1	Die Familiensituation	20
6.2	Die für die Beratung relevanten Themenbereiche	21
6.3	Beratung von Stieffamilien mit Bezug auf das Praxisbeispiel	25
6.4	Ergebnisse der Beratung der Beispielfamilie	32
7	Die qualitative Forschung: problemzentrierte Experteninterviews	34
7.1	Die Untersuchung	34
7.1.1	Untersuchungsdesign und Untersuchungsmethode	35
7.1.2	Grundgesamtheit und Stichprobe	36
7.1.3	Der Interviewleitfaden	37
7.1.4	Durchführung der Untersuchung	38
7.1.5	Die Transkription	39

7.1.6	Die Auswahl der Auswertungsmethode	40
7.1.7	Das Auswertungsdesign	40
7.2	Ergebnisse und Auswertung der Untersuchung	41
7.2.1	Anteil von Stieffamilien in der jeweiligen Beratungsstelle	41
7.2.2	Problembereiche	43
7.2.3	Besonderheiten in der Beratung	47
7.2.4	Fortbildungsangebot für die Arbeit mit Stieffamilien	49
7.2.5	Ideale Unterstützung von Stieffamilien	51
7.2.6	Zusammenfassende Auswertung der Ergebnisse	53
8	Fazit und Ausblick	54
	Literatur	57
	Anhänge	61
	Protokoll Interview A: Beratungsstelle Barmbek	61
	Protokoll Interview B: Beratungsstelle Fuhlsbüttel	65
	Protokoll Interview C: Beratungsstelle aladin e.V./ Wandsbek	71
	Tabellen	75
	 Abbildungsverzeichnis	
1	Strukturbild einer Kernfamilie. Quelle: Krähenbühl et. al. 2007, S. 21.	27
2	Strukturbild einer zusammengesetzten Stieffamilie. Quelle: Krähenbühl et. al. 2007, S. 36	28
	 Tabellenverzeichnis	
1	Übersicht über zentrale Ziele und Anforderungen in der Beratung von Stieffamilien. Quelle: eigene Darstellung 2010	50
2	Tabellarische Darstellung der Interviewergebnisse	75
3	Tabelle der übergeordneten Auswertungskategorien	79

1 Einleitung

In der Bundesrepublik Deutschland hat sich der Anteil der Familien, die aufgrund einer Trennung oder Scheidung eine Beratungsstelle aufsuchen von 1993 bis 2006 mehr als verdoppelt. Zunächst lag die Zahl bei etwa 33.000, während 2006 74.000 Beratungen infolge von Problemen nach Trennung und Scheidung begonnen wurden (vgl. Menne 2009, S. 15). Es stellt für Familien -insbesondere für Kinder- eine große Herausforderung dar, sich auf diese völlig veränderte Familiensituation einzustellen.

Trennung und Scheidung ist kein punktuelles Ereignis, das einmalig bearbeitet wird (vgl. Buskotte 1992, S. 5). Es handelt sich vielmehr um ein langfristiges Geschehen, in dem es für Familien immer wieder von Bedeutung sein kann, das Angebot der Erziehungsberatungsstellen oder andere Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen. Eine besondere Herausforderung für Familien nach Trennung und Scheidung kann das Zusammenfinden in neuen Familien sein. Stieffamilien haben oft die Gemeinsamkeit, dass sie sich nach dem Scheitern einer Familie wünschen, dass es ihnen gelingt, eine „bessere Familie“ zu gestalten. Die Erwartungen können demnach oft hoch sein und es kann leicht zu Enttäuschungen führen (Maier-Aichen/Friedl 1997, S. 307). Es kann daher angenommen werden, dass der Beratungsbedarf besonders hoch ist.

Das Thema ist besonders aktuell, da die Zahl der Ehescheidungen und der Neuverheiraten zunimmt (genaue Zahlen siehe Kapitel 2.3). Anders als in Normalfamilien verläuft die Familiengründung in Stieffamilien nicht in den gewöhnlichen Phasen (Zeit als Paar, Kinderwunsch, Schwangerschaft – die Ehepartner können sich gemeinsam auf die neue Aufgabe als Eltern einstellen), sondern oftmals sehr abrupt. Es gibt in Stieffamilien keine Phase, in der sich die Partner als Paar aufeinander einspielen können. Sie sind überganglos mit einer völlig neuen Situation konfrontiert. Aufgabe der Sozialen Arbeit ist es, diese Familien bei dem Übergang und dem Zueinanderfinden zu unterstützen, damit sich alle Familienmitglieder im neuen Gefüge zurechtfinden können und eine tragfähige und verlässliche Stieffamilie entstehen kann (vgl. Krähenbühl et. al. 2007, S. 83). Menne thematisiert diesbezüglich alarmierende Zahlen: „Während (im Westen) nur vier von 10.000 Kindern, die bei ihren leiblichen Eltern leben, ins Heim kommen, ist die Quote bei Kindern Alleinerziehender zehn Mal so hoch. Für Stiefkinder, also für Kinder, die mit

einem neuen Elternteil zusammenleben, erhöht sich die Chance einer Fremdplatzierung noch einmal um 50%.“ (Menne 2009, S. 16) Der Ausdruck „Chance“ hört sich in diesem Zusammenhang zu positiv an und könnte treffender als Gefahr bezeichnet werden.

Anhand des Zitates wird deutlich, dass das Zusammenfinden in Stieffamilien große Gefahren mit sich bringen kann. Wenn der Übergang zu einer neuen Familienkonstellation schwierig verläuft, kann dies dazu führen, dass die Familienmitglieder an den speziellen Anforderungen scheitern und Kinder erneut das „Scheitern ihrer Familie“ erleben.

Das Thema „Stieffamilien“ ist zudem noch nicht ausreichend erforscht. Beispielsweise gibt es noch keine genauen „Erhebungen über die Entwicklung, die Anzahl und die Zusammensetzung von Stieffamilien“ (Krähenbühl et. al. 2007, S. 23). Erst wenn ausreichend Wissen über diese neue Familienform und den Umgang mit ihren Besonderheiten bekannt ist, können spezielle Hilfsangebote geschaffen und eine Soziale Arbeit geleistet werden, die den im Zitat beschriebenen Gefahren entgegenwirken.

Im ersten Teil der vorliegenden Bachelorarbeit wird der Begriff der Stieffamilie definiert und ein Bezug zum sozialen Kontext hergestellt. Bevor ich auf Ressourcen und Problemfelder von Stieffamilien eingehe, wird zunächst die Vielfalt der unterschiedlichen Familienkonstellationen dargestellt. Im nächsten Gliederungspunkt werden die Unterstützungsmöglichkeiten skizziert, die Stieffamilien zur Verfügung stehen. Anhand eines Praxisbeispiels aus der Erziehungsberatung werden dann Besonderheiten und Möglichkeiten in der Beratung von Stieffamilien analysiert. Den Abschluss der Arbeit bildet ein empirischer Forschungsteil. Nachdem eine Einführung in das Vorgehen der qualitativen Forschung gegeben wurde, werden ausgewählte Ergebnisse der Interviews dargestellt und diese mit den theoretischen Überlegungen zum Thema „Beratung von Stieffamilien“ in Verbindung gebracht. Ziel der qualitativen Forschung ist es, einen Eindruck darüber zu gewinnen, welche Besonderheiten Beratungsexperten für die Beratung von Stieffamilien sehen und wie der Beratungsbedarf sowie die Qualität und Effektivität des Beratungsangebotes für Stieffamilien einzuschätzen ist.

In der vorliegenden Bachelorarbeit werden teils männliche und teils weibliche Endungen verwendet; das jeweils andere Geschlecht ist ebenso gemeint.

2 Die Stieffamilie

2.1 Die Stieffamilie im sozialen Kontext

In Deutschland hat sich in den 1950er und 1960er Jahren die sogenannte „traditionelle Kleinfamilie“ als anerkannte Lebensform durchgesetzt. Diese besteht aus einem heterosexuellen Paar mit ein bis zwei leiblichen Kindern (vgl. Röhr-Sendelmeier/Greubel 2004, S. 56). In anderen Gesellschaften prägen diesbezüglich ganz andere Werte und Normen das Denken und Handeln der Menschen. Hier umfasst die Kernfamilie beispielsweise einen wesentlich größeren Personenkreis und es ist in diesen Kulturkreisen selbstverständlich, dass sich auch entferntere Verwandte an der Erziehung der Kinder beteiligen. Ein weiteres Beispiel für eine andere Art des Zusammenlebens liefert die „familia“ des antiken Roms. Mitglieder dieser Haushaltsgemeinschaft waren neben Mutter, Vater und Kindern auch Sklaven und Tiere (vgl. Pantucek 1996, S. 3). Diese Beispiele sollen verdeutlichen, dass Menschen sich überwiegend an dem in der Gesellschaft vorherrschenden Idealbild orientieren und oftmals nach dem ihnen vorgelebten Vorbild handeln. Man könnte hier von einer sozialen Konstruktion des Familienbegriffs sprechen.

Auch heutzutage orientieren wir uns an dem traditionellen Bild der Kernfamilie, obwohl in der Realität eine Vielzahl von verschiedenen Lebensformen existiert: Zum Beispiel die Ein-Elternfamilie, die homosexuelle Lebensgemeinschaft und die Stieffamilie (vgl. Rauchfleisch 1997, S. 7). Diese neuen Familienmodelle sind zwar in Teilen der Gesellschaft bereits anerkannt, haben aber dennoch keinen allgemein akzeptierten eigenen Status erreicht und sind in größerem Maße Vorurteilen ausgesetzt. Nach Angaben des statistischen Bundesamtes handelt es sich bei 26% der Familien in Deutschland um alternative Lebensformen. Der Anteil in den neuen Bundesländern ist erheblich höher als der Anteil im ehemaligen Bundesgebiet (vgl. Statistisches Bundesamt 2007).

In der Öffentlichkeit wird die Diskussion um den „Zerfall der Familie“ laut (vgl. Neumann 2006, S. 21). Die intakte, vollständige Familie scheint immer noch die „Normalfamilie“ zu charakterisieren. Die zunehmende Pluralität der Lebensformen hat bis heute wenig Veränderung in der Definition von „Familie“ bewirkt, obwohl bereits nachgewiesen wurde, dass auch in diesen Familien gute Rahmenbedingungen für Kinder bestehen können (vgl. Rauchfleisch 1997, S. 7-8). Schon der Begriff Stieffamilie ist mit einer negativen

Konnotation behaftet. Einen Beitrag zu dieser Negativbesetzung liefern die Grimmschen Märchen. In der Urfassung des Märchens „Schneewittchen“ beispielsweise war es nicht die Stiefmutter, die ihr Kind nicht akzeptierte, sondern die leibliche Mutter. Erst in einer späteren Fassung wurde das Märchen abgeändert und die Mutter durch die Stiefmutter ersetzt (vgl. Krähenbrühl et. al. 2000, S. 14). Möglicherweise konnten sich die Menschen somit das Idealbild der ohne Ausnahme liebenden Mutter besser bewahren. Der Stiefmutter jedoch werden bis heute – wenn auch teilweise unreflektiert oder umgangssprachlich – negative Attribute zugeschrieben. So sprechen wir beispielsweise davon, dass jemand „stiefmütterlich“ behandelt wird und meinen damit eine vernachlässigende Haltung (vgl. Krähenbrühl et. al. 2007, S. 17).

Dennoch hat sich in der Fachsprache der Begriff der Stieffamilie durchgesetzt, obwohl bereits zahlreiche andere Bezeichnungen existieren. So ist zum Beispiel der Begriff der „Patchworkfamilie“ in der Alltagssprache oft zu hören. Andere Bezeichnungen sind die „neu zusammengesetzte Familie“, die „Zwei-Kern-Familie“, die „Fortsetzungsfamilie“ oder die „wiederverheiratete Familie“, um nur einige zu erwähnen (vgl. Theissig 2008, S. 10).

Der Vorteil des Begriffes Stieffamilie gegenüber den anderen Bezeichnungen liegt darin, dass mit Hilfe des Präfixes „Stief-“ jedes einzelne Familienmitglied einfach und treffend bezeichnet werden kann (z.B. Stiefmutter oder Stieftochter). Dennoch ist der Begriff „Stieffamilie“ in Wörterbüchern nicht zu finden.

2.2 Die Definition der Stieffamilie

Unter dem Begriff der „Stieffamilie“ wird eine Vielzahl von unterschiedlichen Familienformen zusammengefasst. Eines ist jedoch allen Stieffamilien gemeinsam: „Zu den beiden leiblichen Elternteilen tritt mindestens ein sozialer Elternteil hinzu, oder ein verstorbener Elternteil wird durch einen sozialen Elternteil ersetzt.“ (Bien et. al. 2002, S. 87).

Ein zweites Charakteristikum für Stieffamilien ist die haushaltsübergreifende Struktur, d.h. dass in den meisten Stieffamilien die leiblichen Elternteile jeweils eigene Haushalte führen und die Kinder zu beiden Haushaltsgemeinschaften gehören (vgl. Teubner 2002, S. 24). Ausnahmen bilden hier Familien, in denen ein Elternteil verstorben ist oder in denen kein Kontakt zu einem leiblichen Elternteil besteht. Das Präfix „Stief-“ (althochdeutsch:

„Stiof-“) bedeutet beraubt, verwaist oder hinterblieben (vgl. Visher/ Visher 1987, S. 31). Früher entstanden Stieffamilien meist nach dem Tod eines Elternteils (z.B. aufgrund von unzureichender Hygiene bei Geburten oder bedingt durch Kriege). Heute hingegen entstehen Stieffamilien meist nach Trennung oder Scheidung (vgl. Krähenbühl et. al. 2007, S. 19). In der vorliegenden Bachelorarbeit soll der Fokus auf die Stieffamilien gelegt werden, die nach einer Trennung oder Scheidung entstanden sind.

Im Jahr 2008 wurden in der Bundesrepublik Deutschland 377.055 Ehen geschlossen und 191.948 Ehen geschieden; d.h., dass etwa jede zweite Ehe geschieden wurde. 150.187 minderjährige Kinder waren von der Ehescheidung ihrer Eltern betroffen (vgl. Statistisches Bundesamt 2008). Die hohe Wiederverheiratungsrate verdeutlicht jedoch, dass diese Zahlen nicht für einen Bedeutungsverlust der Lebensform „Familie“ stehen. „2005 haben in [...] Deutschland 43.002 geschiedene Männer und 53.899 geschiedene Frauen wieder geheiratet.“ (Krähenbühl et. al. 2007, S. 23). Es ist nicht sicher zu sagen, wie viele Stieffamilien es in Deutschland gibt, da die neu zusammengesetzten Familien, die ohne Trauschein leben, in der amtlichen Statistik nicht auftauchen. Schätzungen zufolge handelt es sich bei jeder zehnten Familie in Deutschland um eine Stieffamilie (vgl. Schmidt, zit. n. Krähenbühl et. al. 2007, S. 23). Den Untersuchungen des Deutschen Jugendinstitutes (DJI) zufolge fallen die Werte etwas geringer aus. Hier wird angegeben, dass es sich bei lediglich 7% der Familien in Deutschland um Stieffamilien handelt. Erst wenn man die Alleinerziehenden mitzähle, die mit ihrem Partner in einer „Living-Apart-Together-Beziehung“ leben, ergäbe sich ein Anteil von 9,5%. Das heißt, dass die Familien miteinbezogen werden, in denen der neue Partner bzw. der „Stiefelternteil“ nicht mit im Haushalt lebt. In den USA und anderen europäischen Ländern ist der Anteil von Stieffamilien wesentlich höher (vgl. Teubner 2002, S. 49f.).

3 Die Typen von Stieffamilien

Die Komplexität von Stieffamilien wird schon durch die Vielzahl an unterschiedlichen Familienkonstellationen deutlich. Unter den Fachleuten und in der Literatur gibt es keine einheitliche Einteilung und die Anzahl von unterschiedlichen Einteilungskriterien differiert stark. So klassifizieren Sager u. a. 1983 beispielsweise 24 unterschiedliche Familienkonstella-

tionen. Als Kriterien werden Aspekte wie das Sorgerecht, die Geschlechtszugehörigkeit und der frühere Ehestand der Partner (geschieden oder verwitwet) herangezogen (vgl. Sager 1983, zit. n. Theissig 2008, S. 18). Papernow hingegen unterscheidet lediglich zwischen zwei Arten von Stieffamilien. Das „Einfach-Stieffamilien-System“ besteht aus einem Eltern-Kind-System und einem Stiefelternteil. Bei der „kombinierten Stieffamilie“ haben beide Partner bereits Kinder und bringen diese in die neue Familie mit ein. Es kommen sozusagen zwei Eltern-Kind-Systeme in einem Haushalt zusammen (vgl. Papernow, zit. n. Krähenbühl 2007, S. 30). Bien u. a. ergänzen Papernows Einteilung durch eine dritte Form, „die komplexe Stieffamilie“; diese ist dadurch gekennzeichnet, dass zu einer einfachen oder einer kombinierten Stieffamilie gemeinsame Kinder hinzukommen (vgl. Bien et. al. 2002, S. 88). Krähenbühl u. a. schätzen die Einteilung in 24 verschiedene Typen für die Praxis als ungeeignet und verwirrend ein. Die Einteilung nach Papernow hingegen greife ihrer Meinung nach zu kurz und ist für die Therapiearbeit nicht differenziert genug. Krähenbühl u. a. entwickelten vor diesem Hintergrund eine Einteilung, die für die Arbeit mit den betroffenen Familien besonders geeignet ist (vgl. Krähenbühl et. al. 2007, S. 30). In der vorliegenden Bachelorarbeit soll die Einteilung nach Krähenbühl die Grundlage bilden, da diese auch für die konkrete Fallarbeit geeignet erscheint. Im Folgenden sollen die fünf verschiedenen Typen kurz erläutert werden:

Stiefmutterfamilie: Bei einer Stiefmutterfamilie kommt zu einem Vater-Kind-System eine neue Partnerin hinzu und bildet mit diesem eine Haushaltsgemeinschaft. Schwierigkeiten können dadurch entstehen, dass die Kinder akzeptieren müssen, dass sie die väterliche Zuwendung mit der neuen Frau teilen müssen. Die neue Partnerin steht vor der Herausforderung sich in der bereits bestehenden Vater-Kind-Einheit ihren Platz zu suchen. Das Kind oder die Kinder sind sowohl diesem Familiensystem zuzuordnen, gleichzeitig aber auch ihrer leiblichen Mutter.

Stiefvaterfamilie: Die Merkmale der Stiefmutterfamilie stimmen weitestgehend mit denen der Stiefvaterfamilie überein. Die Stiefvaterfamilie ist dadurch charakterisiert, dass zu einer bestehenden Teilfamilie (Mutter und Kind bzw. Kinder) ein neuer sozialer Elternteil hinzukommt, der Stiefvater. Krähenbühl u. a. heben als Unterschied zur Stiefmutterfamilie hervor, dass Stiefväter in der Regel mehr gesellschaftliche Anerkennung entgegengebracht wird als Stiefmüttern. Bei Frauen werden Tätigkeiten,

die mit der Versorgung und Erziehung von Kindern zu tun haben eher als selbstverständlich betrachtet. Möglicherweise hat diese unterschiedliche Einschätzung nach wie vor ihre Begründung in der Negativbesetzung des Begriffes „Stiefmutter“. In der Literatur ist eher die Rede von der „bösen Stiefmutter“ als vom „bösen Stiefvater“. Die Stiefvaterfamilie ist in Deutschland die am meisten vorkommende Stieffamilienkonstellation, da Kinder nach wie vor nach einer Trennung der Eltern meist bei ihren Müttern leben.

Zusammengesetzte Stieffamilien bestehen aus zwei Teilsystemen: Eine Mutter mit ihrem leiblichen Kind (oder Kindern) und ein Vater mit seinem leiblichen Kind (oder Kindern) gründen eine gemeinsame Familie. Beide Elternteile sind bereits mit den Anforderungen vertraut, die die Elternrolle mit sich bringt und müssen sich auf die neue Situation als Stiefelternteil einlassen. Es bestehen dementsprechend für beide Partner ähnliche Startbedingungen. Damit sich die beiden Teilsysteme aufeinander einspielen können, ist ein hohes Maß an Toleranz und Kreativität erforderlich und die Partner müssen gut miteinander kommunizieren und kooperieren.

Stieffamilien mit einem oder mehreren gemeinsamen Kindern: Innerhalb dieser Einteilung werden noch einmal drei verschiedene Formen unterschieden: Die „Stieffamilie mit gemeinsamen Kindern“ entsteht entweder aus einer Stiefmutterfamilie, einer Stiefvaterfamilie oder aus einer zusammengesetzten Stieffamilie, d.h. dass die vorausgehende Familienkonstellation als Unterscheidungsmerkmal dient. Durch die Geburt von gemeinsamen Kindern entsteht sozusagen eine vollständige, intakte Kernfamilie innerhalb der Stieffamilie.

Teilzeit-Stieffamilien: Krähenbühl u. a. beschreiben als fünfte Einteilung die „Teilzeit-Stieffamilie“. Kinder aus Trennungs- und Scheidungssituationen haben in den meisten Fällen ihre „Alltagsfamilie“ (Teubner 2002, S. 52) bei einem Elternteil und besuchen zu bestimmten Zeiten ihren anderen leiblichen Elternteil (z. B. jedes zweite Wochenende und einen Tag in der Woche). Wenn dieser Elternteil einen neuen Partner hat, muss dieser sich auf die Besuche des Kindes oder der Kinder einstellen und ist zu diesen festgelegten Zeiten Stiefmutter oder Stiefvater. Während meines Praktikums in einer öffentlichen Erziehungsberatungsstelle ging es in vielen Beratungen um die Festlegung solcher Besuchsregelungen. Ein Junge beschrieb sein Leben als

„Pendeln zwischen zwei Welten, in denen ganz unterschiedliche Regelungen gelten“. In nur einem Fall lebte ein Mädchen zu gleichen Anteilen bei ihrer Mutter und ihrem Vater.

Dieses Pendeln zwischen unterschiedlichen Haushalten gehört in den meisten Stieffamilien zum Alltag. Die Kinder bilden sozusagen ein „Bindeglied“ zwischen zwei Familien und auch den damit verbundenen Verwandtschaftssystemen. Eine Ausnahme bilden Familien, in denen kein Kontakt zu einem leiblichen Elternteil vorhanden oder ein Elternteil verstorben ist (vgl. Textor 1993, S. 53).

An dieser Stelle sind meiner Meinung nach die **„nichtehelichen Lebensformen“** zu ergänzen. Diese können genauso zusammengesetzt sein wie die zuvor beschriebenen Stieffamilienkonstellationen. Die Ressourcen und Probleme sind identisch mit denen, die in Stieffamilien „mit Trauschein“ auftreten können. Da nur Wiederverheiratungen statistisch erfasst werden, können nur Schätzungen darüber erfolgen, wie viele Stieffamilien, ohne dass sie verheiratet sind, zusammenleben. Aus einer Untersuchung des Deutschen Jugendinstituts (DJI) geht hervor, dass es sich bei etwa einem Drittel der in Deutschland lebenden Stieffamilien um unverheiratete Paare handelt (vgl. Bien et. al. 2002, S. 89).

4 Ressourcen und Problembereiche von Stieffamilien

4.1 Ressourcen

In der Fachliteratur wird das Thema Stieffamilien recht einseitig dargestellt und überwiegend darauf abgehoben, dass das Zusammenfinden in neuen Familienformen starke Konflikte mit sich bringt und dass die Probleme den Alltag der Familien bestimmen.

Im Hintergrund bleiben dabei die Ressourcen, die die neue Familienform für ihre Mitglieder bereithalten kann. Beispielsweise kann es für Kinder aus Stieffamilien eine Bereicherung bedeuten, wenn sie in mehreren sozialen Zusammenhängen verankert sind und sich zu Hause fühlen. Für die Eltern kann eine gut organisierte und funktionierende Besuchsregelung bedeuten, dass regelmäßig Zeit für die Paarbeziehung zur Verfügung steht (vgl. Pantucek 1996, S. 56). Bisher alleinerziehende Elternteile können durch eine neue Partnerschaft sowohl emotionale Unterstützung als auch Hilfe bei der Kinderbetreuung

und Erziehung bekommen. Zudem kann meist eine bessere finanzielle Situation durch das Zusammenfinden in neuen Partnerschaften erreicht werden (Walper/Schwarz 2002, S. 16). Röhr-Sendlmeier und Greubel kritisieren, dass im Fokus der Untersuchungen bislang meist Familien stehen, die sich in psychologischer Beratung befinden und somit aufgrund von Problemen ein Hilfsangebot aufgesucht haben. Die Familien, bei denen der Übergang zur Stieffamilie gut funktioniert, seien nahezu unerforscht (Röhr-Sendlmeier/Greubel 2004, S. 57). Anhand einer vergleichenden Studie zwischen Kern- und Stieffamilien verdeutlichen sie, dass sich im Alltagsleben überwiegend Gemeinsamkeiten zeigen. Unterschiede ergaben sich in Bezug auf die Familiendefinition und das Konfliktverhalten. Auch eine im Rahmen des Familiensurveys erhobene quantitative Studie hat ergeben, dass sich die Lebensverhältnisse von Stieffamilien und Kernfamilien nicht grundlegend unterscheiden. Zudem wurde jedoch eine ergänzende qualitative Studie durchgeführt. Es konnten „sehr unterschiedliche Beziehungsmuster, Kommunikationsstrukturen und höchst unterschiedliche Konfliktpotentiale“ festgestellt werden (Hartl/Teubner 2002, S. 230).

Hartl und Teubner beschreiben diesbezüglich drei unterschiedliche Kommunikationstypen: Als erste Form beschreiben sie die „gescheiterte Stieffamilie“, in der es nicht gelingt eine neue Familieneinheit zu bilden und in der der Stiefelternteil nicht akzeptiert wird. In der „Als-ob-Normalfamilie“ werden die Strukturen einer Kernfamilie übernommen und der außerhalb lebende Elternteil wird ausgeschlossen. Diese Strategie kann in Einzelfällen funktionieren, meistens bringt sie jedoch starke Schwierigkeiten mit sich, da Kinder den Kontakt zu beiden leiblichen Eltern benötigen. Den Familientyp, in dem Kinder von den vielfältigen Beziehungen profitieren können, beschreiben Hartl und Teubner als „erweiterte Stieffamilie“. Diesen Familien gelingt es, ein positives Miteinander sowohl zwischen den im Haushalt lebenden als auch den außerhalb lebenden Familienmitgliedern herzustellen.

Als Faktoren, die ein gelingendes Zusammenleben in Stieffamilien fördern, nennen Röhr-Sendlmeier und Greubel drei Aspekte. Ein gemeinsamer Familienname und die Existenz gemeinsamer Kinder erleichtern das Zusammenleben. Der dritte Aspekt sei die „Zeit des Zusammenlebens“ im neuen Familiensystem, d.h. je länger ein Familiensystem besteht, desto eingespielter kann ein Zusammenleben funktionieren (vgl. Röhr-Sendlmeier/Greubel 2004, S. 65). Ob die Existenz gemeinsamer Kinder tatsächlich das Zusammenleben erleichtert, ist allerdings fraglich. Andere Autoren beschreiben vielmehr, dass es oftmals

zu Problemen komme, wenn gemeinsame Kinder geboren werden. In der erwähnten Studie haben Röhr- Sendlmeier und Greubel Familien befragt, die mindestens zwei Jahre in der bestehenden Familienkonstellation zusammengelebt haben. Möglicherweise konnten in diesen Familien Konflikte, die in der Aufbauphase entstanden sind, bereits gelöst werden. Gerade in der Zeit der Aufbauphase eines neuen Familiensystems kann es für Familien eine hilfreiche Unterstützung und Entlastung bedeuten, wenn ein Hilfsangebot zur Verfügung steht. Wenn diese Aufbauphase erfolgreich erarbeitet und gestaltet wird, kann ein Familienverbund entstehen, der tragfähig ist und seinen Mitgliedern den gleichen Rückhalt bietet wie eine Kernfamilie. Im Rahmen der vorliegenden Bachelorarbeit werde ich mich schwerpunktmäßig auf die Problembereiche von Stieffamilien konzentrieren, auch wenn es zweifelsohne viele Familien gibt, denen der Übergang zur Stieffamilie auch ohne institutionelle Hilfen gelingt.

4.2 Problembereiche in Stieffamilien

4.2.1 Neue Rollen und Aufgaben

Bevor sich eine Stieffamilie zusammenfindet, lebt entweder einer der Elternteile oder auch beide als Einelternfamilie mit einem oder mehreren Kindern in einem Haushalt. In diesen Einelternfamilien haben sich bestimmte Werte und Regeln etabliert und die Familienmitglieder bilden ein eingespieltes Team (vgl. Textor [o. Jahr], S. 3). Je länger diese Einelternphase besteht, desto ausgeprägter sind die Strukturen. Für den neu in die Familie kommenden Partner kann es schwierig sein, seine Position in dem schon sehr gefestigten System zu finden. Besonders, wenn dieser sich aufgrund seines Alters oder seiner bisherigen Familienerfahrung in einer ganz anderen Phase der Familienentwicklung befindet, kann es zu erheblichen Anpassungsschwierigkeiten kommen (vgl. Maier-Aichen/Friedl 1997, S. 308). Für die Kinder kann es problematisch sein zu akzeptieren, dass sie sich nach einer langen Phase der ungeteilten Aufmerksamkeit die Zuneigung des leiblichen Elternteils mit einer neuen und zunächst fremden Person teilen müssen (vgl. Theissig 2008, S. 26). Aufgabe der neuen Stiefelternkonstellation ist es, passende eigene Rollen zu erarbeiten. Beide Partner bringen unterschiedliche Vorstellungen und Ideen für das Zusammenleben innerhalb der „neuen“ Familie mit ein. Je unterschiedlicher die Vorstellungen sind, de-

sto schwieriger ist es einen Konsens zu finden und sich eine neue, für alle Beteiligten zufriedenstellende Familienstruktur zu schaffen. Hinzu kommt, dass es in Bezug auf das Zusammenleben in Stieffamilien „kaum eindeutige Normen, Rollenerwartungen und Leitbilder gibt“ (Textor [o. Jahr], S. 3). Jede Stieffamilie hat die Möglichkeit, sich frei zu entscheiden, welche Erziehungsaufgaben und welche Rolle der Stiefelternteil übernimmt. Ein Stiefelternteil kann eine freundschaftliche Beziehung zu dem Kind aufnehmen und die Erziehungsfragen dem leiblichen Elternteil überlassen. Besonders in Teilzeit-Stieffamilien ist dies ohne weiteres vorstellbar. Erst eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Stiefelternteil und Kind ermöglicht, dass der „neue Elternteil“ als Autorität anerkannt wird (vgl. Textor 2006, S. 3). Probleme können vor allem dann entstehen, wenn Stieffamilien versuchen eine Kernfamilie zu imitieren und die Rollen und Aufgaben, die es in der vorausgehenden Kernfamilie gab, sofort auf die „neue Familie“ zu übertragen. In einer Kernfamilie durchlaufen die Partner „eine Reihe von Phasen, die schrittweise aufeinander folgen und aufbauen“ (Krähenbühl 2007, S. 83), d.h. dass die Partner in der Regel zunächst eine Phase haben, in der sie sich als Paar aufeinander einspielen, einen gemeinsamen Lebensstil entwickeln und sich einander anpassen. Bei der Geburt eines gemeinsamen Kindes sind die Eltern beide mit einer neuen Rolle, der Rolle als Mutter oder Vater, konfrontiert und haben die Möglichkeit, sich gemeinsam mit den neuen Aufgaben auseinanderzusetzen und Unsicherheiten miteinander zu besprechen. In einer Stieffamilie hingegen verläuft die Familiengründung nicht schrittweise und jeder Stieffamilie geht ein Abschied voraus, den es erst einmal zu verarbeiten gilt (vgl. Krähenbühl et. al. 2000, S. 26). Wenn eine Stieffamilie sich von Anfang an an den Strukturen einer Kernfamilie orientiert, so vernachlässigt sie möglicherweise die Auseinandersetzung und Verarbeitung der vorausgehenden Trennungen. Das nachfolgende Zitat verdeutlicht noch einmal wie wichtig es ist, dass auch eine Stieffamilie schrittweise zueinander findet und wichtige Entwicklungsschritte dabei nicht überspringt. „Die Familie ist wie jedes lebendige System, ein gewordenes, im Werden und Wachsen begriffenes Ganzes.“ (Krähenbühl et. al. 2007, S. 83).

4.2.2 Beziehung der Kinder zum getrennt lebenden Elternteil

In Stieffamilien, die nach einer Trennung oder Scheidung der Eltern entstanden sind, gibt es immer einen Elternteil, der woanders lebt. Dieser soll im Folgenden als exter-

ner Elternteil bezeichnet werden. Der Elternteil, der mit dem Kind zusammenlebt wird dementsprechend als interner Elternteil bezeichnet (vgl. Bien et. al. 2002, S. 99).

Laut einer Studie des DJI (Deutsches Jugendinstitut) ist die Wahrscheinlichkeit den Kontakt zu beiden leiblichen Eltern aufrecht zu erhalten für Kinder aus Stieffamilien geringer als für Kinder aus Einelternfamilien. 17% der Kinder aus Einelternfamilien sehen ihren externen Elternteil mehrmals in der Woche, bei Stiefkindern sind es lediglich 11%. Mehrmals im Monat haben 29% der Stiefkinder und 34% der Kinder Alleinerziehender Kontakt zu ihrem externen Elternteil. Zu einem völligen Kontaktabbruch kommt es bei Stieffamilien in ca. 32% und bei Einelternfamilien in 25% der Fälle (vgl. ebd. S. 100f.). Hartl hat versucht, die Ursachen dafür im Rahmen einer Befragung von betroffenen Eltern herauszufinden. Die internen Elternteile geben häufig an, dass der externe Elternteil dafür verantwortlich wäre. Genauso häufig wurde aber angegeben, dass der seltene Kontakt vom Befragten selbst ausginge und mit der Wohnentfernung oder dem Wunsch des Kindes zusammenhänge (vgl. Hartl 2002, S. 197). Um den Kontakt von Kindern zum externen Elternteil aufrecht zu erhalten, bedarf es funktionierender Absprachen und Kooperation zwischen den leiblichen Eltern. Dies setzt voraus, dass die Eltern auch nach der Trennung in der Lage sind, ein Minimum an Kommunikation aufrechtzuerhalten. Oftmals sind alte Streitigkeiten noch nicht vollständig ausgeräumt und verarbeitet, sodass den Eltern ein vollständiger Kontaktabbruch eigentlich am Liebsten wäre. Die Beziehung der Eltern zueinander und die Fähigkeit, die neuen Gegebenheiten zu akzeptieren, ist meiner Meinung nach der entscheidende Aspekt, um funktionierende Regelungen vereinbaren zu können und den Kindern somit die Möglichkeit zu geben, den Kontakt zum externen Elternteil aufrecht erhalten zu können.

Ein Grund für die unterschiedliche Kontakthäufigkeit bei Eineltern- und Stieffamilien könnte möglicherweise auch der Wunsch des internen Elternteils nach einer Kernfamilie sein. Für den internen Elternteil ist die Familie mit dem Hinzukommen des neuen Partners sozusagen wieder komplett. Eine Verbindung zum externen Elternteil könnte die Situation möglicherweise komplizierter gestalten. Studien belegen jedoch, dass der Kontakt zu beiden Eltern für die Entwicklung und das Wohlbefinden von Kindern wichtig ist (vgl. Hartl 2002, S. 178). Sobald ein Paar sich für gemeinsame Kinder entschieden hat, ist eine vollständige Trennung nicht mehr möglich. Egal ob Kontakt zum externen Elternteil be-

steht oder nicht, bleibt die Verbindung und die Erinnerung an die Vergangenheit immer präsent, da der externe Elternteil für das Kind immer eine Rolle spielt, auch wenn es nur Gedanken, Erinnerungen oder Phantasien sind. Eine Stieffamilie muss sich immer damit auseinandersetzen, welchen Platz der externe Elternteil innerhalb der Familie erhält (vgl. Krähenbühl et. al. 2007, S. 96). Von Eltern in der Nachscheidungsphase wird die Neudefinition ihrer Beziehung verlangt. Sie müssen die Schwierigkeit überwinden, dass sie auf der einen Seite die Paarbeziehung beenden, auf der anderen Seite aber auf der Elternebene weiterhin gemeinsam verantwortlich sind (vgl. Ritzenfeldt 1998, S. 44).

Für Kinder ist es oftmals sehr schwierig das Auseinanderbrechen der Erstfamilie zu akzeptieren, da sich für sie nichts an ihrem Verhältnis zu den Eltern ändert. Sie sind sozusagen nur „mitbetroffen“ davon, dass die Beziehung zwischen ihren Eltern nicht mehr funktioniert. Die Kinder bleiben mit beiden Eltern gefühlsmäßig verbunden und hoffen auf eine Versöhnung (vgl. Textor 2006, S. 3). In der Beratung von Trennungs- und Scheidungsfamilien berichten Kinder oftmals, dass sie starke Schuldgefühle haben und sich verantwortlich für die Trennung ihrer Eltern fühlen. Sie können nicht verstehen, „warum sich ihre Eltern plötzlich nicht mehr lieben“ und nehmen daher an, dass sie etwas falsch gemacht haben müssen. Anton, ein etwa sechs jähriger Junge, sagte beispielsweise, dass er jetzt immer sein Zimmer aufräumen werde, in der Hoffnung, dass die Eltern wieder zusammen kämen. Anhand des Beispiels wird deutlich, dass die Gründe, die zu Trennungen und Scheidungen führen, für Kinder nicht nachvollziehbar sind. Der Junge suchte daher einen für ihn vorstellbaren Grund, der jedoch nicht der Realität entsprach. Visher liefert eine plausible Erklärung für Antons Verhalten: In der Latenzzeit (im Alter von sechs bis zwölf) versuchen Kinder ihre Welt zu erobern und testen ihre eigenen Einflussmöglichkeiten aus. Wenn Anton nun davon ausgegangen wäre, dass er keinen Einfluss auf die Trennung der Eltern hatte, hieße das, dass er sich seine Ohnmacht hätte eingestehen müssen (vgl. Visher/Visher 1987, S. 165). Für Kinder ist es sehr belastend, dass sie beiden Eltern gegenüber loyal sein wollen, d.h. dass sie gleichermaßen hinter beiden Eltern stehen und keinen in irgendeiner Form enttäuschen möchten. Ein anderer Junge, der mit seinen Eltern die Beratungsstelle besuchte, berichtete beispielsweise, dass er sich an den Besuchswochenenden bei seinem Vater immer Sorgen um seine Mutter mache. Auch wenn seine Mutter ihm versicherte, dass es ihr gut gehe, fühle er sich, als ob er seine Mutter „verrate“,

wenn er die Zeit mit seinem Vater und dessen neuer Freundin genießt. Die Kinder sind gefühlsmäßig in einer solchen Situation hin- und hergerissen und brauchen Zeit, sich daran zu gewöhnen, dass sich für sie die Beziehung zu einem Elternteil komplett verändert und dass sie zwischen zwei Haushalten pendeln und sich an die jeweiligen Gegebenheiten anpassen müssen. Kinder können in einer solchen Situation leicht in einen Loyalitätskonflikt geraten. Wenn Eltern ihre Wut und Enttäuschung dem Ex-Partner gegenüber vor ihren Kindern zum Ausdruck bringen, ist die Situation für Kinder besonders schwierig, denn, so die Formulierung eines betroffenen Jugendlichen, „wenn man über einen Elternteil etwas Schlechtes sagt, dann sagt man damit auch irgendwie etwas Schlechtes über das Kind, weil es ja zur Hälfte auch von ihm ist.“ (vgl. Visher/Visher 1987, S. 157).

4.2.3 Konflikte zwischen Familienmitgliedern

In zusammengesetzten Familien treffen Kinder aufeinander, die bisher keinerlei Verbindung zueinander gehabt haben. Wenn Eltern neue Partner finden, können Kinder nicht mitentscheiden, wer künftig ihr Stiefbruder oder ihre Stiefschwester sein wird. Diese spezielle Situation bringt ein hohes Konfliktpotential mit sich und bedeutet „für Kinder in vieler Hinsicht [...] ein Teilen-Müssen: ein Teilen von Raum, Zeit und Zuwendung der Eltern, häufig aber auch von persönlichen Dingen“ (Wilk et. al. 2004, S. 1). Besonders drastisch verändert sich die Situation für Kinder, die bisher als Einzelkinder gelebt haben. Für sie ist es eine völlig neue Situation, dass sie plötzlich nicht mehr die ungeteilte Aufmerksamkeit bekommen. Es kann zu starken Auseinandersetzungen, Rivalitäten und Eifersüchteleien zwischen den „neuen Geschwistern“ kommen. Auch in dem Praxisbeispiel in Kapitel 6 wird diese Problematik beschrieben.

Nicht nur für Kinder kann eine Situation des Loyalitätskonfliktes entstehen (vgl. Kapitel 4.2.2). Der interne Elternteil beispielsweise kann Schuldgefühle seinem Kind gegenüber entwickeln, weil er sich gegen die „alte Familie“ entschieden hat und dem Kind zumutet mit einem fremden Elternteil zusammenzuleben. Aus diesem Schuldgefühl heraus, kann es dazu führen, dass der leibliche Elternteil eine Allianz mit seiner Tochter (oder seinem Sohn) bildet und diese vor dem „neuen Elternteil“ in Schutz nimmt und somit die Autorität des Stiefelternteils untergräbt. Für den Stiefelternteil ist eine solche Situation verletzend und es kann zu Auseinandersetzungen zwischen den Partnern kommen. In ei-

nem Radiobeitrag des Deutschlandfunks vom 13.11.2009 zum Thema „Patchworkfamilien - eine Herausforderung für alle Generationen“ berichtet eine Stiefmutter von einer solchen Situation. Frau Müller ist vor etwa 14 Jahren mit ihrem Mann und dessen damals $4\frac{1}{2}$ -jährigen Tochter Lisa zusammengezogen.¹ Zuvor haben Vater und Tochter zusammen gewohnt und Lisa habe die alleinige weibliche Rolle in der Familie eingenommen. Als nun Frau Müller in die Familie kam, sei es zu „Grabenkämpfen“ gekommen, da Lisa die neue Partnerin ihres Vaters als Eindringling und Rivalin wahrgenommen habe. Frau Müller sei in dieser Situation mehrmals an ihre Grenzen gestoßen und habe es nur durch viel Geduld und Langmut geschafft sich eine Rolle in dem bereits vorhandenen System zu erarbeiten. Besonders hilfreich seien die Treffen in einer „Stiefmuttersebsthilfegruppe“ gewesen (vgl. Deutschlandfunk 2009, 20min 30sec bis 23min 26sec).

Neben diesen offen ausgetragenen Konflikten, können auch Verletzungen und Konkurrenzen „im Stillen“ bleiben. Ein Kind beispielsweise, dass in einer Stieffamilie lebt und ein neues Geschwisterkind bekommt, kann sich zurückgesetzt fühlen und sich entweder zurückziehen oder auch die Enttäuschung offen zum Ausdruck bringen (beispielsweise durch Auffälligkeiten in der Schule oder im Kindergarten). Auch die Konkurrenz zwischen dem externen leiblichen Elternteil und dem Stiefelternteil kann eine hohe Sprengkraft mit sich bringen (vgl. Deutschlandfunk 2009, 18min 25sec bis 18min 33sec). Stiefelternteile müssen sich damit auseinandersetzen, dass sie immer „nur“ der Stiefelternteil bleiben und dass Kinder sie das auch immer wieder spüren lassen (vgl. ebd, 12min 30sec bis 12min 41sec). Anhand der Beispiele wird deutlich, auf wie vielen unterschiedlichen Ebenen es in Stieffamilien aufgrund von Kränkungen, Eifersüchteleien und Konkurrenzen zu Auseinandersetzungen und Verletzungen kommen kann.

Zudem kann sich der Umgang mit Streit in Stieffamilien stark verändern: „Mit Streit umzugehen, ist auch schwierig, weil man denkt dann an die Vergangenheit. Streit führt auch zur Angst, dass es wieder zu einer Trennung kommt.“ (vgl. Maier-Aichen/Friedl 1997, S. 309). Aus dem Zitat einer Stiefmutter wird deutlich, dass Konflikte innerhalb des neuen Familiensystems dazu führen können, dass alte Erinnerungen an Trennungsgeschehen wieder hervorgerufen werden und Ängste auslösen. Durch diese an Streitigkeiten geknüpfte Ängste kann es in Stieffamilien zu einer grundsätzlich veränderten Streitkul-

¹Die im Beispiel verwendeten Namen sind frei erfunden

tur kommen. Streit kann von den Familienmitgliedern als ein Anzeichen des erneuten Scheiterns bewertet werden. Es kann dementsprechend dazu führen, dass ein „überhöhter Harmonieanspruch“ (Theissig 2008, S. 27) entsteht und kleine Unstimmigkeiten bereits als Bedrohung erlebt werden.

4.2.4 Die rechtliche Situation von Stieffamilien

Nach § 1684, Abs.1 BGB haben Kinder das Recht auf Umgang mit beiden leiblichen Elternteilen. Eltern sind dabei zum Umgang verpflichtet und berechtigt. Auch nach einer Scheidung bleibt die elterliche Sorge beiden Eltern erhalten. Laut Gesetz müssen „Entscheidungen in Angelegenheiten, deren Regelung für das Kind von erheblicher Bedeutung“ sind im gegenseitigen Einvernehmen getroffen werden. Entscheidungen der täglichen Betreuung hingegen können auch ohne Rücksprache mit dem geschiedenen Ehegatten gefällt werden (vgl. §1687, Abs. 1 BGB). Bis Ende der 1970er Jahre war es nicht möglich, dass Eltern nach einer Trennung gemeinsam sorgeberechtigt bleiben. Erst nachdem Studien gezeigt haben, dass der Kontakt zu beiden leiblichen Eltern für die Entwicklung von Kindern wichtig ist, wurden diesbezüglich Gesetzesänderungen vorgenommen. Zuvor wurde angenommen, dass ein Kontakt zum getrennt lebenden Elternteil die Entwicklung stabiler neuer Beziehungen verhindern würde (vgl. Theissig 2008, S. 105). Stiefelternteile haben gegenüber ihren Stiefkindern keinerlei gesetzlich festgelegte Rechte, auch wenn sie mit dem leiblichen Elternteil der Kinder verheiratet sind. Nach § 1687 a und §1687 b BGB hat der leibliche Elternteil die Möglichkeit, seinem neuen Partner eine Vollmacht zu erteilen, sodass dieser in Entscheidungen über alltägliche Angelegenheiten die Vertretung übernehmen kann. Eine Stiefmutter beispielsweise, die sich am Nachmittag um ihr Stiefkind kümmert und in die alltäglichen Schulangelegenheiten eingebunden ist, kann dadurch die Berechtigung erlangen, in der Schule die notwendigen Informationen über das Kind zu erhalten.

Anhand dieser Gesetzeslage wird deutlich, dass sich die Rolle eines Stiefelternteils in großem Maße von der Rolle eines leiblichen Elternteils unterscheidet. Leiblicher Elternteil und Stiefelternteil haben dem Kind gegenüber nie die gleiche gesetzliche Verantwortung, es sei denn, der Stiefelternteil adoptiert das Stiefkind. Eine solche Adoption könnte zwar dazu beitragen die Rollenunsicherheit zu überwinden, sie hat jedoch auch starke Auswir-

kungen auf den Rechtsstatus des Kindes. Dieses ist nämlich mit dem Tag der Adoption nicht mehr mit seinem leiblichen Vater und dessen Verwandten verwandt und der leibliche Vater verliert alle Rechte seinem Kind gegenüber (vgl. Krähenbühl et. al. 2007, S. 200f.). Eine Adoption kann nur in Ausnahmefällen ohne die Einwilligung des externen Elternteils erfolgen, beispielsweise wenn dieser sich seit Jahren nicht um das Kind gekümmert hat und dessen Wohnsitz unbekannt ist (vgl. Fiala 1989, S. 135). Eine Stiefkindadoption ist sehr umstritten, da es zwar für die Erwachsenen möglicherweise eine Erleichterung der Situation darstellt (der Stiefelternteil erhält eine klare Rolle), für Kinder jedoch ist es in den meisten Fällen das Wichtigste, dass sie zu beiden Elternteilen den Kontakt aufrechterhalten können. Das Recht auf den Kontakt zu einem Elternteil würde den Kindern durch eine Adoption entzogen. Eine Adoption ist demnach keine gleichwertige Alternative zu einem Aushandlungsprozess, in dem die für die Familie passenden Rollen ausgehandelt und ausprobiert werden. Nur dann besteht für die Kinder die Chance von den zahlreicheren Beziehungen zu profitieren.

4.2.5 Zwischenfazit

Deutlich geworden ist, dass es sich in Stieffamilien um sehr komplexe Beziehungszusammenhänge handelt. An die Beschreibung der Problembereiche kann daher nicht der Anspruch gestellt werden, dass alle Facetten beleuchtet werden, die die komplexe Lebensform der Stieffamilie mit sich bringt. In jeder Familie müssen die individuellen Strukturen betrachtet werden und es gibt möglicherweise noch weitere Themenschwerpunkte, auf die man sich je nach Einzelfall beziehen müsste. Beispielsweise die finanzielle Situation in Stieffamilien könnte für die Betrachtung einzelner Fallgeschichten interessant sein, soll jedoch hier nicht thematisiert werden. Ein weiteres Thema, welches in bestimmten Fallgeschichten relevant sein könnte, ist das in Stieffamilien geringer ausgeprägte Inzesttabu (vgl. Textor 2006, S. 4). Auch die im Rahmen dieser Bachelorarbeit befragten Expertinnen haben sich zu den Problembereichen in Stieffamilien geäußert. Die Ergebnisse sind in Kapitel 7.2.2 nachzulesen und stimmen weitestgehend mit den zuvor beschriebenen Überlegungen überein.

5 Beratungs- und Unterstützungsangebote für Stieffamilien

In diesem Gliederungspunkt geht es darum, die Unterstützungsmöglichkeiten für Stieffamilien darzustellen. Die in den nachfolgenden Kapiteln beschriebenen „Besonderheiten für die Beratung von Stieffamilien“ beziehen sich auf ein Beispiel aus der Erziehungs- und Familienberatung,² dennoch gelten diese Überlegungen auch für andere Bereiche der sozialpädagogischen Arbeit mit Stieffamilien.

Zu den für Stieffamilien ebenso wie für Kernfamilien zur Verfügung stehenden Hilfen zur Erziehung nach § 27 SGB VIII zählen unterschiedliche Angebote, die je nach Einzelfall in Art und Umfang variieren können. Neben der Erziehungsberatung (§ 28) sind beispielsweise die Sozialpädagogische Familienhilfe (§31), die Soziale Gruppenarbeit (§29) oder auch die Heimerziehung (§34) Möglichkeiten, die Kinder, Jugendliche und Familien in schwierigen Situationen entlasten können. Auf diese soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden, da sich die folgenden Überlegungen auf ein Beispiel aus der Erziehungsberatung beziehen und auch die empirische Forschung ausschließlich im Bereich der Erziehungs- und Familienberatung durchgeführt wurde.

Die Erziehungs- und Familienberatung soll „Kinder, Jugendliche, Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme und [...] bei der Lösung von Erziehungsfragen sowie bei Trennung und Scheidung unterstützen.“ (§28 SGB VIII) Neben dieser Unterstützung gehören auch präventive Angebote, wie Elternkurse oder Vernetzungsarbeit (z.B. Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen der Jugendhilfe) zum Leistungsangebot der Erziehungsberatungsstellen (vgl. Zander/Knorr 2003, S. 23). So können Berater beispielsweise für Kinder aus Trennungs- und Scheidungsfamilien einen Kontakt zu Einrichtungen herstellen, die zu diesem Thema spezielle Kindergruppen anbieten. Solche Gruppen werden z.B. vom „Alleinerziehenden Treffpunkt und Beratung e.V.“ (ATB) durchgeführt.³

²Im Gesetzestext wird der Begriff „Erziehungsberatung“ verwendet. Innerhalb der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung hat sich jedoch der Zusatz „Familienberatung“ durchgesetzt, da somit auf die Familienorientierung in der Beratungsarbeit hingewiesen wird. In der vorliegenden Bachelorarbeit werden beide Begriffe gleichbedeutend verwendet.

³Genauere Angaben zu den Angeboten sind auf der Internetseite des ATB nachzulesen. www.atb-hamburg.de

In Hamburg gibt es 26 Erziehungsberatungsstellen in öffentlicher oder freier Trägerschaft. Das Gesetz sieht vor, dass die Beratungsstellen interdisziplinär arbeiten, d.h. dass Psychologen, Sozialpädagogen, Ärzte und andere Berufsgruppen eng zusammenarbeiten (vgl. § 28 SGB VIII). Die Beraterinnen haben die Möglichkeit den Familien unterschiedliche Beratungsformen anzubieten. Zu dem möglichen Spektrum gehören Familiengespräche, Gruppenangebote, Elternberatung und Kindertherapie (vgl. Hundsalz 1995, S. 16). Die Inanspruchnahme der Beratung ist für die Familien kostenfrei, da die Beratungsstellen größtenteils durch Landeszuschüsse, kommunale Zuschüsse und Eigenmittel finanziert werden (vgl. Theissig 2008, S. 83).

Neben den „Hilfen zur Erziehung“ können Selbsthilfegruppen ein wichtiges Unterstützungsangebot für Stieffamilien darstellen. Die erste Selbsthilfegruppe für Stiefmütter wurde 1984 in Frankfurt am Main gegründet. 1989 wurde von dieser Initiative die „Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen Stieffamilie“ (DAG SHG) ins Leben gerufen. Mittlerweile gibt es in Deutschland ca. 30 Gesprächselbsthilfegruppen für Stieffamilien (vgl. Rapp 2002, S. 43). Besonders in Norddeutschland und in den neuen Bundesländern besteht derzeit ein Defizit in Bezug auf Selbsthilfegruppen für Stieffamilien. Ziel der DAG SHG ist es, dieses Defizit zu überwinden. Aufgrund von Finanz- und Personalknappheit ist die DAG SHG auf die Unterstützung von Fachkräften vor Ort angewiesen, um Mitgliedern aus Stieffamilien die Gründung von Selbsthilfegruppen zu erleichtern. Außerdem bietet die Arbeitsgemeinschaft zweimal im Jahr Seminare für Stieffamilien an, in denen sie über die Gründung von Selbsthilfegruppen informieren (ebd. S. 44). Wenn man sich online auf die Suche nach Unterstützungsmöglichkeiten für Stieffamilien begibt, stößt man schnell auf das Internetportal www.stieffamilien.de. Die Betreiber dieses Portals bieten die Möglichkeit, dass Einrichtungen und Selbsthilfegruppen ihre speziellen Angebote für Stieffamilien veröffentlichen können. Auf einer Deutschlandkarte sind alle Standorte markiert, an denen es spezielle Angebote gibt. Im Großraum Hamburg sind bisher keine Markierungen zu finden, d.h. dass es keine speziellen Angebote für Stieffamilien gibt oder aber, dass die Einrichtungen, die spezielle Angebote bereithalten, wenig Öffentlichkeitsarbeit betreiben und somit für die Betroffenen schwer auffindbar sind. Zudem erhalten betroffene Familien in diesem Forum die Möglichkeit sich mit anderen Familien über Probleme auszutauschen, die die Lebensorganisation von Stieffamilien betreffen. In diesem und auch in

anderen Internetportalen können Stieffamilien sich über für sie relevante Themenbereiche informieren.

6 Praxisbeispiel aus der Erziehungs- und Familienberatung

Im Folgenden soll eine Stieffamiliensituation anhand eines Praxisbeispiels aus einer Hamburger Erziehungsberatungsstelle vorgestellt werden. Alle Namen wurden aus Datenschutzgründen verändert. Die Beratung hat im Zeitraum von Juni bis Dezember 2008 mit insgesamt elf Terminen stattgefunden. Die Gespräche wurden entweder mit den Eltern, mit der ganzen Familie oder auch nur mit den Kindern geführt, um sich ein möglichst genaues Bild über die unterschiedlichen Perspektiven verschaffen zu können.

6.1 Die Familiensituation

Bei der Familie Schulz/Klein handelt es sich um eine zusammengesetzte Stieffamilie, die zum Zeitpunkt der Beratung unverheiratet zusammenlebt. Herr Schulz (35 Jahre) hat sich vor $2\frac{1}{2}$ Jahren von seiner Exfrau (34 Jahre) getrennt und ist eine Beziehung mit Frau Klein (35 Jahre) eingegangen. Herr Schulz hat zwei Kinder mit seiner Ex-Frau. Seine Tochter Anna ist drei Jahre alt und lebt bei ihrer Mutter in Hannover. Tim ist zehn Jahre alt und lebt seit sechs Monaten bei Herrn Schulz in Hamburg. Auch Frau Klein hat aus ihrer ehemaligen Beziehung einen sechsjährigen Sohn namens Leon. Herr Schulz und Frau Klein leben seit zwei Jahren mit Leon in Hamburg. Die Stieffamilie besteht, seit Tim vor sechs Monaten in die Familie gekommen ist, demnach aus vier Familienmitgliedern. Tim ist zu Herrn Schulz nach Hamburg gekommen, da seine Mutter sich mit ihm überfordert gefühlt habe. Er sei sehr aufsässig gewesen und sei auch in der Schule auffällig geworden. Herr Schulz habe mit seiner Ex-Frau eine Probezeit von acht Monaten vereinbart, in der er überlegen könne, ob er Tim bei sich behalten wolle oder nicht. Tim wisse nichts von der Vereinbarung. Frau Klein empfinde eine solche Probezeit als keine gute Lösung.

Tim besuche seine Mutter und seine Schwester jedes zweite Wochenende in Hannover. Leons Vater lebt in Irland und es bestehe regelmäßiger telefonischer und postalischer Kontakt. In größeren Abständen besuche Leon seinen Vater. Derzeit gäbe es starke Auseinandersetzungen zwischen Tim und Leon. Eine leichte Verbesserung habe es durch den

Umzug in eine neue Wohnung gegeben, in der beide Kinder ein eigenes Zimmer haben. Problematisch sei auch das Verhältnis zwischen Tim und seiner Stiefmutter. Ihr gegenüber verhalte er sich aufsässig und provokativ. Da Herr Schulz Vollzeit berufstätig sei und Frau Klein halbtags arbeite, kümmere Frau Klein sich in der Woche überwiegend um beide Kinder. Herr Schulz meldet sich und seine Partnerin aufgrund der Probleme mit Tim in der Erziehungsberatungsstelle an. Die Beratung ist demnach nicht durch andere Institutionen angeordnet, sodass davon ausgegangen werden kann, dass die Bereitschaft, am Hilfeprozess mitzuwirken, vorhanden ist. Im folgenden Gliederungspunkt sollen die Problembereiche benannt werden, die sich in dieser speziellen Fallgeschichte vorfinden lassen. In Kapitel 6.3 wird dann herausgearbeitet, worauf in der Beratung von Stieffamilien besonders geachtet werden muss.

6.2 Die für die Beratung relevanten Themenbereiche

„Meist signalisieren Stiefkinder durch auffälliges Verhalten, dass ein enormer Druck, große Ängste und Unsicherheit in dieser Stieffamilie herrschen und dass nicht zuletzt die große Furcht besteht, auch die begonnenen Beziehungen könnten wieder auseinanderbrechen.“ (Krähenbühl et. al. 2007, S. 131). Anhand des Zitates wird deutlich, dass der Anlass für das Aufsuchen einer Beratungsstelle in der Regel das auffällige Verhalten eines oder mehrerer Kinder der Stieffamilie ist. In der Beispielfamilie sind Herr Schulz und Frau Klein aufgrund von Tims Verhalten besorgt. Es sei für sie ein Alarmzeichen gewesen, dass Tim wenig Schuldbewusstsein gezeigt habe, nachdem er in einem Supermarkt bei einem Diebstahl erwischt worden sei. Zudem sei es schwierig mit Tims Aggressionen und Wutausbrüchen zurechtzukommen. Im Erstgespräch wird deutlich, dass Tim in der Familie als „Symptomträger“ fungiert. Im Folgenden sollen Hypothesen zur Erklärung von Tims auffälligem Verhalten aufgestellt werden. Da Tims Entwicklung vor der Trennung seiner Eltern unauffällig gewesen sei, beziehen sich die diesbezüglichen Überlegungen auf die Zeit nach dem Weggang des Vaters. Nach der elterlichen Trennung bleibt Tim zunächst bei seiner Mutter in Hannover. Es sei zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Mutter und Sohn gekommen und auch in der Schule sei Tim auffällig gewesen. Möglicherweise fühlte Tim sich mit seiner Traurigkeit über das Verlassen des Vaters alleine gelassen. Seiner Mutter gelang es nicht, Tim die Gründe für die Trennung angemessen und nachvollziehbar

zu erklären. Tim könnte unter Schuldgefühlen leiden und sich selber als Auslöser für das Zusammenbrechen der Familie verstehen (vgl. Kapitel 4.2.2). Er bleibt im Unklaren und rebelliert gegen diesen Zustand. Tims Mutter vereinbart mit Herrn Schulz aufgrund ihrer Überforderung, dass Tim zu seinem Vater und dessen neuer Familie nach Hamburg zieht. Tim könnte sich erneut als Auslöser für das Zerbrechen der Teilfamilie (Mutter, Tim und seine Schwester) verstehen.

Sein Vater zeigt wenig Verständnis für Tims Verhalten und macht Tim sehr deutlich, wie enttäuscht er von ihm ist. Schwierigkeiten in der Beziehungsgestaltung zum Sohn könnten sich für Herrn Schulz auch dadurch ergeben, dass Tim Verhaltensähnlichkeiten mit der Ex-Frau zeigt. Beiden falle es schwer positive Gefühle zu zeigen. Tims Vater zieht sich emotional mehr und mehr zurück und Tim hat erneut keine Möglichkeit, in die Auseinandersetzung über die Vergangenheit zu gehen. Im Beratungsverlauf bleibt unklar, ob Tim nicht doch durch unüberlegte Äußerungen seines Vaters von der mit der Ex-Frau vereinbarten Probezeit erfahren hat. Auch wenn Herr Schulz sich nicht offen darüber geäußert hat, so scheint Tim die ablehnende Haltung des Vaters dennoch zu spüren und er könnte sich permanent der Gefahr einer erneuten Trennung ausgesetzt fühlen. Tim möchte die Liebe und Zuneigung seines Vaters nicht komplett verlieren und trägt daher seine Enttäuschung, Unsicherheit und Wut nicht an den Vater heran. Vielmehr richtet er seine Verletztheit und Wut als eine Art „Stellvertreterkonflikt“ oder „Umleitungsmanöver“ (Krähenbühl et. al. 2007, S. 148) auf die Stiefmutter. Ein weiterer möglicher Grund für Tims Ablehnung der Stiefmutter könnte darin bestehen, dass Tim die Beziehung seines Vaters mit Frau Klein als eine endgültige Entscheidung gegen die Ehe mit seiner Mutter erlebt. Frau Klein unterscheidet sich nach Aussage von Herrn Schulz stark von seiner Ex-Frau. Frau Klein sei warmherziger und liebevoller und in der Beratung wird deutlich, dass es ihr sehr gut gelingt Tim zu loben und positive Eigenschaften an ihm wahrzunehmen. Tims Mutter jedoch falle es schwer Lob und Zuneigung zu zeigen. Möglicherweise erschwert dieser Gegensatz der beiden Mutterfiguren die Situation für Tim. Er fühlt sich in einem Loyalitätskonflikt, wenn er sich auf die Beziehung mit seiner Stiefmutter einlässt. Sobald er ihre gegensätzlichen Eigenschaften schätzt, kann bei ihm ein Gefühl des „Verrats an der eigenen Mutter“ entstehen. Erschwerend kommt hinzu, dass sowohl der Vater als auch die Stiefmutter Vorbehalte gegen seine leibliche Mutter hegen.

Zudem hat Tim in der Vergangenheit die Erfahrung des Scheiterns von Beziehungen gemacht. Bevor er sich auf die Beziehung zu Frau Klein einlässt, testet er zunächst durch sein auffälliges Verhalten, ob die Beziehung auch tragfähig ist. „Hält die Stiefmutter es auch mit mir aus, wenn es schwierig wird oder lässt sie mich dann auch fallen?“.

Tim befindet sich in einem Dilemma, welches für die Situation von Stiefkindern charakteristisch ist: „Zu seiner Mutter gehört er nicht mehr, zum neuen Familienverbund gehört er noch nicht“ (Krähenbühl et. al. 2007, S. 137). Tim bringt seine starke emotionale Verunsicherung durch sein Verhalten zum Ausdruck. Obwohl Frau Klein sich sehr dafür einsetzt Tim in die Familie zu integrieren, stößt sie oft an ihre Grenzen und fühlt sich durch Tims Wutausbrüche und seine Beschimpfungen ihr gegenüber persönlich angegriffen. Besonders schwierig für Tim ist, dass er nach dem gescheiterten Zusammenleben mit seiner Mutter als Letzter in das schon etwa zwei Jahre bestehende Familiensystem gekommen ist.

Tim äußert sehr deutlich, dass er den Eindruck habe, Leon wolle ihn nicht in der Familie haben und er fühle sich ihm gegenüber zurückgesetzt. Innerhalb des Familiengesprächs gelingt es, ein Missverständnis aufzuklären: Leon habe nicht grundsätzlich abgelehnt, dass Tim in die Familie komme, er habe sich lediglich nicht sein Zimmer mit Tim teilen wollen. Der Streit und die gegenseitige Ablehnung habe in der Zeit begonnen, als die beiden Stiefgeschwister sich ein Zimmer haben teilen müssen. Obwohl es bereits einen Umzug gegeben und jeder seinen eigenen Bereich bekommen hat, hätten sich die Streitereien noch nicht vollständig aufgelöst und beide Jungen berichten, dass sie „sofort schlechte Laune bekämen“, wenn sie den anderen sähen.

Dadurch, dass Tim erst seit sechs Monaten bei seinem Vater in Hamburg wohnt, fehle ihm bisher ein tragfähiges soziales Netzwerk. In der Schule fühle er sich derzeit in seiner Klasse noch nicht vollständig integriert.

Frau Klein und Herr Schulz berichten, dass es oftmals Auseinandersetzungen über die unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen gäbe und dass die Kinder versuchen würden, die Eltern gegeneinander auszuspielen. Frau Klein sei eher unterstützend und verständnisvoll, während Herr Schulz eher fordernd aufträte. Die Partner bemerken, dass sie im Streit oftmals nicht als Elterneinheit agieren, sondern dass sie sich vielmehr gegenseitig vorhalten würden: „Das ist mein Sohn!“ oder „Das ist dein Sohn!“. Krähenbühl u. a.

beschreiben dieses Verhalten mit folgendem Zitat: „Es ist so, als müsste der Elternteil sein eigenes Fleisch und Blut „verteidigen“, gegenüber jemandem, der fremd ist und von außen kommt.“ (Krähenbühl et. al. 2007, S. 136) Es handele sich jedoch nicht nur um ein „in Schutz nehmen“ des eigenen Kindes, sondern auch um Schuldzuschreibungen wie beispielsweise: „Das ist dein Sohn und du bist dafür verantwortlich, dass er sich ordentlich benimmt, nicht ich!“.

Wie im Kapitel 4.2.1 beschrieben, haben Stieffamilien in der Regel die Möglichkeit für sich geeignete Rollen innerhalb der neuen Familiensituation festzulegen. In der beschriebenen Fallgeschichte jedoch übernimmt Frau Klein den Großteil der Kinderbetreuung und hat somit nicht die Möglichkeit langsam eine Beziehung zu ihrem Stiefsohn aufzubauen, bevor sie erzieherische Aufgaben übernimmt. Die derzeitige berufliche Situation des Paares, lässt keine andere Möglichkeit zu. Herr Schulz überlässt den Großteil der Erziehung seines Sohnes seiner neuen Partnerin und entzieht sich damit dem Konflikt und der Auseinandersetzung mit Tim. An dieser Stelle wird deutlich, dass es für Stiefmütter meist schwieriger ist als für Stiefväter eine Beziehung zu den Stiefkindern langsam wachsen zu lassen, da von Frauen nach wie vor meist erwartet wird, dass sie die Erziehung der Kinder übernehmen und für das „emotionale Klima in der Familie“ sorgen (vgl. Textor [o. Jahr], S. 7).

Zwischen Herrn Schulz und seinem Stiefsohn Leon habe es bisher kaum Auseinandersetzungen gegeben. Dies kann zum einen damit zusammenhängen, dass sich die Situation für Leon nicht so gravierend verändert hat, da seine Mutter weiterhin die Hauptverantwortung für seine Erziehung übernimmt. Zum anderen war Leon noch sehr jung (ca. 1 Jahr), als sein leiblicher Vater die Familie verlassen hat. Anders als bei Tim besteht bei Leon daher möglicherweise nicht mehr der Wunsch, dass die leiblichen Eltern wieder zusammenkommen.

Herr Schulz benennt am Anfang der Beratung seine Ex-Frau mit „meine Frau“. Für Frau Klein könnte dies verletzend sein und sie könnte sich von ihrem Partner dadurch weniger wertgeschätzt fühlen. An dieser Stelle wird der starke Einfluss deutlich, den die lange gemeinsame Geschichte der ersten Familie auf die Lebensorganisation der Stieffamilie hat. Thema innerhalb der Beratung muss daher immer auch die Paarbeziehung und die Auseinandersetzung damit sein, ob die vorausgehende Trennung auch emotional vollständig

verarbeitet ist.

Anhand der Überlegungen wird deutlich, dass die Probleme, die in der Familienkonstellation auftauchen, alle Familienmitglieder betreffen und dass es vor allem Aufgabe der Erwachsenen ist, die Positionen zu klären, um für Tim eine Situation der Stabilität und Verlässlichkeit herzustellen. In der Arbeit mit Familien muss das ganze System miteinbezogen werden und es würde zu kurz greifen, wenn man sich ausschließlich auf die Arbeit mit dem „Symptomträger“ beschränken würde.

6.3 Beratung von Stieffamilien mit Bezug auf das Praxisbeispiel

In diesem Kapitel werde ich Besonderheiten der Beratung von Stieffamilien unter Einbezug des Praxisbeispiels darstellen.

Innerhalb des Beratungsprozesses sind Protokolle ein wichtiges Hilfsmittel, um die relevanten Sachverhalte für die weitere Fallarbeit festzuhalten. In den Protokollen geht es darum, Hypothesen zu formulieren (ähnlich wie in Kapitel 6.2), um die vorhandenen Informationen zu möglichen Erklärungen der Zusammenhänge zu verknüpfen. Hypothesen sind nicht statisch und müssen im weiteren Verlauf immer wieder geprüft und eventuell abgewandelt oder widerlegt werden (vgl. Kleve/Haye 2003, S. 117). In der Beratung von Stieffamilien gelten die gleichen Grundsätze wie in der Arbeit mit Kernfamilien:

Grundsatz von Beratung⁴ ist immer die Orientierung an ganzen Systemen. Es werden nicht ausschließlich die Probleme einzelner Personen thematisiert, vielmehr werden die Wechselwirkungen mehrerer an dem System beteiligten Individuen betrachtet. Der Berater muss dabei immer seine Neutralität bewahren und darf sich nicht durch eine der Parteien instrumentalisieren lassen.

Neben dieser Systemorientierung sind Ressourcenorientierung und Lösungsorientierung zentrale Begriffe in Bezug auf Beratung. Es geht darum, die Klienten darin zu unterstützen, ihre Stärken wahrzunehmen und zu nutzen. Der Blick soll nicht auf die Probleme, sondern auf Lösungen gerichtet werden (vgl. Engel/Sickendiek 2004, S. 37). Entscheidende Grundlage für das Gelingen von Beratungsprozessen ist immer die vertrauensvolle

⁴An dieser Stelle soll nicht auf den Unterschied zwischen Beratung und Therapie eingegangen werden, da die Grenzen fließend sind.

Beziehung zwischen dem Ratsuchenden und dem Berater.

Wenn Familien sich in einer Beratungsstelle anmelden, muss bereits nachgefragt werden, um welche Art von Familie es sich handelt, damit der Berater sich auf das Gespräch einstellen kann (vgl. Krähenbühl et. al. 2007, S. 185).

Stieffamilien haben „in der Vergangenheit meist Verluste und gravierende Einschnitte“ hinnehmen müssen: Trennung, Scheidung, Tod eines Partners bzw. Elternteils, völlig veränderte Lebensumstände, zerbrochene Familienideale und eine grundlegende Veränderung des bisherigen sozialen Umfeldes und den darin bestehenden Beziehungen (Ochs/Orban 2002, S. 60). Was bedeutet diese besondere Ausgangssituation für die Beratung von Stieffamilien? Was muss in der Beratung von Stieffamilien beachtet werden?

Aufgrund der im Zitat beschriebenen Einschnitte und Verletzungen können Unsicherheiten erwachsen, die möglicherweise die neue Lebensorganisation von Stieffamilien erschweren. In der Beratung von Stieffamilien ist demnach ein entscheidendes Ziel, dass es den Familienmitgliedern gelingt, sich offen über die eigenen Gefühle und die unterschiedliche Vorgeschichte auszutauschen und diese nicht zu tabuisieren, um dadurch die verlustreiche Vergangenheit erfolgreich aufarbeiten zu können. Bezogen auf die Familie Schulz/ Klein wäre es von Bedeutung, Tim in der Beratung Raum zu schaffen, um allen Familienmitgliedern seine schwierige Situation aufgrund der Trennung von der leiblichen Mutter zu schildern und so das Verständnis der anderen zu fördern.

In der Beratung von neu zusammengesetzten Familien ist es wichtig, den Familien einen besonderen Respekt dafür entgegenzubringen, was sie in der Vergangenheit alles meistern mussten. Kron-Klees beginnt den Beratungsprozess von neu zusammengesetzten Familien damit, nach der Geschichte der Trennung und der Neufindung zu fragen. Zudem thematisiert er stets die Negativbesetzung des Begriffes „Stiefmutter“ bzw. „Stieffamilie“ (Kron-Klees 1993, S. 103-112). Möglicherweise führt das Gefühl der „zerbrochenen Familienideale“ dazu, dass das Selbstbewusstsein der Familienmitglieder geschwächt ist und dass der Eindruck entsteht nicht mehr als „richtige“ Familie anerkannt zu werden (vgl. Krähenbühl et. al. 2007, S. 187). Aufgabe von Beratung ist es daher, sich mit Stieffamilien über die Andersartigkeit ihrer Familie auseinanderzusetzen. Um ihnen deutlich zu machen, wie viel komplexer die Beziehungsebenen sind, bietet sich die Arbeit mit Genogrammen

an. Anhand eines mit allen Familienmitgliedern gemeinsam erstellten Strukturbildes kann verdeutlicht werden, dass Stieffamilien aus mehreren Subsystemen zusammengesetzt sind, während die Kernfamilie ein abgeschlossenes System darstellt (siehe Abb.1 und Abb.2). Mit Hilfe der auf den Abbildungen verwendeten Zeichen und Symbolen lassen sich komplexe Informationen übersichtlich darstellen (vgl. Kleve/Haye 2003, S. 111). Ziel ist es, dass Stieffamilien in die Lage versetzt werden, ihre Familienrealität anzuerkennen und ein positives Bild ihrer neuen Familienform zu entwickeln (vgl. Theissig 2008, S. 110).

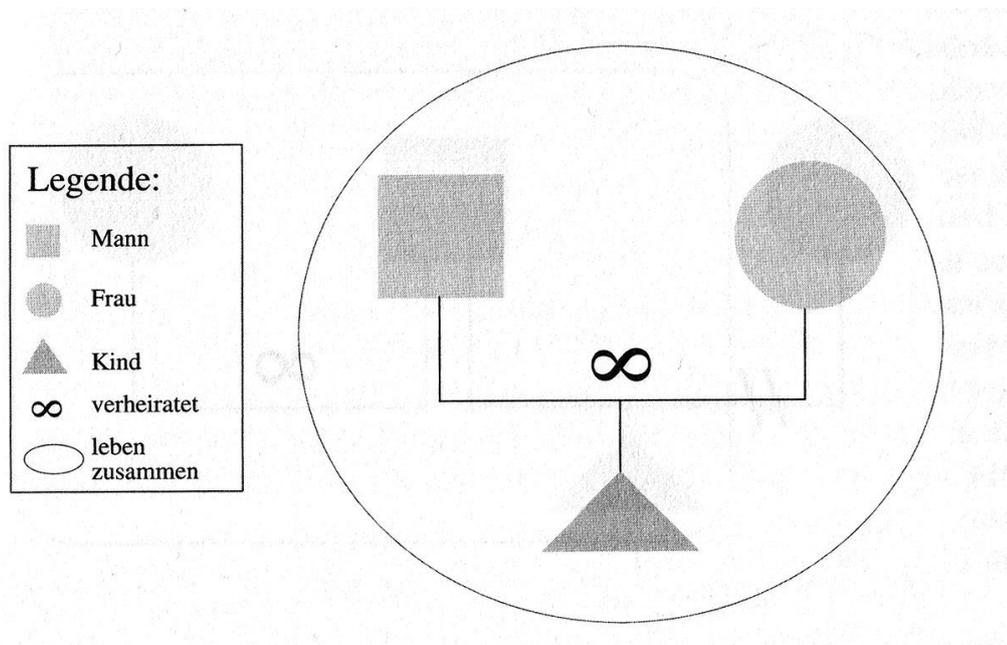


Abbildung 1: Strukturbild einer Kernfamilie. Quelle: Krähenbühl et. al. 2007, S. 21.

In der Beratung muss thematisiert werden, dass es problematisch ist, wenn Stieffamilien versuchen, die Rollen und Aufgaben, die in der vorausgehenden Kernfamilien bestanden haben, direkt auf die Stieffamilie zu übertragen. Der Stiefelternteil muss vielmehr nach und nach in die Familie integriert werden. Es überfordert Kinder, wenn von ihnen erwartet wird, dass sie sich nach dem Abschied von Vater oder Mutter sofort emotional auf den neuen Partner als „Ersatzvater“ oder „Ersatzmutter“ einstellen sollen. In der Beratung der Familie Schulz/Klein muss angesprochen werden, wie schwierig es für Tim ist, zu akzeptieren, dass die zunächst fremde Stiefmutter Erziehungsaufgaben übernimmt. Die Beraterin versetzt sich in die Rolle des Kindes und macht den Erwachsenen dessen Position als eine Art „Anwalt des Kindes“ deutlich. Ziel ist es, die Familienmitglieder dazu anzure-

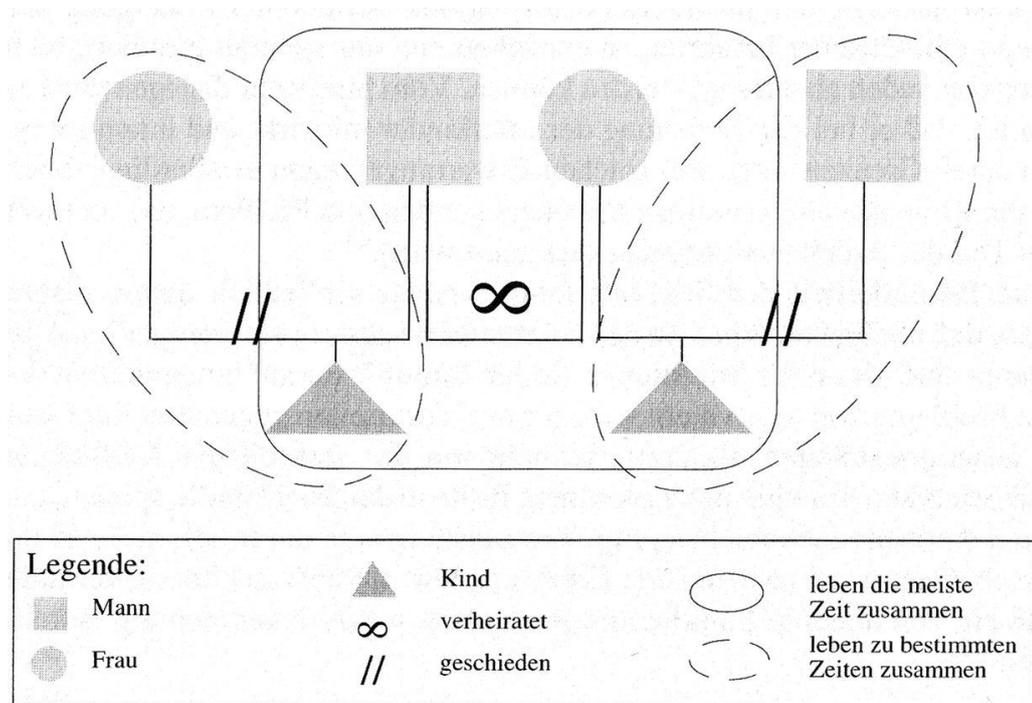


Abbildung 2: Strukturbild einer zusammengesetzten Stieffamilie. Quelle: Krähenbühl et. al. 2007, S. 36

gen, „bisher nicht bekannte Beziehungsregeln zu entwickeln.“ (Krähenbühl et. al. 2007, S. 188) Herr Schulz könnte dazu angeregt werden, trotz seiner zeitaufwändigen beruflichen Tätigkeit, bestimmte Erziehungsaufgaben zu übernehmen. Es könnte beispielsweise eingeführt werden, dass Tim, wenn sein Vater am Abend von der Arbeit nach Hause kommt, mit ihm die Schularbeiten bespricht. Bisher hat Frau Klein sich um die Kontrolle der Hausaufgaben gekümmert.

Ein weiteres Ziel der Beratung ist es, die Auseinandersetzung über Erziehungsvorstellungen zu fördern. Neben der Regelung der alltäglichen Erziehungsaufgaben, muss dem leiblichen Elternteil verdeutlicht werden, dass er derjenige ist, der sich mit dem Kind bzw. den Kindern über die vorausgehende Trennungsgeschichte auseinandersetzen muss. Im Fallbeispiel muss demnach besonderes Augenmerk auf das derzeit angespannte Vater-Sohn-Verhältnis gerichtet werden. Herrn Schulz muss deutlich werden, wie wichtig es ist, dass er Tim die Möglichkeit gibt, sich mit ihm zusammen über die gemeinsame Geschichte auseinanderzusetzen. Erst wenn Tim sich von seinem Vater akzeptiert und verstanden fühlt, wird er sein Verhalten verändern und seine Position im Familiensystem finden können.

Im Gegensatz zu Kernfamilien kommt es in Stieffamilien häufig vor, dass negative Gefühle auf Personen übertragen werden, die eigentlich nicht die Ursache der Probleme sind. Diese „Umleitungsmanöver“ müssen in der Beratung von Stieffamilien immer mitbedacht und aufgedeckt werden (vgl. Kapitel 6.2). Besonders für Stiefelternteile ist es wichtig sich dieser Zusammenhänge bewusst zu werden. Ziel ist, dass die Stiefelternteile sich nicht persönlich angegriffen fühlen und sie ermutigt werden, mit mehr Gelassenheit in die Stiefelternsituation zu gehen. Sie müssen den Kindern Zeit lassen, sich mit der starken Veränderung ihrer Lebenssituation zu arrangieren. Bezogen auf das Fallbeispiel wäre es nicht sinnvoll die Beziehung zwischen Tim und Frau Klein in den Vordergrund zu stellen, obwohl der Konflikt auf dieser Ebene zum Ausdruck kommt. Eine akzeptierende und klare Haltung des leiblichen Elternteils gegenüber der Stiefelternteil und umgekehrt entlastet die Kinder (vgl. Blüml et. al. 1993, S. 20). Um eine solche gegenseitige Akzeptanz zu unterstützen, ist es hilfreich auch die externen Elternteile in die Beratung einzubeziehen. Im Fallbeispiel wäre es wichtig, ein gemeinsames Gespräch mit der leiblichen Mutter zu organisieren. Sobald Tim mit seinen Eltern Konflikte, Missverständnisse, Unsicherheiten und Enttäuschungen offen ansprechen kann, wird er sich besser auf die neuen Beziehungen einlassen können.

In Beratungen, in denen die getrennten Eheleute aufeinander treffen, müssen „wechselseitige Anklagen oder Streitereien“ von der Beraterin unterbunden werden (vgl. Textor 1993, S. 52). Falls nicht alle für die Beratung relevanten Personen anwesend sein können, bietet sich die Methode der „leeren Stühle“ an. (Kron-Klees 1993, S. 113) Ein leerer Stuhl als Symbol für die nicht anwesende Person wird dabei den an der Beratung teilnehmenden Personen gegenüber gestellt. Der Berater hat dadurch die Möglichkeit durch Fragen wie z. B. „Was meinst du würde deine Mutter dazu sagen?“ die nicht anwesenden Familienmitglieder in die Beratung einzubeziehen. In einigen Beratungssituationen können sich die Fachkräfte bewusst gegen gemeinsame Gesprächstermine mit beiden leiblichen Elternteilen entscheiden, da ein zu hohes Maß an Spannungen entstehen könnte und im Vorfeld bereits deutlich wird, dass diese die Lösungsfindung behindern (vgl. Friedl 1988, S. 121f.). Aufgabe von Beraterinnen ist es, die Beratungssituation abzuschätzen und zu entscheiden, in welchen „Settings“ die Beratungstermine stattfinden sollen. Nachdem ein Eindruck über die komplexen Zusammenhänge der jeweiligen Stieffamilie gewonnen wurde, muss

entschieden werden, mit welchen Subsystemen oder kompletten Systemen wann und in welchem Umfang gearbeitet wird. Beispielsweise kann im Einzelgespräch mit Stiefkindern über Gefühle wie Wut und Eifersucht gesprochen werden. Auch Loyalitätskonflikte können thematisiert werden und „als normal definiert“ werden (Textor 1993, S. 55), um Kinder in ihrer Situation zu entlasten. In der Anfangsphase der Beratung ist es nach Papernow meistens notwendig den Familienmitgliedern Einzelberatungen anzubieten, um ihnen die Möglichkeit zu geben, die individuellen Verletzungsgefühle aufzuarbeiten (Papernow 1984 zit. n. Blüml et. al. 1993, S. 23). Die Konfliktsituation zwischen Stiefgeschwistern kann sich zum einen dadurch verbessern, dass Klarheit in den früheren Familienbeziehungen geschaffen wird und alle Familienmitglieder sich nach und nach auf ihre neuen Rollen einlassen können. Zum anderen können aber auch gemeinsame Beratungstermine mit den Kindern vereinbart werden, um Konflikte zu thematisieren. Zudem sind Gespräche mit der ganzen Familie ein wichtiger Bestandteil, um Konflikte aufzudecken und zu lösen. Der Familie Schulz/Klein muss innerhalb der Beratung Raum geschaffen werden, in dem für alle Beteiligten ausreichend Zeit zur Verfügung steht, um den anderen Familienmitgliedern die eigenen Ängste und Bedürfnisse mitzuteilen. Die Familienmitglieder müssen die Erfahrung machen, dass durch gemeinsame Gespräche Konflikte konstruktiv gelöst werden können.

Ein wichtiger Teil in der Beratung von Elternpaaren kann die „Fortsetzung der Trauerarbeit“ sein. Der Berater thematisiert das Scheitern der ersten Beziehung und versucht den Elternteil darin zu unterstützen sich emotional von der vorausgehenden Paarbeziehung zu lösen und sich ganz auf die neue Beziehung einzulassen (vgl. Textor 1993, S. 53). Nachdem in der Beratungsarbeit die Beziehungen der vorausgehenden Kernfamilie beleuchtet wurden, muss der Fokus auf die neue Paarbeziehung gerichtet werden. Dem Paar muss deutlich gemacht werden, dass es sich trotz der vielen unterschiedlichen Bedürfnisse, die in Stieffamilien zusammentreffen, Zeit für ihre Beziehung und die Bildung eines eigenen Subsystems nehmen sollten. Nur dann kann es gelingen ein neues Familiensystem wachsen zu lassen (vgl. Krähenbühl et. al. 2007, S. 190). Im Fallbeispiel ist es ein wichtiger Aspekt, die Bezeichnung „meine Frau“, die Herr Schulz auch nach zwei Jahren in der neuen Beziehung noch für seine Ex-Frau benutzt, zu thematisieren und zu verdeutlichen, welche Wirkung dies für die neue Partnerin hat.

Anders als in Kernfamilien kann in der Beratung von Stieffamilien die rechtliche Situation (vgl. Kapitel 4.2.4) einen wichtigen Themenbereich darstellen. Es muss geklärt werden, inwieweit der Stiefelternteil berechtigt ist Erziehungspflichten zu übernehmen. In Institutionen wie Schule oder Kindergarten beispielsweise muss die Informations- und Entscheidungsberechtigung geregelt werden. Auch für den Fall eines Arzt- oder Krankenhausbesuches des Stiefkindes müssen die Rechte der Stiefmutter oder des Stiefvaters thematisiert werden.

Die Arbeit mit Stieffamilien stellt eine Reihe von besonderen Anforderungen an die Berater. Sie werden mit einer oftmals sehr viel emotionaleren Situation konfrontiert als dies bei Kernfamilien der Fall ist (vgl. Theissig 2008, S. 113). Trauer und schmerzvolle Erfahrungen spielen in der Beratung oftmals eine zentrale Rolle. Die Fachkräfte müssen diese Trauer aushalten, neutral zwischen den Parteien vermitteln und damit zu einer konstruktiven Konfliktlösung beitragen. Wichtig für die Beratung von Stieffamilien ist zudem, dass die Fachkräfte sich kritisch mit ihren eigenen Rollenvorstellungen und ihrem Verständnis von „Idealfamilie“ auseinandersetzen, um alternativen Familienformen mit Akzeptanz und Offenheit begegnen zu können. Die Arbeit mit Stieffamilien ist sehr komplex und es müssen wesentlich mehr Beziehungsebenen miteinbezogen werden, da meist zwei Familien in die Beratung involviert sind (vgl. Pantucek 1996, S. 56). Gespräche im Team und Supervision haben in diesem Bereich einen hohen Stellenwert (vgl. Krähenbühl et al. 2007, S. 194f.). Ohne kollegialen Austausch könnten die Fachkräfte schnell in eine Überforderungssituation geraten.

Visher und Visher verdeutlichen, dass für die Arbeit mit Stieffamilien dieselben Techniken angewandt werden können wie bei Kernfamilien. Allerdings unterscheiden sich die Ziele. Folgende Ziele werden für die Arbeit mit Stieffamilien benannt:

- Reorganisation der Stieffamilie
- Stärken der Paarbeziehung
- Freiheit und Raum für die Kinder, um sich zwischen den verschiedenen Partnern bewegen zu können (Visher/Visher 1979 zit. n. Friedl 1988, S. 118).

Zudem ist ein ausgeprägtes Wissen über die Beziehungsstrukturen und die besonderen Entwicklungsaufgaben in Stieffamilien notwendig, um entsprechende Hilfen anbieten zu

können. In der fachlichen Diskussion um die „Beratung von Stieffamilien“ existieren zwei unterschiedliche Einschätzungen. Auf der einen Seite wird von Experten wie zum Beispiel Visser und Visser (wie oben beschrieben) dafür plädiert, dass sich die Beratung von Stieffamilien nicht grundlegend von der Beratung von Kernfamilien unterscheidet. Fachleute wie zum Beispiel Krähenbühl und Blüml hingegen vertreten die Auffassung, dass spezielle Interventions- und Beratungsansätze entwickelt werden müssten, da sich die derzeitigen Konzepte zu sehr an den Lebensbedingungen von Kernfamilien orientieren und somit die speziellen Bedürfnisse von Stieffamilien nicht ausreichend mit einbezogen würden (vgl. Theissig 2008, S. 107). Es gibt derzeit kein einheitliches Konzept für die Beratung von Stieffamilien, obwohl Familien nach Trennung und Scheidung und in der Neubildungsphase überdurchschnittlich häufig soziale Hilfen in Anspruch nehmen (vgl. Blüml et. al. 1993, S.22). Zudem stammt die Literatur, die zum Thema „Beratung von Stieffamilien“ vorzufinden ist, meist aus dem angloamerikanischen Raum und ihr Erscheinungsjahr liegt meist um die zwanzig Jahre zurück. Fraglich ist, woran es liegt, dass in Deutschland scheinbar wenig aktuelle Literatur zu möglichen Arbeitsweisen und Techniken für die Arbeit mit Stieffamilien vorliegt. Möglicherweise wird dem Thema derzeit in der Fachdiskussion nicht genügend Bedeutung beigemessen.

6.4 Ergebnisse der Beratung der Beispielfamilie

Bei den vorstehend beschriebenen Aspekten handelt es sich um Überlegungen zu einem idealtypischen Ablauf einer Beratung von Stieffamilien. Es kann jedoch in der realen Fallarbeit Aspekte geben, die so nicht durchführbar sind oder auch vernachlässigt werden können oder müssen. Beispielsweise wurde zunächst darauf verzichtet Tims leibliche Mutter sowie Leons leiblichen Vater an den Beratungsgesprächen zu beteiligen. Der zeitliche und finanzielle Aufwand von Beratung muss im Verhältnis zum Nutzen stehen, d.h. dass zunächst mit möglichst geringen Mitteln versucht wird, Familien zu unterstützen. Wenn sich durch die Arbeit mit Teilsystemen keine Veränderung ergibt, müssen weitere Überlegungen dazu angestellt werden, welche Möglichkeiten bestehen, um Familien zu unterstützen und zu entlasten.

Im Folgenden soll skizziert werden, welche Entwicklungen sich innerhalb der Beratung im konkreten Fall ergeben haben: In der Anfangsphase der Beratung wurden die Gespräche

ausschließlich mit den Erwachsenen geführt. Wenn Tim und Leon in dieser Phase bereits an den Gesprächen teilgenommen hätten, wäre es nicht möglich gewesen bestimmte Sachverhalte anzusprechen. Zum Beispiel hätte die vereinbarte „Probezeit“ nicht thematisiert werden können. Dieser Aspekt ist jedoch sehr wichtig, um die Positionen innerhalb des Familiensystems nachvollziehen zu können. Die Gespräche haben von Anfang an mit Herrn Schulz und Frau Klein gemeinsam stattgefunden. Papernows Empfehlungen folgend hätten zunächst Einzelgespräche geführt werden müssen.

In der Beratung ist es gelungen, Herrn Schulz und Frau Klein dafür zu sensibilisieren, was für mögliche Ursachen hinter Tims Verhalten stecken könnten und was es für Tim bedeuten würde, wenn Herr Schulz ihn zu seiner Mutter zurückschicken würde. Besonders Herrn Schulz ist es dadurch gelungen, seinen Sohn positiver wahrzunehmen, sich in seine Lage hineinzusetzen und ihn mehr zu unterstützen. Frau Klein konnte durch das Wissen über diese möglichen Ursachen ihre Situation gelassener sehen und berichtete, dass sie es schaffe Tims Wutausbrüche weniger persönlich zu nehmen. Beide kamen schnell zu der Erkenntnis, dass sie als Erwachsene die Verantwortung dafür übernehmen müssen, dass Tims Umfeld stabilisiert wird und er seinen Platz in der Familie findet. Für beide wurde schnell klar, dass Tim unter keinen Umständen die Familie wieder verlassen soll.

Einen wichtigen Anteil der Beratung mit Herrn Schulz und Frau Klein nahm zudem die Auseinandersetzung über die vorausgehenden Paarbeziehungen und die Definition der neuen Beziehung ein. Erst als die Unstimmigkeiten auf der Paarebene geklärt waren und ein Eindruck über die Familiensituation gewonnen war, wurde die Familie zu einem gemeinsamen Gespräch eingeladen. Wie in anderen Familienberatungen auch, war es hier besonders wichtig, dass der Berater die Moderation übernimmt und darauf achtet, dass alle Familienmitglieder die Möglichkeit erhalten, ihre Position darzustellen.

Im Verlauf der Beratung berichtete die Familie, dass sie es als sehr positiv empfunden hätte, dass ein Raum geschaffen wurde, in dem jedes Familienmitglied die Möglichkeit hatte, den anderen seine Position zu verdeutlichen. In Anlehnung an diese positive Erfahrung hätten sie für Zuhause einen „runden Tisch“ eingeführt. Jedes Familienmitglied habe die Möglichkeit, „den runden Tisch einzuberufen“. Ziel sei, dass Konflikte oder Enttäuschungen schnell erkannt würden und gemeinsam nach Lösungen gesucht werde.

Innerhalb des Familiengesprächs ist deutlich geworden, dass Tim die Trennung von der Kernfamilie bisher noch nicht aufgearbeitet hat. Der Familie wurde daher empfohlen Tim in einer „Kindertrennungsgruppe“ anzumelden. Dort soll ihm die Möglichkeit gegeben werden, sich mit Kindern, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, auszutauschen. Zudem kann die Gruppe für Tim eine Möglichkeit sein, soziale Kontakte zu knüpfen. Da der Beginn einer „Kindertrennungsgruppe“ zunächst in weiter Ferne lag, wurden Tim bis dahin Einzelgespräche in der Beratungsstelle angeboten. Anhand von speziellem Material, wie zum Beispiel kindgerechten Geschichten und Abbildungen zum Thema „Trennung“, wurde Tim die Möglichkeit gegeben, sich mit seinen Gefühlen auseinanderzusetzen und diese zu formulieren. Tim fiel es zunächst schwer über seine Gefühle zu sprechen und er hat Gespräche schnell durch Wutausbrüche abgebrochen. Ziel der Termine mit Tim war es, ihm ein anderes Bild von sich zu vermitteln. Er sollte merken, dass mit seinem schwierigen Verhalten geduldig umgegangen wird und er nicht zwingend der „Konfliktproduzierer“ sein muss. Neben diesen Einzelterminen haben auch Termine mit Tim und Leon gemeinsam stattgefunden. Anfangs hat sich Tim sehr dominant gezeigt und war Leon gegenüber sehr ungehalten. Nach dem Familiengespräch ist es zu einer Verbesserung gekommen. Während nachfolgender Termine ergaben sich beim gemeinsamen Spiel von Tim und Leon wesentlich weniger Konflikte.

Die Beratung der Familie ist sehr positiv verlaufen, obwohl ausschließlich das „neue Familiensystem“ an den Gesprächen teilgenommen hat. Es ist gelungen den Grundstein für eine verbesserte Kommunikationsstruktur innerhalb der Familie zu legen. Zudem scheint es den Familienmitgliedern mehr und mehr zu gelingen eine neue Familienstruktur festzulegen, die alle Beteiligten akzeptieren.

7 Die qualitative Forschung: problemzentrierte

Experteninterviews

7.1 Die Untersuchung

Die Forschungsfragen, die der Untersuchung zugrunde liegen, sind folgende: „Welche speziellen Aufgaben und Herausforderungen sehen Beratungsexpertinnen für die Beratung

von Stieffamilien? Wie schätzen sie das Beratungsangebot für Stieffamilien in Hamburg ein? Welche Aussagen lassen sich über den Beratungsbedarf von Stieffamilien machen?“

Unter Beratungsexpertinnen werden Sozialpädagoginnen und Psychologinnen mit therapeutischer Zusatzausbildung, die in Erziehungsberatungsstellen arbeiten und häufig mit Stieffamilien in Kontakt stehen, verstanden.

Der erste Teil meiner Bachelorarbeit liefert, nachdem grundlegende Aspekte zur Zusammensetzung und zur Lebenssituation von Stieffamilien beleuchtet wurden, eine theoretische Einführung in das Thema „Beratung von Stieffamilien“. Ziel der Untersuchung ist es, die Expertenmeinungen aus der Praxis mit den aus der Literatur recherchierten Ergebnissen zu vergleichen. Gibt es Abweichungen, Übereinstimmungen, Gegensätze?

Ich habe mich für eine qualitative Forschung entschieden, da qualitative Forschung „den Anspruch [hat], Lebenswelten „von innen heraus“ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (Flick et. al. 2000, S. 14). In Bezug auf Experteninterviews müsste jedoch der Begriff der „Lebenswelt“ durch beispielsweise „Problemzusammenhänge oder Problem-sichten“ ersetzt werden, da es um professionelle Einschätzungen geht und nicht um Lebenswelten von Betroffenen. Qualitative Forschung kann dadurch, dass sie nicht standardisiert vorgeht, für „das Neue im Untersuchten, das Unbekannte im scheinbar Bekannten offen sein“ (ebd., S. 17).

Quantitative Forschung hingegen gibt Antwortvorgaben, die das Individuum darin einschränken, seine ganz subjektiven Perspektiven und Deutungen offen zu legen.

Im Folgenden werde ich die Auswahl meiner Forschungsmethode und mein Forschungsdesign vorstellen und begründen.

7.1.1 Untersuchungsdesign und Untersuchungsmethode

Zur Untersuchung der Forschungsfrage sollen Einzelfallanalysen durchgeführt werden. Dieser Untersuchungsplan ermöglicht, „den Objektbereich (Mensch) in seinem Kontext und seiner Individualität zu verstehen“ (Lamnek 1988, S. 204, zit. n. Mayring 2002, S. 41). Ziel ist es anhand dieser Einzelfallanalysen zu allgemeinen Aussagen zu gelangen (vgl. Schmidt-Grünert 2004, S 41).

Da sich die Fragestellung auf subjektive Bedeutungen bezieht, ist es notwendig, Daten in

Form von Interviews zu erheben. „Subjektive Beobachtungen lassen sich nur schwer aus Beobachtungen ableiten [...] sie selbst (die Subjekte) sind zunächst die Experten für ihre eigenen Bedeutungsinhalte.“ (Mayring 2002, S. 66).

Es gibt in der qualitativen Forschung eine Reihe von Interviewtechniken. Im narrativen Interview soll der Interviewte frei erzählen. Anders als bei vorher festgelegten Fragen soll dem Interviewten dadurch ermöglicht werden, subjektive Zusammenhänge darzustellen. Da der vorliegenden Arbeit jedoch eine spezifische Fragestellung zugrunde liegt, die auf der Bearbeitung theoretischen Materials basiert, bietet sich im Gegensatz zum narrativen Interview eher das problemzentrierte Interview an. Hierbei habe ich die Möglichkeit durch einen vorher erstellten Interviewleitfaden auf bestimmte Fragestellungen hinzulenken, während ein gewisses Maß an Offenheit dadurch gewahrt wird, dass der Interviewte ohne Antwortvorgaben auf die Fragen reagiert (vgl. Mayring 2002, S. 69).

Die Untersuchung soll in Form einer Querschnittstudie angelegt sein. Das bedeutet, dass die Interviews mit den drei ausgewählten Gesprächspartnern einmalig durchgeführt werden. Das Ergebnis bezüglich meiner Fragestellung ist daher als eine Art „Momentaufnahme“ zu deuten. Das Interviewziel ist, möglichst umfangreiche Informationen in Bezug auf meine Fragestellung zu erhalten. Dazu habe ich basierend auf meinen theoretischen Erkenntnissen aus der Literatur einen Leitfaden erstellt (vgl. Kapitel 7.1.3).

7.1.2 Grundgesamtheit und Stichprobe

Für meine Untersuchung befrage ich Beratungsexpertinnen, die in die Arbeit mit Stieffamilien involviert sind. Diese Subgruppe ist somit die Grundgesamtheit meiner Untersuchung. Die Stichprobe, die ich aus dieser Grundgesamtheit ziehe, begrenzt sich auf drei Mitarbeiterinnen unterschiedlicher Hamburger Erziehungsberatungsstellen, da eine größere Zahl von Interviews zum einen den Rahmen der Arbeit sprengen würde und es zum anderen auch nicht das Ziel ist, ein Ergebnis mit Allgemeingültigkeit zu erzielen. Es soll lediglich ein Eindruck darüber vermittelt werden, inwieweit eine Übereinstimmung zwischen Theorie und Praxis besteht. Es soll sich dabei um möglichst unterschiedliche Beratungsstellen handeln, wie zum Beispiel öffentliche, kirchliche und freie Träger, um möglichst vielfältige Informationen erzielen zu können.

7.1.3 Der Interviewleitfaden

Zunächst möchte ich nach Zahlen und Fakten fragen, um mir einen Eindruck darüber zu verschaffen, ob die aus der Statistik hervorgehenden Ergebnisse (vgl. Kapitel 1 und Kapitel 2.2) für die jeweilige Beratungsstelle zutreffend sind.

Allgemeine Informationen:

- Wie hoch ist der Anteil von Stieffamilien in ihrer Beratungsstelle?

Anhand der folgenden beiden Fragen soll überprüft werden, ob die von den Expertinnen genannten Problembereiche mit den aus der Literatur recherchierten Bereichen übereinstimmen oder ob wichtige Aspekte zu ergänzen sind bzw. beschriebene Probleme in der Praxis gar nicht auftauchen:

- Aus welchen Anlässen melden sich Stieffamilien bei ihnen an? In welcher Phase der Familiengründung?
- Welche spezifischen Problematiken werden im Laufe der Beratung thematisiert? Gibt es hierbei festgestellte Schwerpunkte?

Im zweiten Themenkomplex zielen die Fragen auf den konkreten Beratungsablauf ab. Der Beratungsverlauf:

- Worauf müssen Sie als Beraterin von Stieffamilien besonders achten? Welche besonderen Anforderungen stellt die Beratung an sie?
- Wie schätzen sie das Fortbildungsangebot für Berater in Bezug auf Stieffamilien ein? Haben sie an Fortbildungen teilgenommen?

Im nächsten Schritt möchte ich Aussagen dazu sammeln, wie die Ergebnisse einer solchen Beratung aussehen. Es soll über den Erfolg der Beratung von Stieffamilien gesprochen werden.

Das Ergebnis:

- Welche Faktoren können für Erfolg oder Misserfolg der Beratung ausschlaggebend sein?

Abschließen möchte ich mein Interview mit einem Blick in die Zukunft. Zudem möchte ich den Interviewten die Möglichkeit geben, Gedanken anzubringen, die bisher noch

nicht in den Verlauf des Interviews gepasst haben. Möglicherweise habe ich Aspekte nicht mitbedacht, die durch eine offene Frage eingebracht werden können.

Einschätzung/Ausblick:

- Wie stellen sie sich die ideale Unterstützung für Stieffamilien vor?
 - Beratungsangebot für Stieffamilien in Hamburg?
 - Was müsste verändert werden?
 - Was wären gute Angebote?
- Gibt es etwas, was sie noch ergänzen möchten? Etwas worauf meine Fragen nicht abgezielt haben?

7.1.4 Durchführung der Untersuchung

Die Erhebung der Daten durch Interviews mit Mitarbeiterinnen Hamburger Beratungsstellen hat im Zeitraum von Dezember 2009 bis Januar 2010 stattgefunden.

Bei der Auswahl der Beratungsstellen habe ich darauf geachtet, dass ich möglichst Interviewpartnerinnen aus Einrichtungen mit unterschiedlicher Trägerschaft befrage. Da es sich als problematisch erwies ohne einen vorausgehenden persönlichen Kontakt, Beraterinnen dafür zu gewinnen, an dem Interview teilzunehmen, habe ich auf meine Kontakte aus dem studienbegleitenden Praktikum in einer öffentlichen Erziehungsberatungsstelle zurückgegriffen und zwei Kontakte mit Beraterinnen aus öffentlichen Beratungsstellen vereinbart. Nach einigen Absagen gelang es mir, eine Beraterin von aladin. e.V. für mein Interview zu gewinnen, d.h. ein Interview wurde mit einer Mitarbeiterin aus einer Einrichtung in freier Trägerschaft durchgeführt. Während meiner Anrufe in verschiedenen Beratungsstellen gewann ich den Eindruck, dass einige der im Büro tätigen Ansprechpartner mit dem Begriff „Stieffamilie“ nicht vertraut waren. Es wurde beispielsweise die Frage gestellt, ob es sich dabei auch um „Patchworkfamilien“ handele. In einer anderen Beratungsstelle wurde mir die Auskunft gegeben, dass sie dort gar nicht oft mit dem Thema „Stieffamilien“ zu tun hätten. Möglicherweise wurde der Begriff nur mit Familien verknüpft, in denen ein Elternteil verstorben ist. In einem Großteil der Beratungen geht es um Probleme, die nach Trennung oder Scheidung von Eltern entstehen; ich halte es daher für unwahrscheinlich,

dass Beraterinnen nicht mit dem Thema „Stieffamilien“ in Kontakt kommen.

Vor jedem Interview habe ich den Interviewten einleitend Informationen über mein Forschungsinteresse und die in meiner Abschlussarbeit relevanten Thematiken gegeben. Die Erziehungsberatungsstellen in Barmbek und in Fuhlsbüttel sind mir bereits durch mein studienbegleitendes Praktikum bekannt und es konnte dementsprechend von einem dem Interview „vorgeschalteten Kurzfragebogen“ (Schmidt-Grünert 2004, S. 42) abgesehen werden, da mir wichtig erscheinende Vorabinformationen bereits bekannt waren. Im Interview mit einer Mitarbeiterin von aladin e.V. mussten jedoch folgende Fragen vorab geklärt werden:

- Welche berufliche Qualifizierung haben Sie?
- Erzählen Sie mir bitte kurz etwas über ihre Einrichtung! (Anzahl an Mitarbeiterinnen, Trägerschaft)

Einige Informationen diesbezüglich waren bereits aus dem sehr übersichtlich gestalteten Internetauftritt der Einrichtung ersichtlich. Zusätzlich gab die Beraterin mir Informationsmaterial in Form von Broschüren mit.

Wie bereits erwähnt handelt es sich bei zwei der Befragten um Mitarbeiterinnen aus öffentlichen Erziehungsberatungsstellen. Beide Beraterinnen sind Diplom-Sozialpädagoginnen mit zusätzlicher therapeutischer Ausbildung. Die Beratungsstellen sind jeweils mit ca. fünf Mitarbeiterinnen ausgestattet, die unterschiedliche Fachrichtungen studiert haben. Auch die befragte Mitarbeiterin von aladin e.V. hat die gleiche formale Qualifikation wie die beiden anderen Interviewpartnerinnen und auch ihre Einrichtung ist interdisziplinär ausgerichtet. Neben Diplom- Sozialpädagoginnen gehören auch Diplom- Pädagogen und Psychologen sowie Verwaltungsfachangestellte zum Team. Die Betriebsgröße bemisst sich auf 22 Mitarbeiter, die an zwei Standorten Hilfsangebote vorhalten. Zusätzlich zum Beratungsangebot bietet aladin e.V. andere Hilfen zur Erziehung, Paarberatung und Gruppenangebote an.

7.1.5 Die Transkription

Um die Auswertung der Interviews zu erleichtern, müssen die aufgenommenen Audiodateien zunächst transkribiert werden, d.h., dass die gesprochene Sprache in eine schriftliche

Form gebracht wird (vgl. Mayring 2002, S. 89). Für diese Verschriftlichung wurden die Transkriptionsregeln nach Fuchs-Heinritz (2005) zu Hilfe genommen. Diese und die Interviewabschriften sind im Anhang einzusehen. Zudem wurde nach jedem Interview eine kurze Einschätzung über den Verlauf und die Atmosphäre erstellt, das Postskript (siehe Anhang). Das Postskript kann als ergänzende Information in die Auswertung mit einbezogen werden (vgl. Schmidt-Grunert 2004, S. 43). Da es im Rahmen von Experteninterviews ausschließlich um die Sicherung der für die Forschungsfragen relevanten Informationen geht, wurden in den Transkriptionen alle paralinguistischen Äußerungen herausgestrichen (vgl. Fuchs-Heinritz 2005, S. 287f.).

7.1.6 Die Auswahl der Auswertungsmethode

Nach der Transkription des erhobenen Datenmaterials folgt als nächster Schritt die Auswertung des Materials. Anders als bei quantitativer Forschung ergibt sich bei einer qualitativen Forschung kein vergleichbares Zahlenmaterial. Es ist vielmehr die Aufgabe der Forscherin eine geeignete Auswertungsmethode heranzuziehen, um die wichtigen Informationen im Sinne der Interviewten zu erfassen und zu interpretieren (vgl. Schmidt-Grunert 2004, S. 50). Die Literatur hält eine Vielzahl unterschiedlicher Auswertungsmethoden bereit. Im Rahmen dieser Bachelorarbeit gehe ich jedoch nicht im einzelnen auf die unterschiedlichen Möglichkeiten ein, sondern erläutere lediglich eine für meine Forschung relevante Auswertungsmethode. Da ich meine Erhebung durch einen Interviewleitfaden strukturiert habe, soll die „strukturierende qualitative Inhaltsanalyse“ die Grundlage der Auswertung bilden (vgl. Mayring 2002, S. 114). Diese soll im Folgenden vorgestellt werden.

7.1.7 Das Auswertungsdesign

„Im Zentrum [der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse] steht [...] ein theoriegeleitetes am Material entwickeltes Kategoriensystem“ (Mayring 2002, S. 114).

Da es sich um ein leitfadengestütztes Untersuchungsdesign handelt, sollen anhand der Leitfragen Kategorien gebildet werden, die die Strukturierung des gesammelten Materials erleichtern. Diese Kategorienbildung ermöglicht eine systematische Vorgehensweise und unterstützt darin, keine für die Forschungsfrage relevanten Aspekte zu vergessen. Anhand

des Kategoriensystems werden Aspekte festgelegt, die aus dem vorliegenden Material herausgefiltert werden sollen. Zunächst wird eine Tabelle angelegt, in der den Forschungsfragen die jeweiligen Antworten der einzelnen Interviews zugeordnet werden (siehe Tab. 2 im Anhang). In einem nächsten Schritt sollen dann die Ergebnisse genauer beleuchtet und verglichen werden, um übergeordnete Kategorien formulieren zu können (siehe Tab. 3 im Anhang). Diese Kategorien sollen die Übersichtlichkeit verbessern.

Aus der Untersuchung der Ergebnisse ergaben sich folgende übergeordnete Kategorien:

- Anteil von Stieffamilien in der jeweiligen Beratungsstelle
- Problembereiche
- Besonderheiten in der Beratung von Stieffamilien
- Fortbildungsangebot für die Arbeit mit Stieffamilien
- Ideale Unterstützung von Stieffamilien

7.2 Ergebnisse und Auswertung der Untersuchung

In der Darstellung der Ergebnisse werden die Expertinnen mit den Abkürzungen benannt, die auch in der Transkription verwendet wurden (siehe Anhang). B1-B3 steht demnach für die Berater eins bis drei.

In den ersten beiden Kategorien geht es darum, zu überprüfen, welchen Anteil Stieffamilien in der Erziehungs- und Familienberatung ausmachen und ob die Problembereiche, die in Kapitel 4.2 theoretisch erarbeitet wurden, den Themen entsprechen, die auch in der Praxis relevant sind. Die Kategorien 3-6 beziehen sich direkt auf die Forschungsfrage.

Die folgenden Gliederungspunkte werden jeweils in zwei Abschnitte unterteilt. Im ersten Abschnitt werden die Ergebnisse dargestellt und im zweiten Abschnitt auswertende Überlegungen formuliert. In Kapitel 7.2.6 werden die wichtigsten Ergebnisse und die Auswertungsaspekte noch einmal zusammengefasst.

7.2.1 Anteil von Stieffamilien in der jeweiligen Beratungsstelle

B1 aus der Beratungsstelle Barmbek gibt an, dass es sich in etwa 25% der Fälle um „Stieffamilienberatungen“ handle. In einem großen Teil der Beratungen gehe es um die

Unterstützung nach Trennung und Scheidung und die Abgrenzung zu Stieffamilienberatungen sei nicht immer eindeutig. B1 merkt zudem noch an, dass es oft vorkomme, dass Stieffamilien nur für kurze Zeit zusammenleben und sich dann wieder trennen. Es handelt sich dann sozusagen um „Trennungs- und Scheidungsberatungen“, in denen auch neue Partnerschaften einen Themenbereich ausmachen (Interview A, Z. 3-9).

B2 aus der Beratungsstelle Fuhlsbüttel geht davon aus, dass etwa 10% der zu beratenden Familien Stieffamilien sind (Interview B, Z. 3).

Die Beraterin aus Wandsbek schätzt den Anteil von Stieffamilien auf etwa 30% ein. Ihrer Ansicht nach machen Alleinerziehende einen sehr hohen Anteil in der Beratung aus (Interview C, Z. 3f.).

10% entspricht in etwa dem Schätzwert, der für den Anteil von Stieffamilien in Deutschland angenommen wird (vgl. Kapitel 2.2). Ein erhöhter (von den Familien nachgefragter) Beratungsbedarf wäre dann zu vermuten, wenn der Anteil von Stieffamilien in den Beratungsstellen höher ist als der Anteil, den sie in der Gesamtgesellschaft ausmachen. In der Beratungsstelle Fuhlsbüttel entspricht der von B2 angegebene Wert dem Wert für die Gesamtgesellschaft, d.h. dass Stieffamilien hier nicht überrepräsentiert sind. 25-30% liegt dagegen deutlich über dem für die Gesellschaft geschätzten Wert. Anhand dieser Zahlen lässt sich vermuten, dass der Beratungsbedarf wesentlich höher ist als der in Kernfamilien. Beide Beraterinnen haben zudem angegeben, dass Trennungs- und Scheidungsberatungen oder die Beratung Alleinerziehender einen Großteil der Beratungen ausmache. Möglicherweise spielt das Thema „Stieffamilien“ bzw. zunächst der Umgang mit neuen Partnerschaften in diesen Beratungen auch eine Rolle. Die Übergänge zwischen reinen „Trennungs- und Scheidungsberatungen“ und „Stieffamilienberatungen“ können daher fließend sein. Wenn man diese „Grenzfälle“ mitzählen würde, wäre der Wert eventuell etwas höher.

Das Statistische Bundesamt hat Daten dazu erhoben, mit welchen Anteilen die unterschiedlichen Familienformen in den Erziehungsberatungsstellen der Bundesrepublik Deutschland vertreten sind. Insgesamt wurden 307 494 Beratungen im Jahr 2008 begonnen. Den größten Anteil machen Kernfamilien mit 144 778 Fällen aus (ca. 47%). In 107 664 Fällen, d.h. in 35% der Beratungen handelt es sich um allein lebende Elternteile. Etwa 15,5 % der Beratungen machen Stieffamilien aus (47 695 begonnene Beratungen). Bei den üb-

rigen 2,5% handelt es sich um Fälle, in denen beide Elternteile verstorben sind oder in denen der familiäre Hintergrund unbekannt ist (vgl. Statistisches Bundesamt 2010). Der für Stieffamilien angegebene Wert von 15,5% liegt demnach um 5% höher als der für Gesamtdeutschland geschätzte Anteil von Stieffamilien an der Bevölkerung. Unklar ist allerdings, inwieweit Stieffamilien über das bestehende Unterstützungsangebot informiert sind und ob sie möglicherweise über Probleme länger hinwegsehen als Kernfamilien aus Angst davor, dass Konflikte und Streitigkeiten Auslöser eines erneuten Scheiterns sein könnten. Der Anteil von Stieffamilien in den Erziehungsberatungsstellen kann daher nur teilweise etwas über den tatsächlichen Beratungsbedarf aussagen. Zudem ist unklar, ob in den oben beschriebenen statistischen Werten Familien miteinbezogen wurden, bei denen sich erst im Laufe der Beratung herausgestellt hat, dass es sich um Stieffamilien handelt. Die in zwei der befragten Beratungsstellen deutlich über dem Durchschnitt liegenden Werte von 25% und 30% könnten damit zusammenhängen, dass starke regionale Unterschiede bestehen. In ländlichen Regionen beispielsweise sind die Trennungs- und Scheidungsraten und damit auch die Anzahl von Stieffamilien geringer als in Städten (vgl. Huinink 2010). Wenn man den Anteil von Stieffamilien und Einelternfamilien, die die Erziehungsberatungsstellen aufsuchen, zusammenfasst, wird deutlich, dass diese alternativen Familienformen im Verhältnis zu ihrem Anteil von 26% an der Gesamtgesellschaft (vgl. Kapitel 2.1) erheblich überrepräsentiert sind. In 50,5% der Beratungen handelt es sich um Eineltern- und Stieffamilien (vgl. Statistisches Bundesamt 2010).

7.2.2 Problembereiche

Auf die Frage nach den Problembereichen, die in der Beratungsarbeit mit Stieffamilien vorkommen, lassen sich anhand der von den Expertinnen genannten Antworten vier Themenschwerpunkte feststellen, die im Folgenden erläutert werden.

Der erste Aspekt, der von allen drei Beraterinnen genannt wurde, bezieht sich auf die „unsicheren Rollen in neu zusammengesetzten Familienkonstellationen“. Meist berichten Familien, die sich in der Neugründungsphase befinden, von der Schwierigkeit, geeignete Rollen innerhalb der Familie festzulegen. Ziel der Familien, die sich an die Beratungsstellen wenden, ist es, „dieses neue Patchworksystem hinzukriegen“ (Interview C, Z. 7).

Es tauchen dann Fragen danach auf, wie der neu in die Familie kommende Partner denn jetzt mit den Kindern umgeht und welche Rolle er innerhalb des Systems einnimmt (Interview C, Z. 8f.). „Wer hat jetzt was zu sagen?“ (Interview A, Z. 25f.), „Bist du eigentlich jetzt weiterhin alleine für die Kinder zuständig oder welchen Teil übernimmt der Stiefelternanteil?“ (Interview A, Z. 51f.). Anhand der Beispielfragen wird deutlich, dass es, wie in Kapitel 4.2.1 beschrieben, keine Normen und Richtlinien für das Zusammenleben in Stieffamilien gibt und es Aufgabe der jeweiligen Familien ist für sich passende Antworten auf diese Fragen zu finden. B2 beschreibt, dass es besonders problematisch ist, wenn von den Familien erwartet wird, dass sich sofort eine emotionale Bindung zwischen dem Stiefelternanteil und dem Kind entwickelt und der Stiefelternanteil sich gekränkt fühlt, wenn er von den Kindern eine andere Rolle zugeschrieben bekommt als der leibliche Elternanteil (Interview B, Z. 83ff./ Z. 180ff.).

Neben dieser Neudefinition der Rollen innerhalb einer neuen Haushaltsgemeinschaft, stellt sich die Frage nach der „Umgangsregelung“ (Interview A, Z. 11f.), d.h., dass auch die Rolle des externen Elternanteils (oder in manchen Fällen auch der externen Elternanteile) geklärt werden muss. Die Erarbeitung einer geeigneten Besuchsregelung ist häufig Gegenstand der Beratungsgespräche.

Der nächste Aspekt, der in der Arbeit der Beraterinnen häufig als Problematik in Bezug auf Stieffamilien auftaucht, kann unter dem Begriff „Auffälligkeiten der Kinder“ zusammengefasst werden:

- Rebellion gegen den neuen Partner/ Ablehnung des neuen Partners (Interview C, Z. 12/ Interview B, Z. 15f.)
- offene Aggression/ Rückzug der Kinder (Interview C, Z. 37-39)
- Schulschwierigkeiten (Interview A, Z. 17)
- Anpassungsschwierigkeiten in der Schule oder im Kindergarten, z.B. als Reaktion auf die Geburt eines Geschwisterkindes (Interview A, Z. 59ff.)
- Rebellion als Reaktion auf bestimmte Ereignisse, z.B. wenn der externe Elternanteil eine neue Partnerschaft eingeht (Interview C, Z. 26ff.)

„Verschiedene Erziehungsstile“ ist ein weiteres Schwerpunktthema, welches von den Beraterinnen benannt wurde. B2 schilderte diesbezüglich ein treffendes Beispiel: Zwei Kin-

der, die zu bestimmten Zeiten ihren Vater und dessen neue Partnerin besuchen (Teilzeit-Stieffamilie) sind verwundert darüber, dass ihr Vater plötzlich auf ganz andere Dinge wert legt. Auf einmal sind ihm zum Beispiel bestimmte Tischmanieren wichtig, die ihn vorher nicht interessiert haben. Bei den Kindern taucht dann die Frage auf: „Liebt der uns denn eigentlich noch so wie wir sind?“ (Interview B, Z. 29-31). Der Familienvater hat bestimmte Erziehungsvorstellungen seiner neuen Partnerin übernommen und verunsichert seine Kinder dadurch, dass alte Verhaltensregeln nun keine Gültigkeit mehr haben. Daraus folgt eine innere Zerrissenheit der Kinder, die dazu führt, dass sie nicht mehr so gerne wie vorher bei dem Vater Zeit verbringen (Interview B, Z. 24f.). B1 beschreibt, dass es besonders problematisch sei, wenn die neuen Partner keine klaren Absprachen darüber treffen, wie die Erziehung der Kinder innerhalb des neuen Familiensystems geregelt werden soll (Interview A, Z. 51). „Auch für die Kinder muss klar sein, wer was sagen darf und wer wie viel Einfluss hat.“ (Interview C, Z. 94ff.). In einer Stieffamilie müssen sozusagen die Regeln, die sich in einer Kernfamilie nach und nach ergeben und sich manifestiert haben, erst neu abgestimmt werden. Wenn die Erziehungsvorstellungen stark differieren, müssen Kompromisse gefunden werden und diese durch klare Absprachen mit allen Beteiligten festgelegt werden.

Als viertes Schwerpunktthema kann der Bereich „Konkurrenzen und Machtkämpfe“ genannt werden:

1. Machtkämpfe zwischen „neu zusammengewürfelten Kindern“ (Interview C, Z. 10).
2. Konkurrenz zwischen Stiefelternteil und externem leiblichem Elternteil: Eine solche Konkurrenzsituation kann zum Beispiel entstehen, wenn ein leiblicher Elternteil gegen den neuen Partner des Ex-Partners agiert. In solchen Fällen kommt es häufig vor, dass Kinder in diesen Konflikten instrumentalisiert werden und die leiblichen Elternteile versuchen ihre Kinder zu beeinflussen, indem sie den neuen Partner diffamieren (Interview A, Z. 125ff.). Derartige Verhaltensweisen können oftmals damit zusammenhängen, dass Menschen sich Gefühle der eigenen Kränkung nicht eingestehen können und eigene Fehler anderen zuschreiben (Interview B, Z. 161ff./ Z. 169ff.). Ein weiteres von den Expertinnen genanntes Beispiel, welches eine solche Konkurrenz beschreibt, sieht folgendermaßen aus: Ein Vater, der sich von seiner Frau getrennt hat, möchte gerne mehr Zeit mit seinen Kindern verbringen, da er

der Auffassung ist, dass die Kinder von seiner neuen Freundin mehr lernen könnten, als von ihrer Mutter (Interview B, Z. 33f.). Die leibliche Mutter befindet sich in einer starken Konkurrenzsituation mit der neuen Partnerin ihres Ex- Mannes und muss sich nach der schmerzhaften Trennung mit Gefühlen der Abwertung auseinandersetzen. Als drittes Beispiel für eine derartige Konkurrenzsituation beschreibt B2 die Geschichte einer Mutter, die versucht ihre Kinder davon zu überzeugen, dass ihr jetziger Partner ein viel besserer Vater für sie sei. Sie versucht den leiblichen Vater aus der Familie „zu drängen“ und bringt ihre Kinder in eine Konfliktsituation. Sie müssen sich entscheiden, ob sie Mutter oder Vater gegenüber loyal sind (Interview B, Z. 69-75)

3. Konkurrenz zwischen „alten und neuen“ Kindern: wenn ein Geschwisterkind geboren wird, kann für die Kinder, die bereits aus einer früheren Beziehung stammen, die Frage und das Gefühl auftauchen „Wen hat Papa denn jetzt eigentlich lieber? Oder hat er mich überhaupt noch lieb? Mit Mama hatte er Krach und nun ist er neu verliebt und hat ein neues Kind, dann bin ich wahrscheinlich auch eher so am Rand.“ (Interview B, Z. 113ff.). D.h., dass die Kinder sich in einem Konkurrenzverhältnis zu den neu geborenen Kindern sehen und sich verletzt und zurückgesetzt fühlen.

Neben diesen Schwerpunktthemen, die in Bezug auf „Beratung von Stieffamilien“ thematisiert wurden, nannten die Expertinnen einzelne Aspekte, die sich jedoch eher auf Einzelfälle beziehen und daher an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden sollen (siehe Tab. 3 im Anhang).

Eine Thematik ist allerdings in Bezug auf die rechtliche Situation von Stieffamilien sehr interessant. Einige Stiefeltern suchen nach einer erneuten Trennung der Stieffamilie die Beratungsstellen mit der Problematik auf, dass sie gerne weiterhin Kontakt zu ihren Stiefkindern hätten (Interview A, Z. 28-33). Vor dem Gesetz haben Stiefelternteile diesbezüglich allerdings keinerlei Rechte.

Die von den Expertinnen genannten Aspekte finden sich auch in den aus der Literatur recherchierten Schwerpunktthemen wieder (vgl. Kapitel 4.2) und belegen die Übereinstimmung von Theorie und Praxis

7.2.3 Besonderheiten in der Beratung

Alle drei Expertinnen kommen zu der Einschätzung, dass die Beratung von Stieffamilien keine großen Unterschiede zu anderen Familienberatungen aufweist. Die Stieffamilie sei „eins der vielen Systeme“, mit denen die Beraterinnen in ihrer täglichen Arbeit konfrontiert seien. „Die Sichtweise [auf Klienten sei] immer systemisch“ (Interview C, Z. 64ff./Interview A, Z. 105). Als besonders wichtig in der Arbeit mit Klientensystemen hebt B2 hervor, dass eine „Allparteilichkeit“ aufrecht erhalten wird (Interview B, Z. 127ff.). Professionelle Beraterinnen vermitteln demnach neutral zwischen den Familienmitgliedern ohne sich auf die Seite einer Partei zu stellen.

Neben diesen Parallelen zu anderen Beratungen werden folgende Aspekte als spezielle Anforderung in der Arbeit mit Stieffamilien genannt: In Stieffamilien sei es noch wichtiger als in „Normalfamilien“, dass man ihre Situation anerkennt und ihnen Wertschätzung entgegen bringt, da sie eher mit Vorurteilen zu kämpfen haben (Interview A, Z. 90-94). B2 bestärkt diese Aussage und weist darauf hin, dass es besonders wichtig sei, dass man sich in die Rolle des Stiefelternteils hineinversetzt und dessen Schwierigkeiten thematisiert. In Untersuchungen sei deutlich geworden, dass der Stiefelternteil es oftmals schwer habe, seine Rolle im bereits bestehenden System zu finden (Interview B, Z. 129-133). Innerhalb der Beratung müsse dementsprechend der Stiefelternteil gestützt werden. Dem Stiefelternteil muss deutlich werden, dass das Verhalten des Kindes (oder der Kinder) nichts mit ihm persönlich zu tun hat, sondern vielmehr aus verletzten Gefühlen resultiert (Interview A, Z. 131ff.).

B1 macht deutlich, dass Stieffamilien darin unterstützt werden müssen, sich über ihre unterschiedlichen Erziehungsstile auszutauschen und klare Regelungen darüber zu treffen, wer welche Verantwortung übernimmt (Interview A, Z. 50ff.).

B2 erwähnt als einen wichtigen Punkt in der Arbeit mit Stieffamilien, dass dafür sensibilisiert werden muss, dass Stiefelternteile nicht sofort die Elternposition einnehmen können und dass eine Beziehung zu den Stiefkindern erst langsam wachsen muss. Die Verantwortung für die Kinder bleibt zunächst bei dem leiblichen Elternteil (Interview B, Z. 183-189).

In allen drei Interviews haben die Expertinnen Aspekte genannt, die sich auf die „Klärung

der Rollen“ innerhalb der Stieffamilie beziehen:

- Stieffamilien müssen darin unterstützt werden, die Erwartungen aneinander und die Rollen im neuen System zu klären (Interview A, Z. 54/Interview B, Z. 89f./Interview C, Z. 82ff.).
- Der leibliche Elternteil muss darin bestärkt werden seine Erziehungsverantwortung zu übernehmen. Wenn der Stiefelternteil sich in den Vordergrund drängt, bleibt zu wenig Raum für die Kinder (Interview A, Z. 19ff.).
- Es muss geklärt werden, welche Priorität die Paarbeziehung gegenüber der Elternrolle hat (Interview A, Z. 113-120).

B1 ist der Auffassung, dass das Zusammenleben in neuen Familienkonstellationen immer besser funktioniere, wenn die Kinder für die Erwachsenen an erster Stelle stünden.

Folgende Aspekte innerhalb von Stieffamilien wurden erwähnt, die den Beratungserfolg begünstigen:

- Offenheit; es dürfen „keine Leichen im Keller sein“ (Interview A, Z. 112)
- Die Fähigkeit, die neuen Rollen im Stieffamiliensystem anzunehmen (Interview C, Z. 82ff./Interview B, Z. 89ff.)
- Die Fähigkeit, die Verantwortung für die eigenen Gefühle und das eigene Handeln zu übernehmen (Interview B, Z. 212-222)

Die Expertinnen verdeutlichen, dass sie grundsätzlich mit Familien systemisch arbeiten und dass sie es nicht für notwendig halten, spezielle Methoden für die Beratung von Stieffamilien zu entwickeln. Wie in Kapitel 6.3 bereits beschrieben existieren diesbezüglich in der Literatur konträre Expertenmeinungen. Alle drei befragten Expertinnen stimmen mit der von Visher und Visher vertretenen Sichtweise überein.

Anhand der genannten Besonderheiten wird deutlich, dass jeder Berater mit den besonderen Herausforderungen und den sehr komplexen Strukturen, die sich in Stieffamilien ergeben, vertraut sein sollte, um ein spezielles Augenmerk auf die besonders für Stieffamilien relevanten Themenbereiche zu richten.

Inhaltlich lassen sich einige Parallelen zu den aus der Literatur recherchierten Besonderheiten für die Beratung von Stieffamilien finden. Einige Aspekte werden durch die

Expertinnenmeinungen noch einmal deutlich hervorgehoben. So verdeutlichen diese beispielsweise wie wichtig es ist, dass man die Schwierigkeiten anerkennt und ernst nimmt, die ein Stiefelternteil in neu zusammengesetzten Familien oftmals hat. Zudem betonen sie, dass es entscheidend ist, dass Stiefelternteile den Stiefkindern Zeit lassen, sich an die neue Situation zu gewöhnen, bevor sie die Elternposition einnehmen. Wie bereits bei der Darstellung der Problembereiche thematisiert wurde, ist in Stieffamilien ein wichtiger Aspekt, dass die Rollen innerhalb des Familiensystems geklärt werden und die Familienmitglieder in der Lage sind diese neuen Rollen anzunehmen.

Ein interessanter Aspekt, der in den theoretischen Überlegungen bisher keine Erwähnung fand, ist die Einschätzung einer Beraterin, dass in Stieffamilien ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Eltern- und Paarebene besonders wichtig ist. Nimmt die Paarebene eine zu übergeordnete Rolle ein, sollte dies in der Beratung thematisiert werden.

Um die Anforderungen und Besonderheiten in der Beratungsarbeit übersichtlich darzustellen, werden abschließend die zentralen Ergebnisse aus Theorie und Praxis anhand einer Tabelle zusammenfassend dargestellt (siehe Tab. 1 auf Seite 50).

7.2.4 Fortbildungsangebot für die Arbeit mit Stieffamilien

Sowohl B2 als auch B3 schildern, dass es innerhalb ihrer Familientherapieausbildung einen Informationsblock zum Thema „Stieffamilien“ gegeben habe, in dem es vor allem darum ging die Rolle jedes einzelnen Familienmitgliedes zu verstehen (Interview B, Z. 145-154/ Interview C, Z. 75ff). B1 ist kein spezielles Fortbildungsangebot zum Thema „Stieffamilien“ bekannt, sie hält jedoch Angebote zum Thema „systemisches Arbeiten in Familien“ für sehr relevant, vor allem, wenn man in komplexen Familiensystemen wie der Stieffamilie tätig ist (Interview A, Z. 99-105). B2 schildert, dass in Verbindung mit der Diskussion um die hohen Trennungs- und Scheidungsraten, auch immer mal wieder das Thema „Stieffamilien“ auftauche. Ihr sei jedoch ebenfalls kein spezielles Fortbildungsangebot bekannt (Interview B, Z. 137-143). B3 hält das Weiterbildungsangebot zum Thema Stieffamilien für ausreichend. Bei der Teilnahme an anderen Fortbildungsveranstaltungen fallen ihr ab und zu entsprechende Angebote auf (Interview C, Z. 73f.). Selber habe B3 noch nicht an speziellen Fortbildungsangeboten teilgenommen, da sie bereits im Studium

Tabelle 1: Übersicht über zentrale Ziele und Anforderungen in der Beratung von Stieffamilien. Quelle: eigene Darstellung 2010

Zentrale Aufgabenfelder in der Beratung von Stieffamilien	Ziele
1. Trauerarbeit und Auseinandersetzung über vorausgehende Trennungen begleiten	Abschließen mit der Vergangenheit
2. Andersartigkeit der Lebensform „Stieffamilie“ thematisieren	Familienrealität anerkennen und positives Bild entwickeln
3. Stiefelternteil stützen und zu Geduld ermutigen	Langsames Hineinwachsen in die Elternrolle; Verständnis für die Situation der Kinder
4. Unterschiedliche Erziehungsstile thematisieren	Eine Elterneinheit bilden
5. Auseinandersetzung über neue Rolle und Aufgaben anregen	Reorganisation der Stieffamilie; die neue Situation annehmen
6. Gegenseitige Akzeptanz fördern, Konkurrenzen und Machtansprüche aufdecken	erweitertes Familiensystem implementieren; Verantwortung für die eigenen Gefühle übernehmen; Kindern das „Pendeln zwischen den Welten“ erleichtern
7. Über rechtliche Situation informieren	Klärung des Rechtsstatus
8. Paarbeziehung thematisieren	Stärken der Paarbeziehung; Bilden eines eigenen Subsystems
Besondere Anforderungen an die Beraterin	Umgang mit hoher Komplexität; Vermitteln zwischen zwei Familiensystemen; Beratungssituation abschätzen und „Settings“ festlegen; Umgang mit starker Emotionalität und Trauer

das Thema „Stieffamilien“ als ein Schwerpunktthema gewählt habe.

Dadurch, dass eine therapeutische Zusatzausbildung für die Arbeit in Erziehungs- und Familienberatungsstellen vorausgesetzt wird, muss sich, wie von den Expertinnen angegeben, jede Mitarbeiterin in diesem Rahmen mit dem Thema Stieffamilien auseinandersetzen. Die Vermittlung eines Grundverständnisses für die besondere Situation von Stieffamilien ist somit bereits in der Ausbildung verankert. Ein spezielles Fortbildungsangebot ist nur einer Beraterin bekannt. Möglicherweise achtet diese verstärkt auf entsprechende Angebote, da sie sich studienbedingt umfangreich mit dem Thema auseinandergesetzt hat und ihr Interesse dadurch ausgeprägter scheint. Den anderen beiden Beraterinnen ist kein spezielles Fortbildungsangebot bekannt und sie scheinen auch keine Notwendigkeit dafür zu sehen. B2 gibt an anderer Stelle im Interview an, dass das Thema Stieffamilien in ihrer Arbeit nicht als „Brennpunktthema“ vorkomme (Interview B, Z. 193f.). B1 hält Fortbildungen zum Thema „systemisches Arbeiten“ für ausreichend, da ihrer Meinung nach keine speziellen Techniken in der Arbeit mit Stieffamilien angewendet werden müssen. Hier wird erneut die auch in der Literatur vielfach erwähnte systemische Ausrichtung innerhalb der Beratungsarbeit deutlich. Der Fokus wird nicht auf ein Individuum gerichtet, sondern auf ein ganzes System, mit seinen vielfältigen Beziehungen. Allgemein lässt sich aus dem wenig differenzierten Fortbildungsangebot zum Thema „Stieffamilien“ ableiten, dass spezielle Beratungsangebote für Stieffamilien scheinbar wenig thematisiert werden.

7.2.5 Ideale Unterstützung von Stieffamilien

B1 schätzt als wichtigste Anlaufstelle für Stieffamilien die Erziehungs- und Familienberatungsstellen ein (Interview A, Z. 142). Als ein geeignetes Zusatzangebot könnte sie sich eine Kindergruppe für Kinder aus Stieffamilien vorstellen, um Kinder in einer solchen Situation zu entlasten. In einigen Fällen hält B1 eine zusätzliche Einzeltherapie für Kinder für ein geeignetes und notwendiges Angebot (Interview A, Z. 149-157).

B2 vermutet, dass „die Familien gut bedient sind, wenn sie sich mit Fragestellungen an die Erziehungsberatungsstellen wenden können.“ Diese gäbe es glücklicherweise noch in jedem Hamburger Stadtteil (Interview B, Z. 194-197.). Eine spezielle Einrichtung für Stiefelternberatung sei ihrer Auffassung nach nicht notwendig, da die Mitarbeiter der

Erziehungs-beratungsstellen gut ausgebildet seien und diesbezügliche Beratung anbieten können. Zudem gäbe es innerhalb der Beratungsstellen die Möglichkeit „verschiedene Settings“ anzubieten. Es sei beispielsweise möglich, eine Einzeltherapie für Kinder durchzuführen (Interview B, Z. 197-200).

B3 würde es als ideal einschätzen, wenn jede Stieffamilie sich in ihrer Gründungsphase „ein oder zwei Beratungsgesprächen unterziehen würde“, um Fehler zu vermeiden, die sich ohne Unterstützung vielleicht manifestieren könnten (Interview C, Z. 102-106). Das Beratungsangebot ist, nach Einschätzung von B3, nach wie vor zu gering. Erst wenn es möglich wäre, jeder Familie innerhalb von einer Woche einen Termin anbieten zu können, wäre es ausreichend (Interview C, Z. 108-112). Gesonderte Angebote für Stieffamilien müsse es ihrer Meinung nach nicht geben, da es in jeder Beratungsstelle Mitarbeiter gäbe, die sich speziell mit dem Thema auseinandergesetzt hätten (Interview C, Z. 116-119). Ein spezielles Angebot, ähnlich wie für Schwangere oder für Trauernde, würde B3 nicht ablehnen, sie wisse jedoch nicht, wie gut das dann von den Betroffenen angenommen werden würde (Interview C, Z. 120ff.).

In den drei im Rahmen der Interviews aufgesuchten Beratungsstellen gibt es keine speziellen Unterstützungsangebote für Stieffamilien und die Beraterinnen sehen in dieser Hinsicht auch keinen großen Handlungsbedarf. Die Erziehungsberatungsstellen seien eine wichtige Anlaufstelle für Stieffamilien und in der Lage entsprechende Hilfen anzubieten. Einige Veränderungsideen wurden im Rahmen der Interviews genannt. Es scheint sich jedoch um Ideen zu handeln, die in der Prioritätenliste der Beraterinnen nicht an erster Stelle stehen. Sie sind der Auffassung, dass die Mitarbeiter in den Erziehungsberatungsstellen sehr gut qualifiziert sind und die Bedarfe durch das derzeitige Angebot ausreichend abgedeckt werden können. B3 hält das Beratungsangebot für Familien insgesamt für zu gering, bezieht sich in dieser Aussage aber nicht auf den speziellen Bedarf von Stieffamilien. Vielmehr unterstreicht sie den Hilfebedarf von Familien im allgemeinen. Ein spezielles Angebot für Stieffamilien könnte B3 sich zwar vorstellen, vermutet aber, dass solche Angebote nicht gut angenommen würden. Auch Theissig hat eine Untersuchung mit Experten zum Thema „Stieffamilien“ durchgeführt, in der nach Gründen gefragt wurde, weshalb Stieffamilien spezielle Angebote nicht aufsuchen würden. Zehn der befragten Experten nannten als Grund „mangelndes Verständnis für den Zusammenhang zwischen

dem Problem und dem Stieffamilien-Dasein“. (Theissig 2008, S. 128). An dieser Stelle lässt sich vermuten, dass das Thema „Stieffamilien“ und die damit verbundenen Schwierigkeiten als gesellschaftliches Problem wenig zur Kenntnis genommen werden. B3 gibt an, dass es ideal wäre, wenn jede Stieffamilie in der Neugründungsphase an zwei Beratungsgesprächen teilnehmen würde. Auch hier wird deutlich, dass die Beraterin Informationsdefizite, die in Stieffamilien zu Problemen führen können, erkennt.

Das Fehlen von speziellen Angeboten für Stieffamilien kann daran liegen, dass, analog den Einschätzungen der Beraterinnen, Erziehungsberatung das geeignete Hilfsangebot für diese besondere Familienform darstellt. Es könnten aber auch Kapazitäts- und Finanzierungsprobleme ursächlich dafür sein, dass eine Erweiterung des Angebotsspektrums nicht gewünscht ist.

7.2.6 Zusammenfassende Auswertung der Ergebnisse

In der ersten Leitfadenfrage wurde zunächst nach dem Anteil von Stieffamilien in der jeweiligen Beratungsstelle gefragt. Der Anteil liegt zwischen 10 und 30%, d.h. dass sich alle drei Expertinnen als geeignete Interviewpartnerinnen erwiesen, da sie in mindestens einer von zehn Beratungen mit Stieffamilien konfrontiert werden und somit Aussagen über die Beratungsarbeit in Stieffamilien treffen können.

Die Problembereiche, die anhand der Literaturrecherche formuliert wurden, spiegeln auch die für die Praxis relevanten Thematiken wider. Es haben sich bei der Interviewauswertung keine gravierenden Unterschiede herausgestellt.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass die Expertinnen über einen ausgeprägten Erfahrungsschatz in Bezug auf die Beziehungs- und Gefühlsebenen, die in Stieffamilien auftreten, verfügen und dass sie diese Ebenen anhand von zahlreichen Praxisbeispielen darstellen können. Im Rahmen der therapeutischen Zusatzausbildung haben die Expertinnen sich eingehend mit der Struktur von Stieffamilien auseinandergesetzt. Die Expertinnen sind somit in der Lage die speziellen Anforderungen, die Stieffamilien bewältigen müssen, in ihre Beratungsarbeit einzubeziehen.

Zudem ist deutlich geworden, dass die Expertinnen das Beratungsangebot der Erziehungsberatungsstellen als geeignet und ausreichend bewerten. Sie halten die Entwicklung von

speziellen Methoden und Techniken für die Arbeit mit Stieffamilien für nicht notwendig, da die in anderen Beratungen verwendeten Techniken auch in diesem Bereich Anwendung finden und sie somit diesem komplexen Familiensystem in ihrer Beratungsarbeit gerecht werden können.

8 Fazit und Ausblick

Anhand der Überlegungen, die der vorliegenden Bachelorarbeit zugrunde liegen, ist deutlich geworden, dass Stieffamilien in Bezug auf ihre Struktur und ihre Beziehungsebenen wesentlich komplexer sind als Kernfamilien und dass es für diese Familien oftmals große Herausforderungen zu überwinden gilt. Jede neu zusammengesetzte Familie muss individuell die Rollen und Aufgaben verteilen; sie muss sich damit auseinandersetzen welchen Platz der externe Elternteil (oder die externen Elternteile) im neuen Familiengefüge einnimmt, rechtliche Fragen müssen geklärt werden und Beziehungen zwischen sich zunächst fremden Familienmitgliedern müssen aufgebaut werden. Erst wenn alle Familienmitglieder ihren Platz im neuen Familiensystem gefunden haben und diesen annehmen können, kann eine für jeden einzelnen zufriedenstellende Lebenssituation erreicht werden. Bisher fehlende normative und gesellschaftliche Richtlinien und die in allen Stieffamilien vorausgehende Trennungsgeschichte erschweren diesen Zusammenfindungsprozess. Diese Besonderheiten in Stieffamilien erklären den erhöhten Beratungsbedarf und wirken sich auf die Beratung aus, da diese speziellen Thematiken im Beratungsprozess aufgegriffen werden müssen. Kernfamilien können in ihrem Handeln auf die in der Gesellschaft vorherrschenden Rollenbilder zurückgreifen. Um ein Repertoire an Strategien und Handlungsideen für das Zusammenleben in Stieffamilien zu entwickeln, muss die Forschung zum Thema „Stieffamilien“ erweitert werden und die Thematik mehr ins öffentliche Bewusstsein rücken.

Bisher stammt ein Großteil der Untersuchungen zum Thema „Stieffamilien“ aus den USA. Forschungsergebnisse sind aufgrund der sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen nur bedingt übertragbar. Ein Grund für die bisher geringe Anzahl an repräsentativen Studien und die fehlende amtliche Statistik könnte möglicherweise die hohe Komplexität von Stieffamilien sein, die die Forschung erheblich erschwert. Besonders quantitative Studi-

en fehlen im Bereich der Stieffamilienforschung. Qualitative Studien können zwar einen Eindruck über die Situation von Stieffamilien vermitteln, dennoch sind keine allgemeingültigen Aussagen möglich, die für die Entwicklung spezieller Konzepte jedoch entscheidend wären (vgl. Hartl 2002a, S. 148). In Deutschland gibt es bisher nur vereinzelt Unterstützungsangebote, die speziell für Stieffamilien ausgelegt sind. Zudem sind sich die Fachleute nicht einig darüber, ob spezielle Konzepte für die Arbeit mit Stieffamilien notwendig sind. Entgegen meiner bereits in der Einleitung formulierten Annahme, dass erst ausreichend Wissen über die neue Familienform und ihre Besonderheiten gesammelt werden muss, um spezielle Hilfsangebote schaffen zu können, sehen die im Rahmen der vorliegenden Bachelorarbeit befragten Beratungsexpertinnen wenig Notwendigkeit darin, spezielle Angebote für Stieffamilien vorzuhalten. Sie scheinen das Thema „Stieffamilien“ nicht als Brennpunktthema zu bewerten. Ihrer Einschätzung nach ist die Qualität der Beratung in den Erziehungs- und Familienberatungsstellen hoch und das Angebotsspektrum differenziert genug, um den speziellen Bedürfnissen von Stieffamilien gerecht zu werden. Die Beraterinnen arbeiten theoriegeleitet, orientieren sich dabei jedoch an den Methoden und Techniken, die auch in der Beratung von Kernfamilien eingesetzt werden. Ein speziell für Stieffamilien entwickeltes Beratungskonzept wird von den Beraterinnen nicht angestrebt; es gibt lediglich bestimmte Themenschwerpunkte (vgl. Kapitel 7.2.2), die die Beraterinnen speziell in der Arbeit mit Stieffamilien beachten.

Im Hinblick auf die in der Einleitung formulierten Ergebnisse einer Untersuchung, welche besagt, dass Kinder aus Stieffamilien wesentlich häufiger in Heimunterbringung geraten, stellt sich allerdings die Frage, ob die Relevanz des Themas derzeit in den Beratungsstellen genügend beachtet wird und derartige Entwicklungen mit Hilfe von verbesserter Öffentlichkeitsarbeit, einem ausgebauten Angebotsspektrums und speziell auf die Bedürfnisse von Stieffamilien abgestimmte Beratungskonzepte entgegengewirkt werden könnte.

Welche Möglichkeiten hat die Soziale Arbeit, um dieser Gefahr entgegenzuwirken? Was könnte in Bezug auf das Unterstützungsangebot für Stieffamilien verändert werden?

Um im Bereich der Erziehungs- und Familienberatung eine Soziale Arbeit leisten zu können, die auf die speziellen Bedürfnisse von Stieffamilien eingeht, muss sich meiner Einschätzung nach Soziale Arbeit im Bereich der Forschung und der konzeptionellen Arbeit

engagieren. Dabei wäre es entscheidend, dass die aktuellen Forschungsergebnisse und Konzepte zum Thema „Trennung und Scheidung“ miteinbezogen werden. Die Themenbereiche „Trennung und Scheidung“ und „Stieffamilien“ sind in der Beratungsarbeit nicht eindeutig voneinander trennbar und Beratungskonzepte müssen daher aufeinander abgestimmt werden. Erst wenn Familien ihre vorausgehende Trennungsgeschichte verarbeitet haben, können sie sich emotional vollständig auf die neu zusammengesetzte Familie einlassen. Die Ergebnisse dieser konzeptionellen Arbeit müssten anhand von erweiterten Fortbildungsangeboten an die Berater herangetragen werden.

In Bezug auf die mangelnde Information innerhalb der Gesellschaft zum Thema „Stieffamilien“, ist, wie bereits erwähnt, Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit notwendig. Sobald die Besonderheiten und Strukturen in neuen Familienformen ins öffentliche Bewusstsein gelangen und den Familien die gleiche Anerkennung entgegengebracht wird wie Kernfamilien, können Stieffamilien sich über Problematiken austauschen. Um den Austausch von Stieffamilien untereinander zu fördern, könnten die Soziale Arbeit beispielsweise dazu beitragen, dass das Angebot an Selbsthilfegruppen ausgebaut wird.

Eine der im Rahmen der Bachelorarbeit befragte Expertin hat beschrieben, dass Stieffamilien sich oftmals nach kurzer Zeit des Zusammenlebens wieder trennen (Interview A, Z. 6 ff.). An dieser Stelle ist fraglich, ob dieses schnelle Auseinanderbrechen von neuen Familienkonstellationen mit Hilfe von Aufklärungsarbeit vermieden werden könnte. Wenn Familien im Vorfeld ausreichend über die Strukturen und die speziellen Problematiken, die in Stieffamilien auftreten können, informiert wären, könnten Fehler vermieden werden und möglicherweise ein zu schnelles Auseinandergehen verhindert werden. Für Kinder bedeutet jede weitere Trennung einen erneuten Beziehungsabbruch, der für ihre weitere Entwicklung problematisch sein kann. Der Vorschlag einer anderen Beraterin, dass jede Stieffamilie in ihrer Neugründungsphase an ein bis zwei Beratungsgesprächen teilnehmen sollte (Interview C, Z. 102-106) unterstreicht ebenfalls, wie wichtig es ist, dass Stieffamilien sich rechtzeitig mit den Besonderheiten ihrer Familienform auseinandersetzen, um Konflikte zu vermeiden und somit die Gefahr des erneuten „Scheiterns“ zu minimieren.

Zudem gibt es im Rahmen der Sozialen Arbeit eine Reihe von Möglichkeiten, um in diesem Bereich präventiv tätig zu werden. Mangelndes öffentliches Bewusstsein und fehlende Informationen könnten beispielsweise durch verstärkte Elternarbeit an Schulen und

Kindergärten verringert werden. Eine Möglichkeit wäre, im Rahmen von Elternabenden die Angebote der Erziehungsberatungsstellen vorzustellen. Allerdings könnte eine solche verstärkte Öffentlichkeitsarbeit bedeuten, dass die Nachfrage nach Unterstützungsangeboten steigt und personelle und finanzielle Mittel aufgestockt werden müssten. Um diese finanzielle Mehrbelastung möglichst gering zu halten, müssen meiner Einschätzung nach Wege gefunden werden, um betroffene Familien zu informieren, ohne dass für jede Familie Einzelberatung angeboten werden muss. Ein geeignetes Mittel könnten beispielsweise Informations-broschüren für Eltern und Lehrer sein, die auf die spezielle Situation von Stieffamilien zugeschnitten sind.

Zusätzlich müsste meiner Auffassung nach das Thema zunehmend in die Diskussion der öffentlichen Medien gelangen, um die Gesellschaft für dieses Thema zu sensibilisieren. Stieffamilien könnten dadurch ermutigt werden, ihre Probleme anzusprechen und in Krisensituationen Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Literatur

- [1] Bien, Walter/Hartl, Angela/Teubner, Markus: Stieffamilien in Deutschland. In: DJI Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) 2002: Das Forschungsjahr 2001. München, S. 86-108
- [2] Blüml, Herbert/Gudat, Ulrich/Schattner, Heinz 1993: Ergebnisse des Projektes „Erweiterte Familiensysteme und Soziale Arbeit“. In: DJI Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) 1993: Beratung von Stieffamilien. Von der Selbsthilfe bis zur sozialen Arbeit. Juventa Verlag, Weinheim und München, S. 3-46
- [3] Buskotte, Andrea (Hrsg.) 1992: Ehescheidung: Folgen für Kinder. Ein Handbuch für Berater und Begleiter. Hoheneck-Verlag, Hamm
- [4] Deutschlandfunk/Lebenszeit 13.11.2009: Patchworkfamilien. Herausforderung für alle Generationen. Moderation: Roehl, Michael; Dauer: 69min56sec
- [5] Engel, Frank/Sickendiek, Ursel 2004: Beratung. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (Hrsg.) 2004: Wörterbuch Erziehungswissenschaft. VS Verlag, Wiesbaden, S.35-41
- [6] Fiala, Ingrid 1989: Mein Kind dein Kind unser Kind. Vom Umgang mit den Problemen in einer neuen Partnerschaft. Fischer- Verlag. Frankfurt am Main
- [7] Flick, Uwe/Kardorff, von Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.) 2000: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg, S.13- 69
- [8] Friedl, Ingrid 1988: Stieffamilien. Ein Literaturbericht zu Eigenart, Problemen und Beratungsansätzen. Juventa Verlag, Weinheim und München
- [9] Fuchs-Heinritz, Werner 2005: Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis

und Methoden. VS Verlag, Wiesbaden

- [10] Hartl, Angela 2002: Die Beziehung des Stiefkindes zu einem außerhalb lebenden Elternteil. In: Bien, Walter/Hartl, Angela/Teubner, Markus (Hrsg.) 2002: Stieffamilien in Deutschland. Eltern und Kinder zwischen Normalität und Konflikt. Leske+Budrich, Opladen, S.177-197
- [11] Hartl, Angela 2002a: Zur Lebenssituation von Stiefkindern. In: Bien, Walter/Hartl, Angela/Teubner, Markus (Hrsg.) 2002: Stieffamilien in Deutschland. Eltern und Kinder zwischen Normalität und Konflikt. Leske+Budrich, Opladen, 147-175
- [12] Hartl, Angela/Teubner, Markus 2002: Stiefkonstellationen jenseits quantitativer Forschung. In: Bien, Walter/Hartl, Angela/Teubner, Markus (Hrsg.) 2002: Stieffamilien in Deutschland. Eltern und Kinder zwischen Normalität und Konflikt. Leske+Budrich, Opladen, S.229-241
- [13] Huinink, Johannes 2010: Wandel der Familienentwicklung: Ursachen und Folgen. In: <http://www.bpb.de/publikationen/H16B3O.html> (Zugriff: 03.12.2009)
- [14] Hundsalz, Andreas 1995: Die Erziehungsberatung. Grundlagen, Organisation, Konzepte und Methoden. Juventa Verlag, Weinheim und München
- [15] Kleve, Heiko/Haye, Britta 2003: Systemisches Case Management. Falleinschätzung in Hilfeplanung in der Sozialen Arbeit mit Einzelnen und Familien- methodische Anregungen. Kersting, Aachen, S. 111-135
- [16] Krähenbühl, Verena/Schramm-Geiger, Anneliese/Brandes-Kessel, Jutta 2000: Meine Kinder, deine Kinder, unsere Familie. Wie Stieffamilien zusammenfinden. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg
- [17] Krähenbühl, Verena/Jellouschek, Hans/Kohaus-Jellouschek, Margarete/Weber, Roland 2007: Stieffamilien. Struktur- Entwicklung- Therapie. Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau
- [18] Kron-Klees, Friedhelm 1993: Therapeutisch orientierte Beratung von neu zusammengesetzten Familien („Stieffamilien“) beim Jugendamt. In: DJI Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) 1993: Beratung von Stieffamilien. Von der Selbsthilfe bis zur sozialen Arbeit. Juventa Verlag, Weinheim und München, S. 103-118
- [19] Maier-Aichen, Regine; Friedl, Ingrid 1997: Zusammenleben in Stieffamilien. In: Menne, Klaus/ Schilling, Herbert/ Weber Matthias (Hrsg.) 1997: Kinder im Scheidungskonflikt. Beratung von Kindern und Eltern bei Trennung und Scheidung. Juventa Verlag, Weinheim und München, S.307- 322 Mayring, Phillip 2002: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Beltz Verlag, Weinheim und Basel
- [20] Menne, Klaus 2009: Der stumme Skandal der Erziehungsberatung- Stagnation oder Innovationspotenzial in der Krise? In: Trialog Erziehungs- und Familienberatung im Gespräch, Nr.11/2009, S.7-21
- [21] Neumann, Norbert 2006: Familien heute: Kapital oder Katastrophe? In: Zimmer, Andreas; Schrappner, Christian (Hrsg.) 2006: Zukunft der Erziehungsberatung. Herausforderungen und Handlungsfelder. Juventa Verlag, Weinheim und München, S.21-29
- [22] Ochs, Matthias/Orban, Rainer 2002: Was heißt schon Idealfamilie?! Wie

- Alleinerziehende, Scheidungskinder und Patchworkfamilien glücklich werden.
Eichborn AG, Fulda
- [23] Pantucek, Peter 1996: Familiensozialarbeit. Skriptum Bundesakademie für Sozialarbeit. SozAktiv, St. Pölten, S.1-57
- [24] Rapp, Ilse 2002: Mehr Kinder, mehr Eltern, mehr Herausforderungen und Lebendvielfalt: die Stieffamilie. In: Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. (Hrsg.) 2002: Selbsthilfegruppenjahrbuch 2002. Fuldaer Verlagsagentur, Fulda, S. 40-45
- [25] Rauchfleisch, Udo 1997: Alternative Familienformen. Eineltern, gleichgeschlechtliche Paare, Hausmänner. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- [26] Ritzenfeld, Sigrun 1998: Kinder mit Stiefvätern. Familienbeziehungen und Familienstruktur in Stiefvaterfamilien. Juventa Verlag, Weinheim und München
- [27] Röhr-Sendlmeier, Una M./Greubel, Stefanie 2004: Die Alltagssituation von Kindern in Stieffamilien und Kernfamilien im Vergleich. In: Zeitschrift für Familienforschung, Nr.1/ 2004, S.56-71
- [28] Schmidt-Grunert, Marianne (Hrsg.) 2004: Sozialforschung konkret. Problemzentrierte Interviews als qualitative Forschungsmethode. Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau
- [29] Sieder, Reinhard 2008: Patchworks- das Familienleben getrennter Eltern und ihrer Kinder. Klett-Cotta, Stuttgart
- [30] Statistisches Bundesamt 2010: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. In: <https://www.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms.cBroker.cls?cmspath=struktur,vollanzeige.csp&ID=1025334> (Zugriff: 27.02.2010)
- [31] Statistisches Bundesamt 2008: Eheschließungen, Ehescheidungen. In: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/Bevoelkerung/EheschliessungenScheidungen/EheschliessungenScheidungen.psml> (Zugriff: 10.12. 2009)
- [32] Statistisches Bundesamt 2007: Anteil alternativer Familienformen. In: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2007/11/PD07_481_122.psml (Zugriff: 27.02.2010)
- [33] Textor, Martin R. 1993: Beratung von Stieffamilien. In: Soziale Arbeit, Nr.42/ 1993, S. 52-55
- [34] Textor, Martin R. [o. Jahr]: Teil- und Stieffamilien. In: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/41.html> (Zugriff: 21.10.2009)
- [35] Textor, Martin R. 2006: Stieffamilie leben. In: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Teilfamilien/s_674.html (Zugriff: 21.10.2009)
- [36] Teubner, Markus 2002: Wie viele Stieffamilien gibt es in Deutschland? In: Bien, Walter/Hartl, Angela/Teubner, Markus (Hrsg.) 2002: Stieffamilien in Deutschland. Eltern und Kinder zwischen Normalität und Konflikt. Leske+Budrich, Opladen, S. 23-50
- [37] Theissig, Katharina 2008: Schwierige Wege und Brücken zum neuen Glück-

Stieffamilien mit ihren vielfältigen Herausforderungen. Eine Aufgabe der institutionellen Erziehungs- und Familienberatung. Diplomarbeit. Grin-Verlag, München und Ravensburg

- [38] Visher, Emily B./Visher, John S. 1987: Stiefeltern, Stiefkinder und ihre Familien. Probleme und Chancen. Psychologie Verlags Union, Weinheim und München
- [39] Walper, Sabine/Schwarz, Beate (Hrsg.) 2002: Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien. Juventa Verlag, Weinheim und München
- [40] Wilk, Liselotte u. a. 2004: Meine, deine, unsere... Neue Geschwister treten hinzu. In:
http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Teilstammlingen/s_391.html
(Zugriff: 18.02.2010)
- [41] Zander, Britta/Knorr, Michael (Hrsg.) 2003: Systemische Praxis der Erziehungs- und Familienberatung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

Anhang

Transkriptionsregeln

Bei der Verschriftlichung der Interviews habe ich mich an den von Fuchs- Heinritz beschriebenen Transkriptionszeichen orientiert. Dabei habe ich folgende Zeichen und Konventionen verwendet:

- .. kürzere Pause
- ... längere Pause
- Hervorhebung in der Stimmlage: unterstrichen
- Besondere Stimmungen in Klammern: z.B. (lacht)
- / Unterbrechung im Satz oder im Wort
- I steht für die Interviewerin
- B1-B3 steht für die jeweiligen Beraterinnen

Interview A: Beratungsstelle Barmbek

Datum: 08.12.2009

Ort: Beratungsstelle Barmbek

Dauer: ca. 20 min

Befragte: Sozialpädagogin mit therapeutischer Zusatzausbildung

Interviewerin: Gotje Wohlfahrt

Postskript:

- Angenehme Atmosphäre, das Gespräch findet in ihrem Beratungszimmer statt
- Das Gespräch wird zweimal unterbrochen, deshalb sind die Zeithinweise im Text nicht fortlaufend

Protokoll:

1 I: Was schätzt du wie hoch der Anteil von Stieffamilien hier in der Beratungsstelle ist?
2 00:00:15-4

3 B1: Es ist schwer zu sagen diese Zahl, wie hoch der Anteil ist. Ich schätze mal, wenn man
4 davon ausgeht, dass die Kinder, die aus Trennungs- und Scheidungsfamilien kommen,
5 mindestens 50% oder noch mehr aller Anmeldungen ausmachen, schätze ich mal 30%
6 ungefähr, die in Stieffamilien leben. Wobei man ja immer so sagen muss, es gibt ja immer
7 so Stieffamilien für eine bestimmte Zeit, wo die Mutter und der Vater sich dann wieder
8 trennen. Von daher gibt es manchmal auch so diese „zeitweisen Stieffamilien“ . Ich würde
9 sagen so 25%. 00:01:22-0

10 I: Aus welchen Anlässen melden sich die Stieffamilien bei euch? 00:01:24-6

11 B1: Also ein großer Teil ist bestimmt auch immer die Umgangsregelung und Unklar-
12 heiten, ob die Kinder dann noch am Wochenende zum Vater oder nicht zum leiblichen
13 Vater fahren sollten. Manchmal sind es auch Sachen, aufgrund/ diese Kinder die in einer
14 Stieffamilie wohnen, kommen ja eigentlich aus einer Trennungs-Scheidungsfamilie, sonst
15 würden sie ja nicht da leben. Sodass man es schwer abgrenzen kann, was ist jetzt das

16 Problem der Stieffamilie und was ist das „nach Scheidungsproblem“. Zum Beispiel, dass
17 das Kind dann vielleicht nach 1 ½ oder zwei Jahren Schulversagen hat, was aber eigentlich
18 auch mit der Scheidung oder dem nicht anwesenden Vater oder Mutter zu tun hat. Ich
19 denke, ein Risikofaktor ist immer, wenn die Position des leiblichen Elternteils schwach
20 ist, das ist immer ein Risiko in der Familie für das Kind und wenn der Stiefelternteil
21 gegenüber dem leiblichen Elternteil nicht anerkennt, dass der leibliche Elternteil die erste
22 Rolle spielt. 00:02:46-4

23 I: In welcher Phase der Familiengründung kommen die dann meistens? 00:02:46-2

24 B1: Also oft ist es so, wenn die Partner neu zusammenziehen, dass dann eben auch neue
25 Probleme entstehen darüber, wer hat welches Territorium alleine in der Wohnung, wer
26 hat was zu sagen. Ja, also eher in der Gründungsphase, wo das ja oft auch noch die
27 Nachscheidungsphase ist, also das geht auch ineinander über. Ein Anlass ist manchmal
28 auch/ es kann ja auch Stieffamilien geben, wo eine lange Beziehung zum Stiefelternteil
29 bestanden hat und dann trennen sich die Eltern und dann ist noch mal die Frage, hat das
30 Kind denn weiterhin Besuchskontakte zum Stiefelternteil.

31 I: Also, wenn dann erneut eine Trennung erfolgt?

32 B1: Ja, und wie gestalten sich diese Kontakte zum Stiefelternteil? Und da kenn ich auch
33 vermehrt Familien, in denen der Stiefelternteil von sich aus sagt, ich möchte aber nicht die
34 Beziehung zu dem Kind verlieren. Das kann auch Anlass von Beratung sein. 00:04:05-6

35 I: Und welche spezifischen Problematiken werden dann im Laufe der Beratung noch mal
36 thematisiert? Gibt es da so Schwerpunkte, was viele Familien immer anbringen als The-
37 matik? 00:04:18-1

38 B1: Das hat auch was mit dem Anmeldegrund zu tun, wenn jetzt der Anmeldegrund
39 zum Beispiel ist, dass das mit der Umgangsregelung oder mit den Besuchskontakten nicht
40 klappt oder es gibt auch viel, wenn die Kinder sehr klein sind das Verlangen gerade so von
41 den Müttern zu sagen: „Nun hab ich ja einen neuen Partner und mit dem mach ich jetzt
42 ne richtige Familie und eigentlich stört der Leibliche.“ Und das kleine Kind, wenn es noch
43 ein Baby ist, kriegt ja jetzt vielleicht gar nicht mit wer denn jetzt der Vater ist, wenn das
44 Kind mit dem anderen Mann aufwächst. Und da ist es noch mal wichtig, dass das Kind
45 auch eine Aufklärung bekommt. Eine Aufklärung, wer ist leiblicher Elternteil und wer ist
46 Stiefelternteil. Und manchmal ist eben der Wunsch gerade so von Müttern, ich möchte das
47 meinem Kind vielleicht gar nicht sagen, hat man vielleicht in der Babyzeit nicht erzählt
48 und auf einmal ist das Kind älter und dann tauchen solche Fragen auf: „Wie bringe ich
49 es denn jetzt dem Kind bei?“, also das kann Thema sein. Dann ganz wichtiges Thema,
50 habe ich eben nicht gesagt: Unterschiedliche Erziehungsstile zwischen den Partnern und
51 auch so eine Absprache noch mal: „Bist du eigentlich jetzt weiterhin alleine für die Kinder
52 verantwortlich oder welchen Teil übernimmt der Stiefelternteil?“

53 I: So die Rollen, die da neu übernommen werden müssen.

54 B1: Ja, sodass das definiert wird und auch so eine Klarheit, welche Erwartungen man
55 da aneinander hat. Oder, ob die Mutter sagt, das ist immer noch mein Ding weiterhin
56 mit den Kindern, du hast nichts mitzureden, aber wenn es Streit gibt, dann muss er doch
57 mitreden der Mann, als Beispiel. Ja so eine Abgrenzung, wo liegen denn jetzt die Aufgaben.
58 Dann ist ein ganz wichtiger Punkt, hab ich gar nicht gesagt, jetzt kommen mir allmählich
59 Ideen, wenn dieses neue Paar selber noch ein Kind dazubekommt, ein leibliches, das ist

60 oft ein Grund für eine solche Beratung, weil das „Stiefelternkind“, denn ich das jetzt mal
61 so, vielleicht auffällig reagiert im Kindergarten oder in der Schule, auch die Mutter sich
62 oft in der Zwickmühle fühlt, dass sie Loyalitätsgefühle hat zwischen ihrem „alten Kind“
63 und natürlich auch dem „neuen Kind“ mit dem Vater und dass sie das alte Kind nicht
64 benachteiligt wissen möchte und dass sie da ganz beunruhigt ist. An dem Punkt passiert
65 auch oft eine Anmeldung, wenn ein Geschwisterkind dazukommt. 00:07:12-1

66 I: Über welchen Zeitraum kommen die Stieffamilien durchschnittlich in die Beratung?
67 00:07:21-9

68 B1: Also die meisten Beratungskontakte haben ja bei uns zwischen drei und zehn Kon-
69 takten, weißt du ja auch noch, und dann gibt es Familien, die immer wieder sich mal
70 anmelden, nach ein, zwei oder drei Jahren, wenn ein neues Lebensereignis in die Welt
71 tritt, Trennung, Schulwechsel oder wenn irgendwie so etwas ansteht, oder ein Geschwis-
72 terkind. Ich würde die meisten auch zwischen diese Kontakte von drei bis zehn einordnen.

73 I: Und so alle zwei Wochen oder wie oft ist das?

74 B1: Also, so bei diesen Sachen sind oft die Beratungskontakte, wenn es nicht so eine akute
75 Krisensituation ist, ein bisschen weiter auseinander. Oft gerne so drei oder auch manchmal
76 vier Wochen, weil es oft darum geht etwas auszuprobieren und auf sich wirken zu lassen.

77 I: Das braucht länger Zeit.

78 B1: Ja, kann auch sein, dass man mal alle zwei Wochen, aber es kann auch sich etwas
79 ziehen, um Sachen mal auszuprobieren oder eine neue Definition/ und dann kommt man
80 nach einiger Zeit wieder, wenn man dazu noch Fragen hat. 00:08:45-9

81 I: Und worauf musst du als Beraterin besonders achten, wenn du Stieffamilien in der Be-
82 ratung hast? Hat es besondere Anforderungen, so? Auch im Vergleich zu anderen Familien
83 vielleicht, dass da noch speziellere Anforderungen sind? 00:08:58-9

84 B1: Also ich würde immer erst mal genau nachfragen, wie sie das so bisher selber geregelt
85 haben, wer welche Aufgaben hat und noch mal nachfragen wie sozusagen der Stiefeltern-
86 teil angekündigt, eingeführt worden ist in diese Familie. Welche besondere Situation der
87 Stiefelternanteil hat. Manchmal kriegt er ja auch ganz viel Ärger ab/ ihn darin auch zu un-
88 terstützen und einfach auch diese Stiefelternschaft als besondere Ressource anzusprechen
89 bei den Eltern. So zu sagen, dass es ja auch ein Schatz ist, der da zur Verfügung steht und
90 dass Stiefeltern/ ja mit Wertschätzung hat das was zu tun und ja mit dem Wort „stief“
91 verbindet man eigentlich/ verbinde ich „weniger“ ich weiß nicht, ob das stimmt, ob stief
92 „weniger“ bedeutet, interpretiere ich jetzt so. Das sind ja immer so die bösen Elternteile,
93 auf jeden Fall aus dem Märchen. Ein Elternteil wegnehmen und die anderen Geschwister
94 bevorzugen. Ich denke mal, dass die auch eher mit Vorurteilen zu kämpfen haben. Ich
95 denke Anerkennung ist noch wichtiger für sie und ganz klare Absprachen, also noch mehr
96 als bei anderen Eltern, glaube ich. 00:10:41-5

97 I: Wie schätzt du das Fortbildungsangebot für Berater in Bezug auf Stieffamilien ein?
98 00:10:45-8

99 B1: Also ich weiß nicht ob man jetzt so ein spezielleres Fortbildungsangebot wirklich
100 braucht oder ob man die Techniken, Mittel wie Systemische Therapie ... (Störung des
101 Interviews aufgrund eines Klopfens an der Tür)

102 I: Wir waren beim Fortbildungsangebot stehen geblieben, also ob es da ein spezielles

103 Fortbildungsangebot zum Thema Stieffamilien gibt? 00:00:16-6

104 B1: Also da bin ich jetzt nicht so gut informiert, ob es ein spezielles Angebot gibt, aber
105 es gibt ja immer dieses Angebot für systemisches Arbeiten in Familien, was ganz wichtig
106 ist. Ich glaube, dass, wenn es ein Fortbildungsangebot gibt, dass es eher unter der Be-
107 grifflichkeit „Patchworkfamilie“ läuft, aber unter dem Begriff „Stieffamilie“ ist mir nichts
108 wirklich bekannt. 00:00:51-9

109 I: Welche Faktoren können für Erfolg oder Misserfolg der Beratung ausschlaggebend sein?
110 Vielleicht auch was in der Familie sein müsste oder ist, damit es gut gelingen kann?
111 00:01:10-3

112 B1: Also eine Offenheit, es darf keine Leichen im Keller geben. Dass man vielleicht über
113 etwas spricht, was der andere noch nicht weiß oder nicht wissen darf. Man muss aufpassen
114 auf Allianzen. Dass der Elternteil, der mit einem Kind in die Familie kommt, oft einen
115 Loyalitätskonflikt hat zwischen seinem Kind und seinem neuen Partner oder Partnerin.
116 Das auch offen anzusprechen, was hat eigentlich mehr Priorität das Mutter- oder Va-
117 tersein oder die Beziehung. Man muss es schaffen, dass da keine Eifersucht so entsteht,
118 sondern dass man das wirklich so versucht aufzuteilen, welche Gewichtung das hat und
119 dass man immer darauf achtet, dass die Kinder, finde ich, an erster Stelle stehen, dann
120 würde das immer besser laufen... Also weil die ja schon früher da waren, also bevor der
121 neue Partner ins Leben getreten ist, gab es ja schon die Kinder und dass man auch, wenn
122 man mit den Kindern zusammenlebt, dass sich der neue Partner oder die neue Partnerin
123 der Stiefelternteil bisschen warm vielleicht anziehen muss, dass er auch Ärger für den
124 nicht anwesenden Elternteil, den leiblichen Elternteil abbekommt oder was zum Beispiel
125 sehr belastend ist für Stieffamilien, wenn der leibliche Elternteil gegen den neuen Part-
126 ner/Partnerin agiert und sozusagen das Kind beauftragt da so die kleine Bombe rein zu
127 werfen, sozusagen. Da können Kinder manchmal so kleine Aufträge haben, oder Kinder
128 sind auch sehr „hassig“ gegenüber dem Stiefelternteil eingestellt, weil sie wollen ja alles,
129 aber sie wollen ja dass ihre Eltern zusammen sind und der neue Elternteil wird einfach
130 ganz ganz doll als störend empfunden und da muss man einfach Verständnis für den neuen
131 Elternteil haben und versuchen ihm die Gefühle des Kindes deutlich zu machen, sodass
132 er es besser versteht und nicht so persönlich nimmt, dass es ein bisschen endpersonifiziert
133 wird. Dass dem neuen Elternteil da auch Mut gemacht wird und dass er immer damit
134 leben muss, dass der leibliche Vater „der Beste, der Schnellste, der Schönste ist“. 00:04:06-6

135 I: Wie würdest du dir eine ideale Unterstützung für Stieffamilien vorstellen? 00:04:11-5

136 B1: Also als ideale Unterstützung würde ich die Öffnung auch nach der Seite des leib-
137 lichen Elternteils hin verstehen. Positiv wäre, wenn sich beide Elternteile und ein oder
138 möglicherweise auch die zwei dazugekommenen Stiefelternteile sich miteinander an einen
139 Tisch setzten und irgendwie alte Konkurrenzen, Eifersüchtelein und Feindschaften aufge-
140 ben können. 00:04:48-3

141 I: Wie schätzt du die Anlaufstellen ein, die Stieffamilien in Hamburg haben? 00:04:51-7

142 B1: Ich denke es sind in der Regel ja auch die Erziehungsberatungsstellen. Wobei „Stief-
143 familie“ selten der Anmeldegrund sein wird. Ich würde eher vermuten: Umgangsregel-
144 ungen, Schulschwierigkeiten, Anpassungsschwierigkeiten in der KiTa, aufsässiges Verhal-
145 ten, solche Geschichten. Und dann kommt man im Beratungsverlauf dahin, dass es eine
146 Stieffamilie ist. 00:05:21-0

147 I: Würdest du ein Angebot einführen wollen? Etwas das du als hilfreich für Stieffamilien
148 einschätzen würdest? 00:05:30-3

149 B1: ...Vielleicht ähnlich wie es Kinder Trennungsgruppen gibt, so möglicherweise eine
150 Kindergruppe wie (lacht): „Meine dumme Mutter hat einen dummen neuen Mann“ (lacht)
151 oder „Ich finde das aber doof, dass Mama jetzt einen neuen Freund hat“ oder „Ich finde
152 das aber doof, dass jetzt die Freundin von meinem Papa bei uns lebt“ . Weil das Thema
153 Eifersucht oder welchen Raum nimmt das Kind ein natürlich auch ganz ganz wichtig ist
154 und vielleicht wäre das für manche Kinder auch so ein Stückchen Entlastung und bestimmt
155 gibt es auch Kinder, für die vielleicht auch so eine Einzeltherapie unterstützend wäre, die
156 wirklich die Erfahrung machen, dass sich der Stiefelternteil so massiv einmischt, dass es
157 kaum noch Platz gibt für das Kind. Sodass die sich abgeschoben fühlen. Das wäre schon
158 ganz schön, damit das Kind da auch Entlastung hätte, entweder über so eine Gruppe
159 oder auch Einzeltherapie, damit daraus nicht so eine Selbstwertproblematik entsteht. Auf
160 einmal ist da jemand anders wichtig, das ist schon ganz schön hart. 00:07:04-6

161 I: Gibt es noch etwas, was du ergänzen möchtest? Etwas worauf meine Fragen vielleicht
162 jetzt noch nicht abgezielt haben? 00:07:10-2

163 B1: Na ja, dass man es nicht vergessen darf, dass man den Kindern/ also das vielleicht die
164 Eltern sich neu verlieben und was für eine Wahnsinnsaufgabe/ die Kinder sind ja nicht
165 neu in den neuen Elternteil verliebt und dass die oft einfach damit konfrontiert werden.
166 Nicht dass man die Kinder fragen sollte „Bist du damit einverstanden, dass ich in diese
167 Frau oder in diesen Mann verliebt bin?“, aber ich finde das schon manchmal heftig, was
168 Kinder da so mitbekommen. 00:07:43-1 (Störung und Abbruch des Gespräches, da es einen
169 Irrtum in Bezug auf den Folgetermin gegeben hat).

Interview B: Beratungsstelle Fuhlsbüttel

Datum: 08.01.2010

Ort: Beratungsstelle Fuhlsbüttel

Dauer: ca. 25 min

Befragte: Sozialpädagogin mit therapeutischer Zusatzausbildung

Interviewerin: Gotje Wohlfahrt

Postskript:

- Angenehme Atmosphäre, es wird Tee serviert, das Gespräch findet in ihrem Beratungszimmer statt
- Beraterin hat sich Akten herausgesucht, in denen Fallsituationen von Stieffamilien dokumentiert sind
- Es steht viel Zeit zur Verfügung, es gibt keine Unterbrechungen
- Nachfragen gelingen mir besser als im ersten Interview

Protokoll:

1 I: Wie hoch schätzt du den Anteil von Stieffamilien hier in der Beratungsstelle ein?
2 00:00:14-5

3 B2: Ja, also wie gesagt, ich würde sagen 10%. Aber das ist natürlich ein Schätzwert.

4 I: Ja das ist klar, sonst müsste man ja alle Akten durchzählen. (lacht) Aus welchen Grün-

5 den oder Anlässen melden sich die Stieffamilien hier in der Beratungsstelle? Oder auch
6 in welcher Phase der Familiengründung? 00:00:37-4

7 B2: Generell, oder nur was Stieffamilien betrifft?

8 I: Nur was Stieffamilien betrifft.

9 B2: ... Ich glaube, also einer der Hauptkonflikte, schätze ich so ein, wenn nach der Trennung
10 einer von den beiden Partnern einen neuen Partner hat, dann.

11 I: Also gleich in der Anfangszeit.

12 B2: Na ja, manchmal ist es ja auch so, dass es ja eben auch ein Grund ist, dass es ein
13 Trennungsgrund ist, weil einer der beiden eine andere Beziehung hat.

14 I: Ach so, schon vorher.

15 B2: Und dann ziehen die ja manchmal auch schon ziemlich schnell zusammen oder haben
16 engen Kontakt, sodass die Kinder ziemlich schnell konfrontiert werden mit dem neuen
17 Partner, dem „Stiefelternteil“. Das ist natürlich ein hoher Konflikt. Ein hohes Konfliktpo-
18 tential für denjenigen der verlassen ist und der sich dann gleich damit auseinandersetzen
19 muss oder irgendwie im Schmerz noch seine Kinder zu dem „Trennungsgrund“ sozusagen
20 zu lassen. Und das ist für die Kinder auch hoch konfliktbehaftet und ambivalent, das
21 würde ich sagen ist ein Hauptpunkt.

22 I: Fällt dir noch etwas ein, was ein Anmeldegrund sein könnte?

23 B2: Ja, wenn dann, also wenn es vielleicht auch schon länger läuft, einfach die Erziehungs-
24 vorstellungen sehr verschieden sind, das ist auch oft Anmeldegrund. Also die Kinder dann
25 auch plötzlich nicht mehr so gerne zu dem Vater möchten, weil der Vater mit einer Frau
26 zusammenlebt, der das sehr wichtig ist, dass man auf Tischmanieren achtet oder dass
27 man in bestimmter Weise miteinander umgeht und die Kinder das dann wiederum ganz
28 komisch finden, weil das zuhause eben ganz anders ist. Oder der Vater sich vielleicht auch
29 plötzlich verändert, also dass dem Vater das auch wichtig wird, was seine neue Freundin
30 gut findet und seine Kinder das gar nicht verstehen wieso der plötzlich das mehr macht
31 wie diese Freundin und dann die Frage auftaucht: „Mag /liebt der uns eigentlich noch so
32 wie wir sind? Oder sind wir eigentlich nur so an zweiter Stelle und müssten uns eigentlich
33 anpassen? Nur dann mag er uns weiter.“ Das ist so ein Grund... und dann auch sicherlich
34 Konkurrenz, also zwischen der Mutter und der Freundin, der Stiefmutter.

35 I: In der Beratung dann auch die Konkurrenz? Wenn die zusammen hier sind oder was
36 meinst du mit Konkurrenz?

37 B2: Na, wenn die Mutter sich hier anmeldet, weil sie das Gefühl hat, dass ein heimlicher
38 Konkurrenz- oder Machtkampf zwischen den Müttern, also der/ die Mutter erlebt das
39 so, also dass meinetwegen der Vater dann sagt: „Ich möchte die Kinder lieber noch öfter
40 bei mir haben, bei meiner jetzigen Beziehung, weil meine jetzige Freundin ist besser in
41 Englisch und Französisch und die Kinder lernen dann mehr und das ist ja alles in Ehren
42 mit dir, du bist ja natürlich auch nicht ganz dumm, aber die hat natürlich irgendwie
43 noch mehr Fähigkeiten.“ Und für die Mutter ist es schwierig so eine Entwertung auch zu
44 erleben von dem Mann. Und da ist dann ja so eine Konkurrenz.

45 I: Das die sich dann untereinander so vergleichen.

46 B2: Ja. 00:04:29-9

47 I: Die nächste Frage geht so ein bisschen in die gleiche Richtung. Was für spezielle Pro-

48 blematiken werden im Laufe der Beratung thematisiert? Das ist vielleicht auch schon fast
49 in den Anmeldegründen ein bisschen enthalten gewesen. Gibt es da so Schwerpunkte, was
50 alle oder viele Stieffamilien als Schwierigkeiten anmerken? 00:04:39-3

51 B2: Also ich weiß noch nicht so genau welchen Teil du jetzt meinst. Bei denen, wo es
52 schon zu einer Stieffamilie gekommen ist? Also wo jetzt eben ein Elternteil mit einem
53 Stiefelternteil lebt und den Kindern?

54 I: Ja genau.

55 B2: Ich hatte grad noch so ein bisschen an Trennung und Scheidung gedacht.

56 I: Wenn sie in der neuen Konstellation zusammenleben, was da für Schwierigkeiten und
57 Konflikte entstehen.

58 B2: Im Zusammenleben dann?

59 I: Im Zusammenleben, ja.

60 B2: (Schaut als Erinnerungshilfe in den zuvor mitgebrachten Akten nach, in denen es
61 sich um Fälle zum Thema „Stieffamilien“ handelt) ... was ich auch vorhin schon sagte,
62 also auch Konkurrenz zwischen dem Stiefelternteil und dem Kind, also jetzt bezogen auf
63 den Partner, das ist auch ein Thema dann in der Beratung, also manchmal drohen ja die
64 Beziehungen auch wieder auseinander zugehen, weil die Stiefelternteile dann merken, also:
65 „Ich weiß gar nicht wo mein Platz hier überhaupt ist.“

66 I: Die Rolle.

67 B2: Ja genau die Rolle innerhalb der Familienkonstellation. Also hat der Vater eigentlich/
68 wen findet er eigentlich wichtiger? Also mich oder das Kind? Das ist Thema, dann, wie
69 hier in diesem Fall, ist es so, dass der Vater oder der Stiefvater schon der mutmaßliche
70 bessere Elternteil, besserer Vater ist, als der leibliche Vater, als sozialer Vater. Der Konflikt
71 würde dann sein, dass die Mutter zu den Kindern auch transportiert, ach, ihr müsstet
72 euren Vater gar nicht so oft sehen, weil guck mal der bei uns jetzt lebt, also mein Freund,
73 der ist doch ein guter Vater. Und euer Vater, der hat euch damals geschlagen und der war
74 immer so wild und so und der ist jetzt richtig so ein väterlicher, guter Typ. Der macht
75 mit euch Schularbeiten, der macht euch morgens das Frühstück.

76 I: Der Wunsch der Mutter, dass das dann eigentlich wieder so eine „normale“ Familie wird.

77 B2: Ja genau (geht die Akten durch). Hier ist es andersherum, in der Familie ist es so
78 gewesen, dass die Eltern hochgradig zerstritten gewesen sind und dann als der Vater
79 eine neue Freundin hatte, hat sich das entspannt, weil die Frauen sich gut akzeptieren
80 konnten und die Mutter hatte das Gefühl: „Meine Tochter ist gut da aufgehoben, weil
81 die wiederum meinen Exmann positiv beeinflusst.“ Da hat sich das also eher ins positive
82 Gegenteil entwickelt. Und auch bis heute, das hält auch schon ganz lange. Und die haben
83 auch einen guten Weg gefunden. Ich denke, das ist wichtig, dass die Stiefelternteile auch
84 schon eine klare Position haben, das einfach das Kind zuerst da war, es ist ja einfach nicht
85 ihr Kind und manche können das nicht gut/ also in dem ersten Fall, den ich hier gesagt
86 hatte, die Frau hat das nicht gut geschafft, die sind kurz vor der Trennung, weil die das
87 glaube ich nicht gut akzeptieren kann, dass dieses Kind einfach zuerst da war aus der
88 anderen Beziehung, das ist auch eine Kränkung, aber das gehört ja auch dann eigentlich
89 dazu. Die andere Frau, in dem Fall, wo es gut gegangen ist, die hat das von Anfang an
90 akzeptiert, dass das Kind als erstes da war und dass für das Kind die Mutter die erste

91 Rolle spielt, ganz klar und dass sie sozusagen dazu kommt. Und das ist sehr gut/ also es
92 ist eher auch für das Kind sehr positiv. Es kann sagen: „Ich habe eine Mama, aber ich
93 habe aber noch so und so“... Hier ist es auch eher kritisch, also da hat sich das kritisch
94 so entwickelt, dass die Kinder wenn sie so aus den Teilzeit- Stieffamilien wiederkommen
95 oft ja auch etwas erzählen, was ja auch vielleicht nicht immer unbedingt der Wahrheit
96 entspricht, aber die etwas aufnehmen und der Junge hat der Mutter erzählt, dass der mit/
97 oder er hat es zu mindestens so beschrieben, dass die Mutter daraus interpretieren konnte,
98 dass der Vater mit seiner Freundin im Wohnzimmer mitten am Tag irgendwie sexuellen
99 Kontakt hat und das Kind das irgendwie mitbekommt. Und das ist für die Mutter ganz
100 schwierig; also sie bewertet es ganz ganz doll und sagt, da kann ich mein Kind eigentlich
101 gar nicht mehr hinlassen, aber hat auch nicht den Mut es offen zu machen, mit dem
102 Vater darüber zu sprechen. Das ist für das Kind natürlich auch ganz schwierig und für
103 die Mutter auch. Sie weiß, sie muss ihn da irgendwie hinlassen, denn die Familiengerichte
104 machen das ja sonst auch nicht so mit, aber innerlich kann sie das Kind eigentlich da gar
105 nicht gut hinlassen. Und dann hat sie auch das Gefühl, dass die Stiefmutter dann ihr Kind
106 dann auch verdrängt, also die bekommt jetzt noch mal ein neues Kind und dann wurde
107 das Kinderzimmer irgendwie umgewidmet und dann wurde in den Augen der leiblichen
108 Mutter das Kind sozusagen dann rausgedrückt, ein bisschen wie Aschenputtel. 00:10:34-0

109 I :abgeschoben.

110 B2: Genau.

111 I: Das glaube ich ist auch oft so ein Thema, wenn dann ein neues Kind geboren wird,
112 oder?

113 B2: Ja, auch für die leiblichen Kinder natürlich. Die fragen sich dann vielleicht: „Wen hat
114 er den jetzt eigentlich lieber oder hat er mich überhaupt noch lieb? Mit Mama hatte er
115 Krach und nun ist er neu verliebt und hat ein neues Kind, dann bin ich wahrscheinlich
116 auch eher so am Rand.“ Das ist oft Thema, also für die Kinder ist es auch ganz viel Thema.
117 ... Ja, hier auch Konkurrenz. Wer ist der bessere Vater. Eigentlich doch der Stiefvater,
118 der ist doch immer da.

119 I: Aber die Kinder sehen das anders.

120 B2: Die Kinder sind im Konflikt. Also die Kinder entscheiden sich glaube ich verschieden;
121 also der Junge entscheidet sich dafür, dass er den Vater für die Mutter weiter mit raus-
122 schmeißt. Das er das mitmacht und sagt: „Ja das stimmt auch, mein Vater ist auch kein
123 guter Vater, der raucht und da ist es immer so laut und der hat immer so viel Besuch und
124 der andere Vater fährt mich da und da hin und macht mir Frühstück und“... 00:11:36-3

125 I: Und worauf musst du als Beraterin von Stieffamilien besonders achten, wenn du die
126 Familien hier in der Beratung hast? 00:11:44-6

127 B2: Na, ja, zum ersten, das was immer in der Arbeit eigentlich ja wichtig ist, das ist
128 auch da wichtig so zu gucken, dass man möglichst eben nicht parteilich reagiert, dass
129 man eine Allparteilichkeit aufrecht erhält. Und darüber hinaus finde ich aber schon auch,
130 dass hab ich also auch aus Fortbildungen aufgenommen, wirklich noch mal speziell den
131 Stiefelternteil auch anzugucken und zu stützen, weil das eigentlich ja auch jedenfalls in
132 den Untersuchungen, die ich früher gelesen habe, immer so deutlich geworden ist, dass
133 die das schon auch sehr schwer haben, der Stiefelternteil. Und auch das was die erleben
134 und wie ihre Rolle ist, das auch zu verstehen und auch zu stärken. ... 00:12:43-9

135 I: Und wie schätzt du das Fortbildungsangebot ein für Berater in Bezug auf Stieffamilien?
136 00:12:50-2

137 B2: ... weiß ich jetzt nicht. Da gibt es glaub ich nicht soviel, aber es sind ja finde ich
138 auch Wellen, also eine Weile, als das eben auch noch überhaupt mehr ins Bewusstsein
139 drang, dass es so viele Trennungs- und Scheidungsfamilien gibt, in dem Zusammenhang
140 wurde auch über Stieffamilien gesprochen. Aber so speziell jetzt wie eine Fortbildung für
141 Stieffamilien, wüsste ich nicht.

142 I: Also, dass es dann in den Fortbildungen immer mal mit Thema ist.

143 B2: Das ist dann mal mit Thema, genau, aber nicht so als solches ausgeschrieben.

144 I: Hast du an solchen Fortbildungen auch teilgenommen, wo das mal Thema war?

145 B2: Wo das mal eben mit Thema war, ja. Also in meiner Ausbildung war das auch richtig
146 Thema dann. In der Familientherapieausbildung gab es einen ganzen Block speziell jetzt
147 zu Stiefeltern.

148 I: Und da wurde dann darüber gesprochen wie man in der Beratung vorgeht oder speziell
149 zu den Thematiken von Stieffamilien?

150 B2: Nein, es ging darum es zu verstehen, erst mal überhaupt die Rolle jedes einzelnen,
151 also des Stiefelternteils und auch der Kinder in diesen Konstellationen. Zu verstehen, zu
152 gucken was da eigentlich alles passieren kann. Und mehr strukturell/ also wir haben da
153 gelernt das strukturell auseinander zu nehmen. Also was sich da eigentlich abbildet, also
154 an Nähe und Distanz.

155 I: Also die einzelnen Beziehungen dann auch so?

156 B2: Ja. 00:14:36-9 I: Welche Faktoren können für Erfolg oder Misserfolg dieser Beratung
157 ausschlaggebend sein? Also entweder in Bezug auf das was du in der Beratungsarbeit
158 machst oder vielleicht auch Aspekte innerhalb der Familie selber. Ein bisschen was hatten
159 wir ja auch schon anhand der Beispiele thematisiert. 00:14:50-4

160 B2: Genau, was gut ging, ne. ...Günstig ist, wenn es auch in der Beratung gelingt, den
161 jeweiligen Eltern- oder Stiefelternteil / wenn die sich darauf einlassen die Verantwortung
162 für ihre Gefühle selbst zu übernehmen und eben nicht zu agieren. Also von der Mutter,
163 von der Stiefmutter, von der ich vorhin sprach, die also kurz davor ist sich auch zu trennen,
164 die hat es ganz schwer, dafür die Verantwortung zu übernehmen, für das was sie fühlt,
165 also an Konkurrenz. Denn sie hat keine eigenen Kinder, zum Beispiel. Das ist ja eine
166 Kränkung oder ich weiß jetzt auch nicht genau, es könnte auch sein, dass sie vielleicht
167 selber keine eigenen Kinder bekommen kann. Und wird dann konfrontiert mit so einem
168 süßen Mädchen, was ja vielleicht den Papa über alles liebt und dann den ja auch nicht
169 so oft sieht. Also das ist dann ja noch mal exklusiver dann und dann agiert sie eher
170 in Richtung, dass das Kind falsch ist und dass das Kind sich falsch benimmt, anstatt
171 zuzugeben und zuzulassen vor sich, dass es einfach auch traurig macht, das zu sehen.

172 I: Und sobald sie sich ihre Gefühle eingestehen könnte, wäre es bestimmt auch einfacher
173 in der Beratungsarbeit, oder?

174 B2: Ja, und du hast ja auch danach gefragt, was ein Ziel wäre in der Beratung, das wäre
175 ein Ziel für die Beratung, dahin zu wirken, dass die Menschen das dann können. Also das
176 sie dafür die Verantwortung auch übernehmen. Und dann, wenn das so ist, wenn sie sich
177 darauf einlassen, dann denke ich hat das auch eine Chance

178 I: Hast du dazu noch Ergänzungen?

179 B2: Ja da fällt mir noch ein, das hab ich eben damals in der Ausbildung auch gelernt,
180 dass es wichtig ist dafür zu sensibilisieren, dass die Stiefeltern nicht eben sofort, also nicht
181 so schnell den Kindern gegenüber diese Elternposition einnehmen, sondern dass das auch
182 einfach wachsen muss. Und da ist so eine Struktur gut, zu sagen, also der Verantwortliche
183 ist der leibliche Elternteil, das ist erst mal der Verantwortliche und da ist ja auch die
184 Beziehung, die es schon gibt und die auch weitergehen soll und im zweiten erst zu sehen:
185 Was kann sich freiwillig ergeben zwischen dem Kind und dem Stiefelternanteil? Also wird es
186 etwas freundschaftliches, wird es irgendwie auch etwas elterliches oder wird es vielleicht
187 mehr so was kameradschaftliches auf Distanz. Es ist ja alles o.k. Also was passt auch
188 zu der Konstellation, dann. Das finde ich wichtig darauf aufmerksam zu machen in der
189 Beratung. 00:17:45-5

190 I: Wie stellst du dir die ideale Unterstützung für Stieffamilien vor? 00:17:54-5

191 B2: ... I: Vielleicht auch so in Bezug auf das Angebot, das es für Stieffamilien in Hamburg
192 gibt.

193 B2: Ich weiß nicht. Du merkst schon, es kommt jetzt nicht für mich als so ein Brennpunkt-
194 thema in meiner Arbeit vor. Und ich glaube eigentlich auch, dass die gut damit bedient
195 sind, dann wenn Fragestellungen auftauchen in die Erziehungsberatungsstellen zu gehen.
196 Und die gibt es ja zum Glück noch in jedem Stadtteil und sich da dann auch Unterstüt-
197 zung zu holen. Also ich weiß gar nicht, ob die jetzt speziell zu einer Stiefelternberatung
198 müssten, weil alle die ich so kenne in den Erziehungsberatungsstellen darin ganz gut aus-
199 gebildet sind und können das abdecken. Und das Gute ist ja, das weißt du ja auch noch,
200 du hast da ja auch gearbeitet, dass wir die Möglichkeit haben auf verschiedene „Settings“
201 auch einzuladen. Also auch mal die Kinder zu fragen oder wenn es deutlicher wird, dass
202 die ein Problem haben oder eben das Stiefelternsystem oder die leiblichen Eltern, also da
203 haben wir ja ganz viele verschiedene Möglichkeiten.

204 I: Das man sich so auf die jeweiligen Situationen einfach einstellen kann und wenn bei dem
205 Kind jetzt mehr Bedarf ist, dass man dann da auch eine spezielle Kindertherapie innerhalb
206 der Beratungsstelle auch anbieten kann, also dass das jetzt auch nicht ausgelagert werden
207 müsste, weil es die Möglichkeiten hier schon gibt.

208 B2: Genau. 00:19:27-1

209 I: Ja, das war es eigentlich auch schon fast. Nur noch die Frage, ob du noch Ergänzungen
210 hast, was vielleicht noch nicht in meinen Fragen inbegriffen war. Was du außerhalb der
211 Fragen gerne loswerden würdest. 00:19:41-1

212 B2: ... Na ja, ich kann nur noch mal unterstützend sagen, dass das was ich vorhin auch
213 zwischendurch mal sagte, das wichtigste für mich ist die Akzeptanz der Situation oder das
214 eben die Menschen die Verantwortung übernehmen für ihre Situation und einen Kontakt
215 dazu bekommen, was sie selbst auch brauchen. Also es/ Und da hat ja jeder dann eine
216 unterschiedliche Rolle. Ein Elternteil der verlassen wurde, zum Beispiel, also ich habe
217 ja, wenn ich spreche auch immer Leute vor mir, da sind auch einfach tiefe Kränkungen
218 und tiefe Verletzungen oft und das auch zu wissen. Eigentlich ist es ja eine Zumutung,
219 demjenigen jetzt zuzumuten, dass die Kinder zu jemand anders mit hingehen sollen und
220 da eine schöne Zeit irgendwie haben und denen das so zu gönnen, dass die Kinder einfach
221 jemand anders jetzt noch mal kennen lernen in Bezug auf den Mann, von dem man nun

222 gerade verlassen wurde.

223 I: Das es da dann vielleicht so ist, wie sich die Frau oder der Mann sich es noch immer
224 wünscht, das es in der Familie geklappt hätte. Oder wie meinst du das?

225 B2: Nein, ich meine von dem Teil der verlassen worden ist, ist es einfach eine unglaubliche
226 Kränkung verlassen worden zu sein, immer. Das ist ja ein ganz großer Tiefpunkt. Und
227 die Situation von dem Stiefelternteil ist ja auch nicht so einfach, also eben gerade da
228 anzufangen, wo es schon ganz viel Geschichte gibt... und das wird oft so wenig bedacht,
229 dass eben einfach auch langsamer anzugehen und auch das einfach bewusster zu machen.
230 es wird dann einfach agiert, die Frau aus dem Schmerz heraus agiert einfach oder ist
231 sehr leicht in der Situation zu agieren, nämlich die Kinder irgendwie / oder die neue
232 Freundin madig zu machen, dass die Kinder das dann eben nicht so toll finden da und
233 sich alles rauszupicken was sie nur mal hört und sie/... um die Frau fertig zu machen.
234 Die Freundin wiederum wird auch leicht dann eben dazu kommen zu agieren, nämlich die
235 Mutter schlecht zu machen. Wie kann die ihr Kind hier mit Löchern in der Hose zu uns
236 lassen.

237 I: Und die Kinder stehen dann so dazwischen. B2: Ja, und der Vater hat dann natürlich
238 auch nicht eine einfache Position, der ist oft auch voller Schuldgefühle, weil er irgendwie
239 ja auch einen Teil hat, der das nicht unbedingt so gut findet, die Frau verlassen zu haben.
240 Wiederum ist aber für ihn etwas schönes in sein Leben getreten, das ist auch nicht einfach
241 und aus der Situation heraus, agiert er oft eben auch. Und das ist grundsätzlich ein Thema
242 und es wäre natürlich schöner, aber idealtypisch, wenn alle drei Beteiligten oder nachher
243 ja auch manchmal alle vier wirklich die Verantwortung für ihre Gefühle übernehmen...Und
244 daran versuchen wir mitzuwirken. 00:23:32-8

245 I: Ich habe eine Frage vergessen, ist aber nur eine kurze Frage: Über welchen Zeitraum
246 kommen die Stieffamilien durchschnittlich in die Beratung und vor allem, ob es da Un-
247 terschiede zu anderen Familientherapien gibt? 00:23:48-6

248 B2: Ich würde sagen, es ist wie bei anderen Fragestellungen auch. Es gibt Familien, die
249 kommen ein- zweimal und kriegen dann eine Idee, wie sie weitermachen können und ma-
250 chen dann weiter und kommen dann vielleicht noch mal irgendwann wieder in einem
251 halben Jahr oder einem Jahr und bei manchen, wo es sich eben auch besonders konflik-
252 treich gestaltet, da ist es einfach ein längerer Prozess, der Begleitung.

Interview C: Beratungsstelle aladin e.V./ Wandsbek

Datum: 14.12.2009

Ort: Beratungsstelle aladin e.V in Wandsbek

Dauer: ca. 13 min

Befragte: Sozialpädagogin mit therapeutischer Zusatzausbildung

Interviewerin: Gotje Wohlfahrt

Postskript:

- Angenehme Atmosphäre, es wird etwas zu trinken serviert, das Gespräch findet in ihrem Beratungszimmer statt
- Es steht viel Zeit zur Verfügung, es gibt keine Unterbrechungen
- Die Beraterin ist sehr offen und ist sofort mit der Tonbandaufnahme einverstanden

Protokoll:

1 I: Wie hoch schätzen Sie den Anteil von Stieffamilien hier in der Beratungsstelle ein?
2 00:00:10-7

3 B3: Da muss ich gucken, wir haben natürlich viele Alleinerziehende. Der Anteil ist sehr
4 hoch. Mit neuem Partner... 30 Prozent ungefähr. 00:00:30-2

5 I: Aus welchen Gründen oder Anlässen melden sich dann die Familien hier an? 00:00:34-3

6 B3: Das ist sehr unterschiedlich. Es gibt einmal Familien, die sich anmelden, um dieses
7 neue Patchworksystem sozusagen hinzukriegen. Das sind ganz häufig Schwierigkeiten wie
8 z.B. wie der Vater, der dazukommt, mit den Kindern umgeht, welche Rolle er da hat oder
9 auch die Mutter. Es sind ja auch mal die Frauen, die dazukommen. Manchmal geht es
10 auch um die Schwierigkeiten, die entstehen, wenn Geschwister neu zusammengewürfelt
11 werden. Die Schwierigkeiten, die sich da ergeben, das sind schon die Themen, mit denen
12 sie hier herkommen, Aggressionen der Kinder oder Verweigerung des neuen Partners oder
13 auch wieder neue Partnerprobleme, die dann aber angegangen werden wollen, damit es
14 nicht wieder zu einer Trennung kommt 00:01:19-9

15 I: Also die Angst vor erneuter Trennung. Das ist vielleicht sogar stärker als in „Normalfa-
16 milien“ , oder? 00:01:31-3

17 B3: Ja, also zumindest wird da genauer darauf geguckt, glaube ich, wenn eine Trennung
18 hinter sich gebracht ist. Man sagt dann, dass man nicht noch mal die gleichen Fehler
19 machen möchte und merkt, dass man vielleicht wieder in alte Muster kommt und möchte
20 die diesmal unterbrechen. Ich glaube, die kommen teilweise früher als andere Familien.
21 00:01:48-5

22 I: Und in welcher Phase der Familiengründung kommen die Familien dann meistens, also
23 gleich zu Anfang? 00:01:51-5

24 B3: Das ist ganz unterschiedlich, da würde ich mich nicht festlegen wollen. Das könnte ich
25 auch prozentual gar nicht auseinanderhalten, weil manchmal ist es einfach auch, dass es
26 schon einige Zeit/ das die auch lange zusammen sind und die Kinder manchmal auch erst
27 anfangen zu rebellieren, wenn der alte Partner sich vielleicht wieder meldet oder der alte
28 Partner eine neue Beziehung eingeht, der bisher noch frei war, oder so, und die Kinder
29 dann anfangen auffällig zu werden und dass kann manchmal zehn Jahre sein, nachdem
30 die schon zusammen leben. Also es ist ganz unterschiedlich. Manchmal ist es auch in der
31 Neugründungsphase, um zu gucken, wie leben wir jetzt miteinander. 00:02:41-2

32 I: Und welche spezifischen Problematiken werden dann im Laufe der Beratung noch mal
33 thematisiert? Also gibt es da bestimmte Schwerpunkte, die viele Familien anbringen?
34 00:02:55-9

35 B3: Also ganz besonders hoch ist der Anteil der auffälligen Kinder. Die Kinder sind dann
36 irgendwann als Symptomträger da. Und diese Auffälligkeiten sind wieder sehr unterschied-
37 lich: Es gibt Kinder, die sich in sich zurückziehen. Wo die Eltern sich Sorgen machen, weil
38 sie sehr introvertiert sind. Es gibt Kinder, die nach außen gehen, offen mit einer Aggres-
39 sion oder einer Schulverweigerung- das denke ich ist der eine große Teil und der andere
40 große Teil ist, wie ich schon sagte, dass die Eltern auf ihre Paarbeziehung genauer gucken
41 und ihre Paarprobleme hier auch sehr deutlich machen und daran was verändern wollen.
42 00:03:38-9

43 I: Werden die dann auch manchmal weiter überwiesen an spezielle Paarberatung? Ich
44 hatte im Internet die Kooperation mit „connect“ gesehen. 00:03:45-5

45 B3: Ja, dass machen wir ja im Endeffekt auch. 00:03:47-1

46 I: Ach so, das sind die gleichen Kollegen, die hier auch arbeiten? 00:03:47-1

47 B3: Ja genau, aber eben nur die Therapeuten. Da arbeiten nur die Psychologen und
48 Therapeuten, keine Sozialpädagogen. 00:04:00-3

49 I: Über welchen Zeitraum kommen die Stieffamilien durchschnittlich in die Beratung?
50 Also vielleicht auch wie viele Kontakte so in etwa stattfinden. 00:04:10-1

51 B3: Ist auch sehr unterschiedlich, es werden ja immer 50 Stunden verfügt und ich würde
52 mal sagen, die Hälfte unserer Erziehungsberatung nutzt diese 50 Stunden auch. Es gibt
53 mal Fälle, in denen nach drei bis fünf Kontakten die Familien sagen: „OK. Wir brauchten
54 einen Anstoß, uns geht es wieder gut, wir gehen wieder.“ Es gibt aber auch Familien,
55 die noch in einen Langzeitantrag gehen und noch mal sich weitere 50 Stunden abholen
56 und noch länger bleiben. Ja, wie hoch der Anteil an Stieffamilien ist, ob die länger oder
57 kürzer bleiben, den Überblick habe ich jetzt nicht. Also, wenn ich für mich alleine guck-
58 ich bin jetzt 13 Jahre hier in der Einrichtung- würde ich nicht sagen. Der ist nicht höher
59 als der von anderen Familien auch und es ist so wie der Durchschnitt. 00:05:03-7 I: Wie
60 bei anderen Familientherapien auch. 00:05:02-2

61 B3: Ja genau. 00:05:07-0

62 I: Worauf müssen Sie als Beraterin von Stieffamilien besonders achten? Also stellt das
63 besondere Anforderungen an sie im Vergleich zu anderen Beratungen? 00:05:18-2

64 B3: Würde ich jetzt für mich sagen, nein. Weil meine, oder auch in unserem Haus, ist die
65 Sichtweise immer systemisch, d.h. wir gucken immer auf das ganze System und insofern
66 ist für mich eine Stieffamilie eins der vielen Systeme, in denen ich tätig bin und ich guck
67 mir immer als erstes das System an. Insofern ist es keine besondere Herausforderung, eins
68 der vielen Systeme mit denen wir hier zu tun haben. 00:05:53-3

69 I: Wie schätzen sie das Fortbildungsangebot für Berater in Bezug auf Stieffamilien ein?
70 Gibt es da spezielle Fortbildungen und haben sie an solchen teilgenommen? 00:06:03-6

71 B3: Ja, ich persönlich nicht, weil ich das im Studium auch als einen Schwerpunkt für mich
72 hatte und dann hier nicht noch mal extra etwas gemacht habe, aber ich falle durchaus
73 in den normalen Fortbildungsangeboten immer mal wieder über Angebote. Da gibt es
74 glaube ich schon genug, um sich in diesem Bereich fortbilden zu können. 00:06:29-5

75 I: War das Thema auch Teil ihrer Zusatzausbildung? Der therapeutischen Zusatzausbil-
76 dung? 00:06:31-1

77 B3: Ja. 00:06:39-0

78 I: Welche Faktoren können für Erfolg oder Misserfolg so einer Therapie ausschlaggebend
79 sein? Entweder in der Beratungsarbeit oder aber auch Aspekte innerhalb der Familie?
80 00:06:49-3

81 B3: Ich glaube, wenn ich jetzt ganz besonders auf Stieffamilien gucke, würde ich sagen,
82 ist für den Erfolg ausschlaggebend, wie klar die Menschen ihre Rollen definieren können,
83 die sie jetzt haben. Und, ob sie die Rollen annehmen können, die sie in der Familie haben.
84 Das ist ja anders als bei einem Paar, das gemeinsam Kinder bekommt. Da ist es klar,
85 dass man gemeinsam in gleicher Form für die Kinder zuständig, was Ansagen angeht.

86 Und, wenn ich halt als Vater zu einer alleinerziehenden Mutter, wo der leibliche Vater
87 noch das Sorgerecht hat dazu ziehe, dann muss ich halt gucken, welche Rolle ich dort
88 habe. Eigentlich will ich Vater sein, aber da gibt es auch noch den anderen Vater, der
89 im Endeffekt mehr zu sagen hat als ich selber und ich lebe aber mit den Kindern. Und
90 ich glaube, da ist einfach so eine Rollenklarheit, die am meisten dazu beiträgt, dass das
91 System in Frieden leben kann. 00:08:06-9

92 I: Und das sie dann auch sozusagen die Unterschiede annehmen, die es im Vergleich zu
93 „Normalfamilien“ gibt, ne. 00:08:05-5

94 B3: Ja, genau. Die Erwartungen und die Rollen müssen klar sein. Und auch für die Kinder
95 muss klar sein, wer was sagen darf und wer wie viel Einfluss hat auf das was ich tue oder
96 nicht tue. 00:08:47-9 I: Gibt es da noch etwas? 00:08:37-3

97 B3: Ja, ich denke das ist das was spezifisch für Stieffamilien ist, das was wichtig ist. Sonst
98 gibt es natürlich alle anderen Sachen, der Umgang mit den Kindern, gegenseitiger Re-
99 spekt, Ernstnehmen, aber das gehört für mich nicht unbedingt spezifisch zu Stieffamilien,
100 sondern das gehört für mich eigentlich in jede Familie. 00:09:06-6

101 I: Wie stellen sie sich eine ideale Unterstützung für Stieffamilien vor? 00:09:12-9

102 B3: Ich glaube ideal wäre es, wenn fast alle in der Gründungsphase sich ein oder zwei
103 Beratungsgesprächen unterziehen würden, um viele Fehler nicht zu machen, die teilweise
104 bei denen die später kommen sichtbar sind, die sich dann sagen: „Wären wir bloß früher
105 gekommen, dann hätte sich vielleicht nicht so viel manifestiert von dem was jetzt schon
106 gelaufen ist.“ 00:09:37-9

107 I: Und wie schätzen Sie da so das Beratungsangebot in Hamburg ein? 00:09:40-5

108 B3: Es ist nach wie vor zu wenig. Ich kenne unsere eigenen Wartezeiten, die wir hier haben,
109 wenn sich Leute hier melden und ich glaube es ist kaum in einer anderen Beratungsstelle
110 anders. Es gibt wenig Beratungsstellen, die, wenn jemand anruft, sagen: „Ja o.k., nächste
111 Woche haben sie einen Termin“. Solange das so nicht ist haben wir glaube ich zu wenig
112 Beratungsangebot in Hamburg. Das wir zumindest den Familien in Not schnelle Beratung
113 anbieten können. 00:10:15-3

114 I: Und wäre da noch etwas was ihrer Meinung nach speziell für Stieffamilien notwendig
115 wäre? Oder ist das in den Beratungsstellen so abgedeckt? 00:10:20-5

116 B3: Ich glaube, dass in allen Beratungsstellen Menschen arbeiten, die wirklich sich auch
117 mit dem Thema Stieffamilien besonders auseinandergesetzt haben. Ich glaube, die gibt
118 es in jedem Team und in jeder Beratungsstelle und insofern glaube ich nicht, dass es
119 eine gesonderte Beratungsstelle für Stieffamilien geben muss... Ich würde nicht nein dazu
120 sagen, würde es auch gut finden, wenn es ähnlich wie für Schwangere und für Trauernde
121 und für Alleinerziehende eben auch noch mal ein Angebot gibt für Stieffamilien, könnte ich
122 mir auch gut vorstellen, ist nur eine Frage wie doll das dann angelaufen wird. 00:11:13-6

123 I: Gibt es noch Ergänzungen? Etwas worauf meine Fragen noch nicht abgezielt haben?
124 Was vielleicht noch wichtig sein könnte in dem Zusammenhang? 00:11:31-9

125 B3: Das ist ja ganz weit gefasst (lacht). So spontan fällt mir jetzt nichts ein.

Tabellarische Darstellung der Interviewergebnisse

Tabelle 2: Tabellarische Darstellung der Interviewergebnisse

Kategorien	Interview A	Interview B	Interview C
Anteil von Stieffamilien in der Beratung	25-30% (T&S mehr als 50%)	10%	30% (viele Alleinerziehende)
Anmeldegründe und Problematiken im Laufe der Beratung	<ul style="list-style-type: none"> - Umgangsregelung - schwer abzugrenzen, was T&S Problematik und was speziell Stieffamilienproblematik (z.B. Schulversagen nach 1 ½ Jahren) - Rolle des leiblichen Elternteils schwach - Stiefelternteil, der nicht anerkennt, dass leiblicher Elternteil erste Rolle spielt - erneute Trennung: Kontakte zum Stiefelternteil - Rechte des Stiefelternteils - Mütter, die ihren kleinen Kindern verschwiegen haben, dass der Partner nicht der richtige Vater ist und mit der Frage kommen: „Wie bringe ich es dem Kind bei?“ 	<ul style="list-style-type: none"> - wenn nach der Trennung einer von beiden Partnern einen neuen Partner hat (evtl. auch als Trennungsgrund) - bei schnellem Zusammenziehen werden die Kinder schnell sehr stark damit konfrontiert= Konfliktpotential - auch für den, der verlassen wurde, schwierig, die Kinder sozusagen zu dem Trennungsgrund zu lassen - wenn die Erziehungsvorstellungen sehr verschieden sind (z.B. kann es für die Kinder dann komisch sein, wenn sich die Regeln beim Vater sehr stark verändert haben seit die neue Partnerin da ist. Es kann dann die Frage auftreten: „Liebt der uns eigentlich noch so wie wir sind oder sind wir jetzt nur noch an zweiter Stelle?“) - Konkurrenz- und Machtkämpfe: wenn z.B. der Vater die Kinder lieber bei sich haben möchte, weil sie von seiner neuen Freundin mehr lernen und die Frau sich dann stark entwertet fühlt - auch Konkurrenz zwischen Stiefelternteil und Kind, wenn z.B. die Frage auftaucht: „Ich weiß gar nicht, wo mein Platz hier überhaupt ist.“ - wenn die Mutter zu den Kindern transportiert, dass ihr neuer Partner ein viel besserer Vater sei. Der richtige Vater habe sie früher geschlagen und der neue würde sich gut um sie kümmern (Frühstück machen, Schularbeiten etc.) = Wunsch der Mutter eine Kernfamilie zu sein unter Ausschluss des leiblichen Vaters 	<ul style="list-style-type: none"> - sehr unterschiedlich - Patchworksystem hinkriegen: welche Rolle hat der neue Partner - Schwierigkeiten, die entstehen, wenn Geschwister neu zusammenkommen - Aggressionen der Kinder - Verweigerung des neuen Partners/Ablehnung - Partnerprobleme (Angst vor erneuter Trennung); dafür ist speziell die integrierte Paarberatung „connect“ zuständig, die die Therapeuten von aladin e.V. anbieten

	<ul style="list-style-type: none"> - Unterschiedliche Erziehungsstile 	<ul style="list-style-type: none"> - anderes Beispiel: Entspannung der Situation seit der Vater eine neue Freundin hat/ Mutter hat den Eindruck, dass Sohn jetzt besser dort aufgehoben ist - wenn Kinder etwas von den Wochenenden erzählen, was dem internen Elternteil Sorgen bereitet (Zweifel, ob das so stimmt und ob das Kind es da gut hat etc.) 	
	<ul style="list-style-type: none"> - Wer ist jetzt verantwortlich (Rollen definieren, Erwartungen klären) - leibliche Kinder werden geboren und die „ersten Kinder werden auffällig“ - Loyalitätskonflikte für die Mutter - Schulschwierigkeiten, Anpassungsschwierigkeiten und es wird erst später klar, dass es sich um eine Stieffamilie handelt 	<ul style="list-style-type: none"> - Geburt „neuer Kinder“ ist für die ersten Kinder oft schwierig („Bin ich jetzt so am Rande?“) 	
Worauf müssen Berater achten?	<ul style="list-style-type: none"> -Stiefelternschaft als besondere Situation und Ressource ansprechen -bisherige Regelung und Aufgabenverteilung erfragen -Anerkennung und Wertschätzung ist noch wichtiger, da sie viel mit Vorurteilen zu kämpfen haben -klare Absprachen 	<ul style="list-style-type: none"> -wie in anderen Beratungen auch: Das man nicht parteilich reagiert= Allparteilichkeit -speziell: sich in den Stiefelternanteil hinein zu versetzen und zu stützen und dessen Rolle und Schwierigkeiten zu sehen (in Fortbildungen so gelernt) 	<ul style="list-style-type: none"> -nichts besonderes im Vergleich zu anderen Therapien -systemische Sichtweise ist auch bei Stieffamilien einsetzbar -Stieffamilie als eins von ganz vielen unterschiedlichen Systemen
Fortbildungsangebot?	<ul style="list-style-type: none"> -wenig Info darüber -spezielle Techniken sind nicht notwendig -allg. Angebote zu systemischer Therapie sind wichtiger -eher Angebote unter der Begrifflichkeit „Patchworkfamilie“ 	<ul style="list-style-type: none"> -da gibt es glaube ich nicht so viel, immer mal wieder so in Wellenbewegungen, z.B. als es ins Bewusstsein drang wie viele Scheidungsfamilien es gibt. Innerhalb dieser Fortbildungen waren dann auch Stieffamilien Thema -in der familientherapeutischen Ausbildung gab es einen ganzen Block zu dem Thema: es ging darum die Rollen jedes einzelnen zu verstehen 	<ul style="list-style-type: none"> -im Studium hatte B3 schon das Thema Stieffamilien als Schwerpunkt -in Fortbildungen schon mal Angebote gesehen, aber nicht selber daran teilgenommen -war auch Thema der Zusatzausbildung -es gibt Möglichkeiten sich diesbezüglich weiter zu bilden

Faktoren für Erfolg oder Misserfolg. In Bezug auf Beratung (B) und in Bezug auf die Familie (F)	-Offenheit: keine Leichen im Keller (F)	-erfolgreich kann die Beratung dann sein, wenn es gelingt, dass sich alle Beteiligten darauf einlassen die Verantwortung für ihre Gefühle selber zu übernehmen (sonst agieren die Beteiligten einfach und gestehen sich die wahren Beweggründe nicht ein, schieben z.B. die Schuld auf die Kinder, obwohl sie nur gekränkt sind darüber, dass sie für die Kinder nicht an erster Stelle stehen)(B).	-ausschlaggebend ist, wie klar sie ihre Rollen definieren können und ob sie diese annehmen können („Es ist immer noch jmd. anders da, der durch das Sorgerecht im Prinzip mehr zu sagen hat, als ich selber“) (F)
	-Allianzen müssen vermieden werden (B)	-man muss auch dafür sensibilisieren, dass die neuen Partner eben nicht gleich die Elternrolle einnehmen können, dass es Zeit benötigt (B)	-Erwartungen und Rollen müssen klar sein; auch für die Kinder muss klar sein, wer was entscheiden kann (F)
	-offenes Gespräch über Prioritäten (Mutter/Vater vs. Beziehung) (B)	-der Verantwortliche sollte weiterhin der leibliche Elternteil bleiben; die Rolle des neuen Partners bleibt offen und kann sich nach und nach ganz unterschiedlich entwickeln (etwas freundschaftliches, etwas elterliches oder eher etwas kameradschaftliches, eher auf Distanz) Beratung sollte darauf aufmerksam machen, dass das alles auch o.k. wäre (B/F)	-ansonsten das, was für andere Familien auch gilt: respektvoller Umgang, Ernstnehmen etc.(F)
	-wenn Kinder immer an erster Stelle stehen würden, würde es besser laufen (Kinder sind schon früher da) (F/B)		-darin kann Beratung unterstützen, dass die Familien das hinkriegen (B)
	-belastend kann sein, wenn der externe Elternteil gegen den neuen Partner agiert und die Kinder instrumentalisiert (F) Beratung: Gefühle des Kindes dem Stiefelternteil deutlich machen, Mut machen, endpersonifizieren, d .h. deutlich machen, dass es normal ist, dass Kinder erstmal wollen, dass die Eltern wieder zusammenkommen und dass der leibliche Elternteil der „Beste, Schönste und Schnellste“ ist (B)		
	-wenn Kinder immer an erster Stelle stehen würden, würde es besser laufen (Kinder sind schon früher da) (F/B)		-darin kann Beratung unterstützen, dass die Familien das hinkriegen (B)
Zu welchem Zeitpunkt kommen die Familien?	-wenn Partner zusammenziehen, also am Anfang in der Gründungsphase	-sehr unterschiedliche Beispiele, aber überwiegend auf die Anfangsphase bezogen	-unterschiedlich -Neugründungsphase kann aber auch Jahre später sein, z.B., wenn sich der externe Elternteil wieder meldet

<p>Wie oft? In welchen Zeitabständen?</p>	<p>-Ca. 3-10 Kontakte</p> <p>-gerne in Abständen von 3-4 Wochen, um Dinge ausprobieren zu können</p> <p>-einige melden sich zu bestimmten Ereignissen immer mal wieder an</p>	<p>-wie bei anderen Fragestellungen auch, es gibt Familien, die kommen ein- zweimal und bekommen dann eine Idee und kommen evtl. später noch mal wieder</p> <p>-bei konfliktreicheren Beratungen ist es ein längerer Prozess der Begleitung</p>	<p>-sehr unterschiedlich, es werden ja immer 50 Stunden verfügt</p> <p>-manchmal 3-5 Kontakte, dann haben die Familien eine Idee</p> <p>-andere stellen Langzeitantrag und holen sich weitere 50 Stunden ab.</p> <p>-keine Unterschiede zu anderen Familientherapien</p>
<p>Unterstützung für Stieffamilien</p>	<p>-Ziel ist die Öffnung zur Seite des externen Elternteils, damit sich alle an einen Tisch setzen können und alte Konkurrenzen, Eifersüchteleien und Feindschaften aufgeben können</p> <p>-Erziehungsberatungsstellen sind die Anlaufstelle für Stieffamilien</p> <p>-Ergänzung könnte natürlich eine Kindergruppe sein, wie zum Beispiel „Meine Mutter hat einen dummen neuen Freund“ ähnlich wie eine Kindertrennungsgruppe als Entlastung für die Kinder</p> <p>-in einigen Fällen auch Einzeltherapie notwendig, um Selbstwertproblematik zu vermeiden</p>	<p>-kommt nicht so als das Schwerpunktthema in meiner Arbeit vor</p> <p>-Familien sind gut damit bedient, wenn sie sich mit Fragestellungen an die Erziehungsberatung wenden können (zum Glück gibt es die in jedem Stadtteil)</p> <p>-spezielle Stiefelternberatung weiß ich nicht, ob das notwendig ist, in jeder EB sind die Mitarbeiter gut ausgebildet, so dass sie das abdecken können</p> <p>-EB hat die Möglichkeit auf verschiedene Settings einzuladen: Kinder alleine, Stiefelternsystem, die leiblichen Eltern dazu etc.</p> <p>-idealtypisch wäre, wenn sich alle an einen Tisch setzen könnten</p>	<p>-nach wie vor nicht genug Beratungsangebot</p> <p>-lange Wartezeiten, erst wenn es möglich wäre innerhalb von einer Woche einen Termin anbieten zu können, wäre es ausreichend</p> <p>-spezielles Angebot ist nicht zwingend notwendig, da es in jeder Beratungsstelle Mitarbeiter gibt, die sich speziell mit dem Thema auseinandergesetzt haben</p> <p>-eine Möglichkeit wäre es natürlich, sowie es für Allein- erziehende, Trauernde und Schwangere Beratungsstellen gibt, auch ein spezielles Angebot für Stieffamilien anzubieten</p>
<p>Ergänzungen</p>	<p>-man muss sich vor Augen führen und anerkennen, was für eine Herausforderung diese Situation für Kinder ist</p>	<p>-das Wichtigste ist für mich die Akzeptanz der Situation</p> <p>-es muss Verantwortung für die eigenen Gefühle übernommen werden, auch nach so einer starken Kränkung</p> <p>-es ist nicht einfach „gerade da anzufangen, wo es schon viel Geschichte gibt“... und das wird oft wenig bedacht, dass eben einfach auch langsamer anzugehen und auch das einfach bewusster zu machen. Es wird dann oft zu schnell agiert oder andere schlecht gemacht.</p> <p>-Auch für den der verlässt nicht einfach: Schuldgefühle etc.</p>	

Tabelle der übergeordneten Auswertungskategorien

Tabelle 3: Tabelle der übergeordneten Auswertungskategorien

Kategorie	Interview A	Interview B	Interview C
Anteil von Stieffamilien in der jeweiligen Beratungsstelle	25-30% (T&S etwa 50% (3-9))	10% (3)	30% (Anteil an Alleinerziehenden ist sehr hoch (3f.))
Problembereiche, die in der Beratungsarbeit mit Stieffamilien vorkommen (In welcher Phase der Familiengründung?)	<p>Abgrenzung zu T&S manchmal schwer Was ist „Nachscheidungs-problem“? (15f.)</p> <p>1. unsichere Rollen: Umgangsregelung: Fahren die Kinder am Wochenende zum leiblichen Vater oder nicht? Welche Rolle hat jetzt der leibliche Elternteil noch? (11f.) Wenn Partner neu zusammen ziehen: „Wer hat welches Territorium in der Wohnung, wer hat was zu sagen?“ (25f.) „Bist du eigentlich jetzt weiterhin alleine für die Kinder zuständig oder welchen Teil übernimmt der Stiefelternteil?“ (51f.)</p> <p>2. verschiedene Erziehungsstile: Problematisch ist es, wenn keine klaren Absprachen darüber bestehen, wie das mit den Kindern jetzt geregelt wird (51).</p> <p>3. Auffälligkeiten der Kinder: Schulversagen (17) Wenn ein Kind ein neues Geschwisterkind bekommt, kann es daraufhin mit Auffälligkeiten in der Schule oder im Kindergarten reagieren (59ff.).</p>	<p>1. unsichere Rollen: Konkurrenz zwischen Stiefelternteil und Kind: „Ich weiß gar nicht wo mein Platz hier überhaupt ist.“ Dann drohen Beziehungen evtl. wieder auseinander zu gehen (62-65). Wenn Stiefelternteile keine klare Position haben und ihre Rolle nicht akzeptieren, sich gekränkt fühlen und nicht annehmen, dass das Kind zuerst da war (83ff). Wenn die Erwartungen zu hoch sind und sofort eine emotionale Bindung zwischen Stiefelternteil und Kind erwartet wird (180ff.).</p> <p>2. verschiedene Erziehungsstile: Beispiel: Es kann für Kinder sehr schwierig sein, wenn sich die Regeln stark verändern, wenn ihr Vater eine neue Freundin hat und der Vater dann plötzlich auf ganz andere Dinge wert legt (29). „Liebt der uns eigentlich noch so wie wir sind?“ (31). Kinder wollen dann manchmal nicht mehr so gerne zum Vater, weil zuhause alles ganz anders ist (24f.).</p> <p>3. Auffälligkeiten der Kinder: Schnelles Zusammenziehen mit dem neuen Partner kann zu Rebellion führen (15f.).</p>	<p>Sehr unterschiedlich (6)</p> <p>1. unsichere Rollen: „Dieses neue Patchworksystem hinkriegen“; wie der, der dazukommt mit den Kindern umgeht, welche Rolle er da hat (7f). ->Neugründung</p> <p>2. verschiedene Erziehungsstile: „Auch für die Kinder muss klar sein, wer was sagen darf und wer wie viel Einfluss hat“ (94ff.).</p> <p>3. Auffälligkeiten der Kinder: „Symptomträger“ (36) Aggressionen der Kinder; Verweigerung des neuen Partners (12). Ereignisse, wie neuer Partner des externen Elternteils oder wieder Kontakt zum externen Elternteil kann auch nach Jahren erst Rebellion hervorrufen (26ff.). Schwierigkeiten, die entstehen, wenn Kinder „neu zusammengewürfelt“ werden (10). Einige Kinder ziehen sich in sich zurück andere reagieren mit offener Aggression (37-39).</p>

	<p>4. Konkurrenzen/ Machtkämpfe: Eine Problematik ist auch, wenn der leibliche Elternteil gegen den neuen Partner agiert und das Kind mit reinzieht (125ff.). Kinder wollen immer, dass ihre Eltern wieder zusammenkommen und es kann zur Verweigerung des neuen Partners kommen (129f.).</p>	<p>4. Konkurrenzen/ Machtkämpfe: Einer von beiden hat einen neuen Partner (Trennungsgrund) und der Verlassene muss die Kinder im Schmerz zu dem neuen Partner lassen (18f.) =Umgang mit starken Verletzungsgefühlen. Konkurrenz zwischen Mutter und neuer Freundin (33f.). Vater sagt z.B., dass er die Kinder gerne öfter bei sich hätte, da sie mehr von der neuen Freundin lernen könnten/ Umgang mit Entwertung (38-44). „Wer ist den jetzt eigentlich der bessere Vater?“ Wenn die Mutter zu den Kindern transportiert das der neue doch viel besser sei und den leiblichen Vater rausdrängt (69-75). (auch: Rolle des leiblichen Elternteils) Wenn neue Kinder geboren werden: „Wen hat er denn jetzt eigentlich lieber?“ (113ff.)</p>	<p>4. Konkurrenzen /Machtkämpfe: Schwierigkeiten, die entstehen, wenn Kinder „neu zusammengewürfelt“ werden (10)= Eifersucht, zurückgesetzt fühlen etc.</p>
	<p>Anderes: Erneute Trennung von einem Paar, die als Stieffamilie zusammengelebt haben: Wie sind jetzt die Besuchskontakte geregelt? (28ff.) „Ich möchte nicht die Beziehung zu dem Kind verlieren.“ (33f.) Wenn Mütter ihren Kindern verschweigen, dass der Vater nicht der leibliche Vater, sondern der Stiefvater ist, gibt es manchmal die Problematik: „Wie bringe ich es denn jetzt dem Kind bei?“ (48f.) Loyalitätsgefühle der Mutter, wenn ein neues Kind geboren wird- sie möchte das erste Kind nicht benachteiligt wissen (61-65).</p>	<p>Anderes: Ein umgekehrter Fall: Leibliche Mutter hatte ein gutes Gefühl seit der Vater des Kindes eine neue Beziehung hatte. Sie konnte ihre Tochter besser zum Vater geben (77-81). Wenn Kinder etwas von ihren Besuchswochenenden erzählen, was die leiblichen Eltern besorgt, z.B., dass sie sich rausgedrängt fühlen, weil ein neues Kind geboren wird (93-108).</p>	<p>Anderes: Partnerprobleme, die angegangen werden sollen, damit es nicht erneut zu Trennung kommt (13f.). Es sollen nicht wieder die gleichen Fehler gemacht werden oder in alte Muster gefallen werden; kommen früher als andere Familien (18-20/40ff.) -> „connect“ (44).</p>
<p>Besonderheiten in der Beratung von Stieffamilien: a) Anforderungen und wichtige Ansätze für die Beratung von Stieffamilien</p>	<p>a) Erstmal genau nachfragen, wie bisher die Rollenverteilung war, wie die Situation des Stiefelternteils ist und wie er in der Familie angekündigt wurde (84ff.). Manchmal kriegt dieser sehr viel Ärger ab und es ist wichtig, dass er gestärkt wird und die Ressourcen angesprochen werden. (87f.) Die Gefühle des Kindes müssen den Erwachsenen deutlich gemacht werden. Die Abneigung gegen den Stiefelternteil ist nicht persönlich gemeint, sondern resultiert aus den verletzten Gefühlen (131ff.).</p>	<p>a) Was in der Arbeit immer wichtig ist, ist dass man nicht parteilich reagiert = Allparteilichkeit (127ff.). Es ist wichtig sich speziell den Stiefelternteil anzugucken und ihn zu stützen (Untersuchungen haben gezeigt, dass die es oftmals sehr schwer haben) (129-133). Günstig ist, wenn es in der Beratung gelingt, dass alle Beteiligten sich ihrer Gefühle bewusst werden und bereit sind die Verantwortung für diese zu übernehmen und nicht einfach zu agieren (160ff) (175ff).</p>	<p>Keine besonderen Anforderungen, „in unserem Haus ist die Sichtweise immer systemisch“. (64f) Eine Stieffamilie ist „eins der vielen Systeme, in denen ich tätig bin“(66).</p>

	<p>Anerkennung, Wertschätzung ist in Stieffamilien besonders wichtig, da sie eher mit Vorurteilen zu tun haben. (90/94f.) Familien müssen darin unterstützt werden, dass sie sich über ihre Erziehungsstile austauschen und klare Regelungen darüber treffen, wer welche Verantwortung übernimmt- siehe auch 1. (50ff).</p>	<p>Beispiel: Stiefmutter fiel es schwer sich einzugestehen, was sie an Konkurrenz fühlt und was sie enttäuscht (das sie für das Mädchen nicht die erste Rolle spielt) und dann schiebt sie aus Selbstschutz eher dem Kind die Fehler zu- das Kind benimmt sich falsch... (167-171). Es ist wichtig dafür zu sensibilisieren, dass Stiefeltern nicht sofort die Elternposition einnehmen können und dass eine Beziehung erst wachsen muss (180f.).</p>	
	<p>In der Beratungsarbeit muss man auf Allianzen aufpassen und offen mit der Familie über die Prioritäten sprechen; was hat eigentlich mehr Priorität? Die Beziehung oder das Mutter-/Vatersein? Wenn man versucht, dass die Kinder immer an erster Stelle stehen, weil die ja als erstes da waren, dann würde das immer besser klappen (113-120).</p>	<p>Die Verantwortung hat zunächst der leibliche Elternteil und es kann sich je nach dem was zu der jeweiligen Konstellation passt, etwas freundschaftliches, elterliches oder kameradschaftliches auf Distanz ergeben (183-189).</p>	
<p>b) Welche familiären Gegebenheiten begünstigen/ erschweren die Beratung?</p>	<p>b) Problematisch ist immer, wenn die Rolle des leiblichen Elternteils schwach ist und der Stiefelternteil dann zu schnell eine sehr einnehmende, für die Kinder überrumpelnde, Rolle einnimmt und nicht anerkennt, dass der leibliche Elternteil die erste Rolle spielt (19ff.). Es gibt dann kaum noch Platz für das Kind und es fühlt sich abgeschoben (156f.).</p>	<p>b) Wenn Stiefelternteile akzeptieren können, dass die leiblichen Elternteile die erste Rolle spielen und das annehmen (89ff.).</p>	<p>b) ausschlaggebend ist, „wie klar Menschen ihre Rollen definieren können und ob sie die Rollen annehmen können“ (82ff.). Erwartungen und Rollen müssen für alle Familienmitglieder klar sein (94f.).</p>
	<p>Klarheit, welche Erwartungen man aneinander hat (54). Positiv wäre, wenn sich alle leiblichen Elternteile und Stiefelternteile an einen Tisch setzten könnten und alte Eifersüchteleien, Feindschaften und Konkurrenzen aufgeben könnten (137-140). Eine Offenheit (es darf keine Leichen im Keller geben) begünstigt den Beratungserfolg (112)</p>		<p>Beispiel: jmd. anders hat das Sorgerecht „eigentlich will ich Vater sein, aber da gibt es noch den anderen Vater, der eigentlich mehr zu sagen hat“ =Unterschied zur Kernfamilie (86ff.). Ansonsten, dass was für andere Familien auch wichtig ist: „gegenseitiger Respekt, Ernstnehmen“ etc. (98f.).</p>
<p>Fortbildungsangebot für die Arbeit mit Stieffamilien</p>	<p>Ich weiß nicht, ob man spezielle Fortbildungen braucht (99f.).</p>	<p>Gibt glaube ich nicht so viel, immer mal wieder in Wellenbewegungen, z.B. als es ins Bewusstsein drang, dass es viele Trennungen und Scheidungen gibt, wurde auch über Stieffamilien gesprochen= keine speziellen Fortbildungen (137-143).</p>	<p>Persönlich bisher nicht an speziellen Fortbildungsangeboten teilgenommen, da als Schwerpunkt im Studium ausgesucht (71f.).</p>

	<p>Es gibt immer Angebote für systemisches Arbeiten, die sind ganz wichtig (105).</p> <p>Unter dem Begriff „Stieffamilie“ ist mir nichts bekannt, wenn dann läuft das unter der Begrifflichkeit „Patchworkfamilie“(107f.).</p>	<p>In der Familientherapieausbildung gab es einen ganzen Themenblock zu „Stieffamilien“, in dem der Fokus auf das Verstehen der unterschiedlichen Rollen und Konstellationen gerichtet war (145-154).</p>	<p>Schätzt das Angebot als ausreichend ein, da sie in anderen Fortbildungen immer mal Angebote sieht (73).</p> <p>Stieffamilien waren zudem Inhalt in der therapeutischen Zusatzausbildung (75ff.).</p>
<p>Ideale Unterstützung von Stieffamilien/ Unterstützungsangebot für Stieffamilien</p>	<p>Anlaufstelle für Stieffamilien sind in der Regel die Erziehungsberatungsstellen. Anmeldegrund wird selten „Stieffamilie“ sein, oftmals kommt man erst im Beratungsverlauf darauf, dass es sich um eine Stieffamilie handelt. (Anmeldung wegen Schulschwierigkeiten, Anpassungsschwierigkeiten etc.) (142-145).</p>	<p>Kommt nicht als Brennpunktthema in meiner Arbeit vor (193f.). Ich denke, dass die Familien gut bedient sind, wenn sie sich mit Fragestellungen an die Erziehungsberatungsstellen wenden können; gibt es zum Glück noch in jedem Stadtteil (194-197).</p>	<p>Ideal wäre, wenn sich alle Stieffamilien in der Gründungsphase ein oder zwei Beratungsgesprächen unterziehen würden, um einige Fehler nicht zu machen, die sich sonst vielleicht manifestieren (102-106).</p>
	<p>Eine Möglichkeit, um Kindern Entlastung in einer solchen Situation zu geben, wäre beispielsweise eine Kindergruppe wie: „Ich finde das aber doof, dass meine Mutter jetzt einen neuen Freund hat“ oder „Ich finde das doof, dass die Freundin von Papa jetzt bei uns wohnt“ ; ähnlich wie bei Kinder Trennungsgruppen (149-157).</p> <p>Für einige Kinder könnte auch eine Einzeltherapie entlastend sein (159).</p>	<p>Extra Stiefelternberatung ist nicht notwendig, da die Mitarbeiter der EBs gut darin ausgebildet sind und das abdecken können (197ff.).</p> <p>Das Gute ist, dass wir die Möglichkeiten haben auf verschiedene Settings einzuladen (Kinder alleine etc.) (200)</p>	<p>Beratungsangebot ist nach wie vor zu wenig: „Ich kenne unsere eigenen Wartezeiten“(108); Beratungsangebot wäre dann ausreichend, wenn man jeder Familie innerhalb von einer Woche einen Termin anbieten könnte (110ff.). Spezielles Angebot für Stieffamilien? In jeder Beratungsstelle Mitarbeiter, die sich speziell mit dem Thema auseinander gesetzt haben, daher muss es keine gesondertes Angebot für Stieffamilien geben (116-119).</p> <p>Würde ein spezielles Angebot (ähnlich wie für Schwangere oder Trauernde) nicht ablehnen, würde es auch gut finden, wüsste nicht wie gut das dann angenommen würde (119-122).</p>

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt, nur die von mir angegebenen Hilfsmittel benutzt und wörtlich oder dem Sinne nach den Quellen entnommene Stellen als solche gekennzeichnet zu haben.

Die Kopie dieser Arbeit entspricht in allen Einzelheiten dem Original.

Mit einer Ausleihe meiner Arbeit bin ich einverstanden.

Hamburg, den 26. April 2010